10

14865
B110. 43

Lange's Versuch eines neuen Beweises für die Unsterb-
lichkeit unserer Seele siehe deutsches Museum ~~[illegible]~~ d 10ten St.
1780.
Der neue Beweis ist kurz dieser: Da jede endl. Substanz in
jedem ihrer Zustände, Graden von Realität haben, die vorhergiengen
war, daß der unendl. göttl. Verstand sie sich, in jenem mit ab-
weichenden Graden Realität, als existierend vorstellt: so
muß auch dieselbe sich so verhalten, solange [illegible]
als in der Vorstellung, welche der unendl. Verstand sich davon
macht, keine Veränderung vorgeht. Nun können aber des unendl.
Verstandes Vorstellungen nie verändert werden; also kann
auch keine endl. Substanz irgend einen Grad der Reali-
tät, den sie einmal gehabt hat, jemals wirklich verlieren
gehen; also kann auch keine derselben in den Zustand dunkler
Vorstellungen jemals auf immer wieder versetzt werden
S. auch Deutsches Mus. 3tes St. März 1781.

10tes Cap. von Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere
Da die Thiere können und andere Vergangenes als Vergangenes abgeson-
dert vorstellen, d. h. der Dinge dieser Thiere [illegible], noch auch das
Künftige durch deutl. Verschiebung des Gegenwärtigen und des Vergange-
nen [illegible] zu Künftig werden sehen [illegible] und die Möglichkeit ihrer
[illegible] gleich [illegible] Dauer in der [illegible] begierd
können besser [illegible] ist auch denn ganz [illegible] allein
in des [illegible] natürl. Vermögen d Vorstellung enthalt.
[illegible], ist es aber auch besonders, daß der [illegible] eine [illegible]
Empfindung, und ein [illegible] von den innern [illegible]
zu d dem Zustande, seine Seele [illegible]
s. Körper [illegible] und die Thiere in der Empfin-
dung von dem innern Zustande ihres Körpers, d [illegible]
[illegible] Natur übergreiflich [illegible]
[illegible] eines [illegible] angesehen werden. [illegible]
und die Natur selbst durch [illegible]
[illegible] zu den künftigen [illegible] Nutzen der Voll-
kommenheit [illegible] befördern d [illegible]
sollen

Herrn J. von Pinto
Kern
der Beweisgründe
wider die
Materialisten
mit neuen
Anmerkungen
über die
Natur unserer Kenntnisse, das Daseyn Gottes, das unkörperliche Wesen, und die Unsterblichkeit der Seele.

Nach
der zweyten verbesserten Originalausgabe
von neuen übersetzt
und mit einigen Anmerkungen begleitet
von
D. J. C. E. Mümler.

Helmstädt
verlegts Johann Heinrich Kühnlin
1778.

Coburger Landes-Bücherei

Zweifeln ist der Schlüssel zur Wissenschaft. Wer nicht zweifelt, untersucht niemals; wer nicht untersucht, entdeckt nichts, wer nichts entdeckt, bleibt in der Unwissenheit und Blindheit. Wenn ihr keine Ursache findet an den Meynungen eurer Väter zu zweifeln, so nehmet sie an, und ihr werdet euch wohl dabey befinden; wenn bey euch Zweifel entstehen, so sucht die Wahrheit ruhig, und beunruhigt nicht die Gemüter eurer Brüder.

Vorrede des Uebersetzers.

Den Menschen macht es die größeste Ehre, wenn sie zuweilen alle Kräfte ihres Verstandes anstrengen, um von den Wahrheiten, die die Stützen der ganzen natürlichen und geoffenbarten Religion sind, die möglichst größeste Gewißheit zu erlangen, und die Zweifel zu besiegen, die ihnen so leicht von andern beygebracht werden können. Die Wahrheiten **es ist ein Gott, wir haben eine Seele** werden uns von Jugend auf beständig eingeprägt, und wir erlangen durch das einstimmige Zeugniß aller unserer Lehrer und unserer Vernunft eine solche Gewißheit von diesen Wahrheiten, daß wir wirklich erst manche Kenntnisse gesammlet haben müssen, wenn bey uns einige Zweifel entstehen sollen. Glücklich ist der, der sich zuweilen solche Zweifel macht, und durch sie zu einer solchen Gewißheit dieser wichtigsten Wahrheiten gebracht wird, die hernach gegen alle boshaften Anfälle der Feinde in Sicherheit ist. Soll uns aber ein vernünftiger Zweifel wirklich zur Wahrheit führen, so muß er nicht in Hartnäckigkeit ausarten, wir müssen die Zweifel mit der Aufrichtigkeit und Gründlichkeit untersuchen, mit der wir sie bey uns haben entstehen lassen, wir müssen uns den siegenden Widerlegungen ergeben, damit nicht die Hartnäckigkeit bey unsern Zwei-

seln unser Verderben, die Erniedrigung unseres eigenen Wesens bewirke. In dieser Absicht haben Zweifel den grösseßten Nutzen, auch so gar alsdenn, wenn sie von Männern von Genie wider geoffenbarte Religionswahrheiten hervorgebracht werden. Nur hat man in diesem Falle eine größere Vorsicht nöthig. Zweifel von gelehrten Genies hervorgebracht, können nur durch andere gelehrte Genies, nicht durch den ungelehrten Haufen gehoben werden, und man muß diesem letzten keine Zweifel vorlegen, die nur von Gelehrten widerlegt werden können. Unser Herz ist zu verderbt, es läßt sich zu leicht von einigen Einwürfen hinreißen, die von andern wider die heiligsten Wahrheiten der Religion gemacht werden.

Sind wir nun nicht mit hinlänglichen Waffen versehen, diese Feinde besiegen zu können, so lassen wir uns entweder von ihnen hinreissen, und stürzen uns freywillig in unser eigen Verderben, oder wir werden durch den beständigen Streit dieser Zweifel, mit unsern ehmals und schon lang gewiß eingesehenen Wahrheiten in einen solchen Zustand gesetzt, der uns zuletzt ganz unfähig macht, so wenig über diese als über andere Wahrheiten nachdenken zu können, wir werden an der Seele krank. Mögten doch dieß diejenigen wohl bedenken, die in den neuern Zeiten Einwürfe auf Einwürfe wider die Religionswahrheiten gehäuft, und dieselben unter den gemeinen ungelehrten Haufen so sehr unüberlegt verbreitet haben! Mögten sie doch einsehen, wie groß daß Unglück sey, das sie unter diesem Haufen dadurch wirklich anrichten, und anrichten können! Sie führen schwache Sterbliche auf Abwege, führen

ren sie ab von dem Wege der Glückseligkeit, auf dem sie vorher so vergnügt und zufrieden einher wandelten, beunruhigen ihr Gemüth, und bringen bey ihnen eine solche Krankheit der Seele hervor, die fast gegen alle Mittel unheilbar ist.

Ihr Zweifeln, wenn es aus guter Absicht geschieht, ist löblich, und giebt andern Gelehrten Gelegenheit, diese Zweifel zu besiegen, und diese heiligen Religionswahrheiten zu einer solchen Gewißheit zu bringen, die durch nichts mehr zerstört werden kann. Nur muß dieses Gift bloß starken Naturen gegeben werden. Ein kluger Vater sucht ein schneidendes Messer oder schädliches Gift für seine Kinder ganz zu verbergen, er weiß, daß sie noch nicht fähig sind von diesen Sachen Gebrauch machen zu können.

Die Wahrheit der Existenz Gottes wird von jedem als bewiesen angesehen, und die meisten überzeugen sich davon durch den Mittelsatz, daß ein Werk einen Werkmeister zur Ursache habe. Wer sollte wohl glauben, daß man wider diesen Satz Einwendungen machen könne? Und doch hat man sich große Mühe gegeben, so viel scheinbare Einwürfe aufzusuchen, als es nur die untrügliche Gewißheit dieser Wahrheiten erlaubte. Die würdigste und anständigste Beschäftigung ist es, sich von der Gewißheit dieser Wahrheit hinlänglich zu überzeugen, damit man im Stande sey, auf alle scheinbare Einwürfe antworten zu können. Von der Existenz Gottes überzeugt man sich auf zweyerley Art. Man hat einen philosophischen Beweis, bey dem man allgemeine abstracte Wahrheiten zum Grunde legt, und aus

ihnen durch eine an einanderhängende Kette von ähnlichen Sätzen auf die Existenz Gottes, auf seine Unabhängigkeit, und übrige Eigenschaften kömmt. Dieser Beweis scheint den Menschen sehr angemessen zu seyn. Auf eine andere und allgemeine Art überzeugt man sich aus der Betrachtung natürlicher Dinge. Bey diesem wird immer jener zum Grunde gesetzt, und man muß allemahl erst davon gewiß überzeugt seyn, daß die Materie keine Kraft habe und so weiter, wenn dieser letzte Beweis den erforderlichen Grad der Gewißheit haben soll. Hingegen ist er auch für dem gemeinen Haufen faßlicher, und vorzüglich sichtbar sind uns die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in seinen Werken: die Wissenschaft von den Endzwecken der natürlichen Dinge ist die Wissenschaft, wodurch wir Gott unmittelbar sehen. Man fängt in den neuern Zeiten an mit dem rühmlichsten Fleiße diese Endzwecke aufzusuchen. Man schmeichle sich aber ja nicht mit einer hinlänglichen Kenntniß derselben. Die Endzwecke eines unendlichen Gottes sind einem endlichen Geiste verborgen, und bemerkt auch dieser einige derselben bey einer gewissen Erscheinung oder Einrichtung, so überlege er nur, daß eben diese Einrichtung vielleicht viel mehrere Absichten zum Grunde habe, und daß die Weisheit und Klugheit Gottes um ein merkliches größer seyn muß, wenn mancherley weise Absichten und Endzwecke durch ein einfaches Mittel in Erfüllung gebracht werden. Man bilde sich nicht ein, daß man die unerschöpflichen Tiefen der Größe und Weisheit Gottes ganz durchsuchen und ergründen könne. Wir kennen z. E. den Nutzen und die Nothwendigkeit der uns umgebenden Luft,

wir können aber, keine wahre Ursache angeben, warum sie Gott in der Feinheit erschaffen habe, worin sie jetzt unsere Erde umgiebt. Wir können keine wahre Ursache angeben, warum Gott dem Wasser einen solchen Grad der Dichtigkeit und Schwere gegeben hat, als wir jetzt an ihm bemerken. Fenelon gehet in diesem Stücke zuweilen zu weit. Wir müssen unsern Gegnern keinen Vorzug, keine Gelegenheit geben über uns zu triumphiren. Dieß wenige habe ich bey den Beweisen der Hauptwahrheit aller Religionen zu erinnern gehabt. Ich will der Absicht dieser Schrift näher kommen.

In Frankreich verbreitete sich vor einigen Jahren eine Schrift unter dem Titel; *le Systeme de la Nature*, in der man das Daseyn eines Gottes, eines höchsten vollkommenen Wesens leugnete, und alle Erscheinungen der Natur zuschrieb. Diese kleine, mit Französischen, flüchtigen Witze versüßte Schrift, machte bald großes Aufsehen, und die größesten Männer ein Rousseau, ein Voltaire, Condillac, Holland, u. s. w. sahen sich genöthigt, diese sich weit verbreitende Lehrsätze zu widerlegen. Herr v. Pinto ein gelehrter Jude in Haag (*) sammlete die vornehmsten Widerle-

*) In der neuesten Originalausgabe stehen noch folgende Schriften dieses Gelehrten:
Apologie pour la nation Juive, ou reflexions critiques sur le chapitre du VII. Tome des oeuvres de M. Voltaire au sujet des Juifs, 8. Amst. 1762.
Reponses à deux critiques, qui ont été faites du petit ecrit ci-dessus, dans *le Monthly Review*, et dans la *bibliothèque des sciences et des arts*; avec la lettre

derlegungen und leistete dadurch wirklich der menschlichen Gesellschaft den grössesten Nutzen. Er setzte das Gegengift auf eine geringere Dose herunter, und machte es dadurch leichter einzunehmen. Diese kleine Schrift wurde sogleich von einem Ungenannten ins Deutsche übersetzt, und der Herr Verfasser besorgte selbst bald nachher eine zweyte verbesserte Auflage. Eine Erinnerung in den beliebten Göttinger gelehrten Zeitungen bewog mich diese gründliche Schrift, nach der neuesten Ausgabe von neuem zu übersetzen, und die Fehler zu verbessern, die sich in der ersten, vielleicht zu geschwind verfertigten Uebersetzung eingeschlichen haben. Zu mehrerer Erläuterung habe ich einige Anmerkungen und nähere Bestimmungen hinzugefügt. Bringt meine Arbeit nur einen einzigen Menschen zur völligen unzerstörbaren Gewißheit dieser wichtigen Wahrheiten, so bin ich hinlänglich belohnt.

Wolfenbüttel im August 1778.

der Uebersetzer.

lettre du meme auteur, tant à Mr. le Marechal Duc de Richelieu, qu' à M. de Voltaire, et leurs reponses, 8. Haie 1766.

Traité du circulation et du Crédit, contenant une analyse raisonnée des fonds d'Angleterre; etc. On ya joint du meme Auteur: l'Essai sur le Luxe et une lettre sur le jeu des Cartes, 8. Amst. 1771.

Vorbericht

Vorbericht des Verfassers.

Zu allen Zeiten hat man sein Jahrhundert als das schlechteste Jahrhundert angesehen, man hat die alten Sitten gelobt, um seine Zeitgenossen zu tadeln. Horaz beschreibt uns Stufen einer Verschlimmerung, die sich beständig vergrößerte, doch aber das Ziel die höchste Stufe noch nicht erreicht hätte.

Mox daturum progeniem vitiosiorem, die folgende Zeit wird noch schlimmere, noch lasterhaftere Nachkommen hervorbringen. Juvenal gehet noch weiter (a). Sein Jahrhundert, so drückt er sich in der dreyzehnten Satyre aus, übertreffe das eiserne

(a) Peioraque saecula, ferri
Temporibus, quorum sceleri non inuenit ipsa
Nomen, et a nullo posuit natura metallo.
Satyr. XIII. v. 26.

eiserne Zeitalter, und seine Verschlimmerung könne durch keines von den Metallen, das die Natur hervorgebracht, ausgedrückt werden. Er vergrößert noch diesen poetischen Ausdruck in eben derselben dreyzehnten Satyre (a). Er behauptet, ein rechtschaffener Mann sey seltener zu finden, als ein Kind mit zween Köpfen, und er werde durch den Anblick eines rechtschaffenen Mannes nicht weniger in Verwunderung gesezt werden, als ein Landmann es seyn würde, wenn er bey dem Umarbeiten der Erde Fische fände, oder wenn ein Maulthier Füllen würfe.

Wenn diese umständliche Schilderungen des Juvenals von den Sitten seiner Zeit nicht übertrieben sind, wie viel Schritte haben wir denn zum Guten gethan, und warum sollten das menschliche Geschlecht, unsere Vernunft, unser Verstand nicht einer Reife fähig seyn können, die blos von der Zeit abhängt?

Ich glaube, daß die Menschen besser werden, und kann meine Meinung, durch die Vergleichung der vorhergehenden Jahrhunderte wahrscheinlich machen. Der Wachs-

(a) Egregium sanctumque virum si cerno, bimembri
Hoc monstrum puero vel mirandis sub aratro
Piscibus inuentis, et foetae comparo mulae.
Satyr. XIII. v. 64.

Wachsthum der Wissenschaften und Kenntnisse, hat unsere Sitten schon ziemlich verfeinert. Wenn die Vollkommenheit noch fehlt, so müssen wir auch bedenken, daß wir noch große Stufen vor uns haben, um den Hindernissen abzuhelfen, welche eben dieser Wachsthum hervorgebracht hat.

Eine Arzney, die den Kranken heilet, macht ihm oft während der Krise (a) große Unruhe, macht die Krankheit größer. Man mißbraucht den Verstand und die Vernunft, wenn man weniger davon besizt, als hinlänglich ist einen wahren Gebrauch davon zu machen. Doch mein Vorhaben ist nicht, die Vortheile zu zeigen, die wir über unsere Vorfahren haben. Ich gestehe selbst, und es ist unleugbar, daß die Pracht, die Reichthümer in verschiedenen Ländern die Sitten verdorben haben. Die Römer waren gewiß tugendhafter zur Zeit des Q. Cincinnatus, und des Regulus, als zur Zeit der Achtserklärungen der Triumvirate.

(a) Krise, derjenige Zeitpunkt einer hitzigen Krankheit, wenn die Kräfte der Natur anfangen, die erste Ursache der Krankheit auf das heftigste zu bestürmen, die Krankheit stärker und eben dadurch nun bald geendigt wird. Eine gute in dieser Zeit gegebene Arzney vermehrt gleichfalls die Krankheit, die bald gänzlich aufhört. Anmerk. d. Uebers.

Ich rede nicht von den neuern Nationen, wo diese Wahrheit zu sehr bemerkt wird; allein ich bin überzeugt, daß, wenn man das menschliche Geschlecht im Ganzen nimmt, der gute Fortgang und Wachsthum der Künste und Wissenschaften, die Sitten verfeinert und der Tugend näher gebracht hat, daß die neuen physikalischen und moralischen Kenntnisse und Verhältnisse stufenweise eine Verbesserung des menschlichen Geschlechts bewirken werden.

Ich glaube, daß man das physische des Menschen durch die Medicin und Erziehung verbessern kann, daß dieses einen Einfluß auf die Moral hat, welche neue Vollkommenheiten durch gereinigtere Gesetze bekommen kann (a). Allein hiezu gehört Zeit, und eine Menge von Entdeckungen. Hundert gut eingesehene Wahrheiten oder Verhältnisse, machen hundert andere nützlich, die unnütz, und nur Gegenstände der Neubegierde zu seyn scheinen.

In dem göttlichen Erkenntnißvermögen ist nur eine Wahrheit: alle sind in einem Punkte verkettet. Wir, wir sehen nur einige

(a) Veri iuris germanaeque iustitiae solidam et expressam effigiem nullam tenemus: vmbra et imaginibus vtimur. *de offic. L. III. c. 17.*
Vt olim flagitiis, sic nunc legibus laboramus
Tacit. Annal. L. III. c. 25.

einige Verhältnisse, und die unermeßliche Kette der Wahrheiten ist nicht für unsern schwachen Blick gemacht: je mehr Verhältnisse wir aber entdecken, die uns unmittelbar betreffen, desto mehr können wir sie nutzen, und unsern Zustand verbessern, und uns glücklicher machen! Die Philosophie behauptet, und die Vernunft bestätigt es, daß dieß bey einem individuo, bey einem einzeln Menschen geschehen könne, warum nicht bey der ganzen Gattung?

Erst seit Erfindung der Buchdruckerey ist es wirklich möglich, daß sich die Kenntnisse mehrerer Jahrhunderte in einem einzigen Menschen, so wie die Lichtstrahlen in einen gemeinschaftlichen Brennpunkt, vereinigen können. Die allgemeine Vernunft, muß also grösser werden, und die Grenzen unserer Kenntnisse erweitern. Die Seele des Plato, die Seele aller Philosophen des Alterthums, die Seele der Gelehrten aus allen Jahrhunderten, theilen sich in ihrer ganzen Stärke der entferntesten Nachkommenschaft mit. Ihre Ideen circuliren also, und identificiren sich, wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf, in den Seelen aller denkenden Wesen. Durch die Buchdruckerey sind die Griechen und Römer aus ihren Grabmählern her-

vorgetreten, Schüler zu unterrichten, die sie übertroffen haben, weil sie nicht nöthig hatten, von vorne anzufangen, weil sie aus einem weiter vorangerückten Punkte abgegangen sind.

Diese Zusammenfügung und Verbindung des Begrifs, oder vielmehr der Geister mehrerer Jahrhunderte wird einst eine aufgeklärtere und vollkommenere Nachkommenschaft hervorbringen. Die Wiedervereinigung der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte in einem einzigen Menschen, erweitert, wie Büffon sagt, die Grenzen seines Wesens ins unendliche.

Ich bezeuge also hiemit, daß ich keinen Unwillen hege gegen meine Zeitgenossen. Allein ich kann nicht verhehlen, daß durch den Mißbrauch des Verstandes und der Vernunft, durch welche nach meinen Grundsätzen, der Verstand und die Vernunft durchwandern müssen, ehe sie zu der Vollkommenheit gelangen können, deren beyde fähig sind, daß durch diesen Mißbrauch, unser Jahrhundert mehr als ein jedes anderes, über ein zu allgemeines System zu erröthen Ursache hat, über ein System, das die Vernunft und den Verstand des Menschen tief erniedrigt. Es ist ein dicker Nebel, den die Sonne über die feuchte Erde erhebt, und welchen dieselbe Sonne

zer=

zerstreuen muß. Höret es ihr Nachkommen. Der Atheismus, ein unbegreiflicher Irrthum, der nur die Frucht der Dummheit und Unwissenheit seyn zu können schien, dieser Atheismus scheint oft die Folge der Einsichten zu seyn, die ihn zerstreuen sollten. Ich fürchte, daß die Nachwelt unwillig, daß ein so ungeheures System so viel Anhänger gefunden hat, unser Jahrhundert, ohnerachtet seiner übrigen Vorzüge, nur als das verkehrteste und ausgeartete von allen Jahrhunderten, die sich jemals in das große Meer der Dauer ergossen haben, anführen wird.

Niemals hat man dieses System der Raserey und des Unsinns mit so viel Hitze und Eifer, niemals mit einem so falschen Colorit, und verführerischen und leichten Witze gelehrt, als jezt. Spinoza und seine Vorgänger, wurden von wenigen gelesen, und von niemanden verstanden. Die neuern haben durch eine reizende Schreibart, und durch eine geringe blos die Neugierde befriedigende Kenntniß der Naturlehre, das Gift den schwachen Geistern und halbgelehrten beyzubringen gesucht, deren Anzahl sich leider täglich vermehrt.

Jeder rechtschaffene Mann, jeder Freund der Menschen muß so viel er kann, die Ausbreitung dieser ansteckenden Pest der

Vernunft und des Verstandes zu hindern suchen: und dieses hat auch mich bewogen diese Sammlung bekannt zu machen.

Ich muß mich noch dahin erklären, daß die Toleranz mein Wahlspruch ist, und daß ich die Atheisten bedaure: man kann nicht allemal das glauben, was man will: ich bin überzeugt, daß man ein rechtschaffener Mann, ein Menschenfreund, ein gefälliger, mitleidiger Mann, und zugleich ein Atheist seyn kann; ich habe davon Beispiele gesehen. Allein ich muß ihnen auch sagen, daß dieß Laster, welches ihren Verstand mit einer dicken Wolke umhüllet, und sie dadurch verhindert, den sich an allen Orten offenbarenden Gott zu sehen, daß dieß Laster ihnen auch den Anblick des erschreklichen Unglücks benimmt, das sie durch die Verbreitung ihrer Grundsätze dem menschlichen Geschlechte zufügen.

Wenn diese Grundsätze eben so wahr wären, als sie falsch und abgeschmakt sind, so müßten sie dieselben verbergen, wenn sie Anspruch machen wollten auf Tugend und Rechtschaffenheit. Allein, wenn man das Unglück hat blind zu seyn, so kennet man die bösen Folgen der Finsterniß nicht, nicht die bösen Folgen der Dunkelheit. Ich wünschte aber, daß diejenigen unter ihnen, die noch nicht gänzlich mit Blindheit geschlagen

schlagen sind, wüßten, das sie sich des Verbrechens der beleidigten menschlichen Majestät schuldig machen. Wennn auch Gott nicht da wäre, so würde doch ihr Verbrechen gegen die Menschen nicht geringer seyn. Sie benehmen durch ihre Trugschlüsse den größesten Trost den Unglücklichen, deren Anzahl so groß ist, und den Glücklichen, indem sie dieselbigen mit dem Verluste ihres Glückes, nach einem so kurzen Leben bedrohen. Die Schrecken der Hölle, die sie zu zerstreuen vorgeben, halten dieser Verzweifelung, dieser Vernichtung, die man so sehr verabscheuet, und befürchtet, das Gleichgewicht nicht. Die Tugend sezt sie für dieser Furcht der Hölle in Sicherheit. Sie bemühen sich vergebens die Moral zu loben, die Tugend gründet sich auf nichts, wenn Gott nicht da ist.

Rechnet ihr Materialistischen Philosophen, theilet das menschliche Geschlecht in mehrere Classen. Einige sind tugendhaft, aus Temperament, aus Vernunft, aus natürlichen Triebe; einige kann nur der Zügel der Gesetze vom Laster zurückhalten; andere würden sich die gröbsten Beleidigungen ihrer Nebenmenschen erlauben wenn sie nicht Galgen und Rad abhielte; eine sehr große Anzahl hält nur die Furcht

für Gott, und, wenn ihr wollet, für die Hölle ab: fast in allen obigen Klassen finden sich solche, die oft nöthig haben ihre erschütternden Tugenden durch diesen leztern Bewegungsgrund zu unterstützen. Rechnet weiter. Wie viel, selbst aus der ersten Klasse würden sich nicht durch eure Grundsätze für berechtigt halten, alle das heiligste der Gesetze und der Pflichten zu verachten, wenn sie sich nur der strengen Zucht der Gesetze entziehen könnten. Nichts hält sie auf. Eure Logik hat die Vormauer zerstört, die zwischen uns und dem Verbrechen war, zum wenigsten bey dem gemeinen Haufen. Und, o Gott, wie groß ist nicht dieser Haufe! Allein, wenn er auch weniger zahlreich wäre, wenn ein einziger Sterblicher eure Vernunftlehre mißbrauchen kann, so habt ihr Theil an seinen Verbrechen, an seinen Frevelthaten, und allen schreckenvollen Folgen: und wie viel sind deren nicht, die sie mißbrauchen. Wer du also bist, unglücklicher Verfasser des Systems der Natur, wenn du noch ein fühlendes Herz hast, werde gerührt über das Unglück, das du deines gleichen zufügest, ließ diese Sammlung, studiere das vortrefliche Werk des Herrn Holland, ändere und verbessere deine Begriffe, widerrufe deine Sätze, und suche den Schaden

den zu ersetzen, den du angerichtet hast, suche dem zuvor zu kommen, den Du anrichten könntest. Eine Bekehrung, wie die deinige, würde erbauend seyn und deinem Verstande und Denkungsart Ehre machen. Du wirst die ärgerlichen und gotteslästerlichen Echos zum Schweigen bringen, die unglücklicher Weise seit einiger Zeit von allen Orten erschallen, und zwar durch eckelhafte kleine Schriften, in welchen nichts als Wiederhohlung falscher Grundsätze, die so oft widerlegt sind, nichts als blendende Trugschlüsse, auf die schon hundertmal geantwortet ist, enthalten sind.

Ich habe die siegenden Wiederlegungen der Herren Castillon und Bergier mit Vergnügen gelesen, allein ich befürchte, daß nicht jeder die Geduld hat, sie mit der Aufmerksamkeit zu lesen, die sie verdienen. Callimach sagt: ein groß Buch ist ein grosses Uebel. Es herrscht jetzt die Neigung zu kleinen Schriften.

Ich habe also die Beweise gesammlet, die mir in diesen beyden gegen das System der Natur geschriebenen Wercken, die besten einfachsten und stärksten geschienen haben. Ich habe mehreres hinzugesezt, was sich in andern Schriftstellern findet, die gleichfalls wider die Materialisten geschrieben haben. Ich darf versichern, daß

ich

ich in allen meinen Untersuchungen fast nichts gefunden habe, als was der gesunde Menschenverstand mir zu allen Zeiten von Kindheit an eingeflößt hatte. Gemeiniglich habe ich die Worte der Schriftsteller, aus denen ich Auszüge gemacht, und die ich nicht allemal anführen kann, beybehalten. Einige Beweise wüßte ich nicht irgendwo gelesen zu haben. Allein ich kann irren. Allenfalls ist wenig daran gelegen, wer der Verfasser sey. Man hat oft mit andern einerley Gedanken, und dies ist bey einerley Gegenständen vorzüglich möglich.

Die kurze und zusammengezogene Gestalt dieser Sammlung, wird die Leser reizen, und vielleicht ein leicht einzunehmendes Gegengift seyn, ob es gleich nicht specifisch wirksamer ist, als andere Werke von dieser Art.

Da mich weder Ruhmbegierde noch Ehrgeiz zur Herausgabe dieser Sammlung bewogen hat, so ist mir die Reinigkeit meiner Absichten genug. Ich bitte Gott, daß er die verfinsterten Geister erleuchten möge, die sein Daseyn nicht erkennen, und dadurch des angenehmsten Trostes beraubt sind, der allein das Leben angenehm, und unser Daseyn zum Glück machen kann.

Kern der Beweisgründe wider die Materialisten.

Erster Abschnitt.

Man kann Wahrheit beweisen, die man nicht begreifen kann; Die Evidenz und Gewißheit derselben ist deswegen nicht minder stark.

Die größeste Schwierigkeit die diejenigen, die das Daseyn eines Gottes glauben, in ihrer Meinung irre machen könnte, ist gleichfalls eben die größeste Schwierigkeit bey denen, die Gott verläugnen. Sie ist die Unbegreiflichkeit dieses Satzes: Eine Sache, ein Wesen existirt von Ewigkeit, hat alles was in der Welt ist hervorgebracht, erhält alles. Dieß ist inzwischen eine in der That unbegreifliche und unleugbare Wahrheit.

Unauflösliche Einwürfe finden sich wie J. J. sagt in allen Systemen, man kann also aus ihnen

nichts

nichts vorzügliches für ein gewisses System beweisen. Wenn also in einem gewissen Systeme alle Sätze aufs genaueste bewiesen und erklärt werden, und sich nicht mehr Schwierigkeiten in demselben, als in einem andern finden, so verdient es ohnstreitig vor andern den Vorzug.

Die Eigenschaften der Asymptoten, zwoer Linien, die sich beständig nähern ohne sich jemahls zu erreichen, die Gegenfüßler, die Gleichheit der Parallelogramme, die auf einer Grundfläche stehen, und zwischen Parallellinien gezogen werden, ob man sie gleich ins unendliche verlängert, sind bewiesen, und doch unbegreiflich. (1)

Man

(1) Anmerck. Dieß ist die Eigenschaft der Hyperbel einer krummen Linie deren Eigenschaft in der höhern Geometrie gelehret wird. Man gedenkt sich die Entstehung einer jeden Linie am allerdeutlichsten durch die fortgehende Bewegung eines Punktes. Läßt man sich diesen beständig nach einer Richtung fortbewegen, so bekömt man eine gerade Linie, die man sich zum wenigsten in Gedanken ins unendliche fortlaufend gedenken kann. Ein gewisser anderer Punkt, oder äußerste Grenze eines andern Körpers bewege sich nun auf eine gleichförmige Art der geraden Linie näher, näherte er sich in dem ersten Zeittheilchen um $\frac{1}{3}$ in dem zweyten wieder um $\frac{1}{3}$ in dem dritten wieder um $\frac{1}{3}$ so würde er in kurzer Zeit gänzlich sich der obigen Linie genähert haben. So aber soll er sich zum Exempel in dem ersten

Man sagt, wenn die Hyperbel sich den Asymptoten nähert, so kömt dieß daher, weil man hier Linien oder Längen ohne Breite, blos idealische

We-

sten Zeittheilchen um $\frac{1}{3}$, in dem zweyten nur um die Hälfte des zurückgelegten Weges also um $\frac{1}{6}$, in dem dritten um $\frac{1}{12}$, in dem vierten um $\frac{1}{24}$ der ganzen Entfernung, u. s. w. der Linie nähern. Jedermann wird hier als bewiesen zugestehen, wird aber auch leicht begreifen, daß sich der Punkt zwar beständig der geraden Linie nähert, daß er sie aber dem ohnerachtet niemals erreichen wird, wenn er in seiner Bewegung beständig obiges Gesetz beybehält. Niemals wird $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{24}$ und $\frac{1}{48}$ u. s. f. zusammen addirt ein ganzes ausmachen. Ein Beweis muß in diesen und ähnlichen Fällen sowol den Verstand als auch die Einbildungskraft völlig befriedigen. Den Sinnen kann ein solcher Beweis unmöglich faßlich gemacht werden, da die Gegenstände des Beweises selbst blos idealisch sind, und die Zeichnung der Hyperbel und ihre Asymptote uns nur einen höchst unvollkommenen Begriff von diesen Eigenschaften geben können. Man setzt hier gleichsam die obige Eigenschaft der Hyperbel voraus, zwar nicht unmittelbar, denn man gedenkt sich andere Eigenschaften einer zuziehenden krummen Linie, aus deren aber blos durch die geringste Anstrengung des Verstandes, die andere Eigenschaft leicht gefolgert wird. Ueberdem ist auch die unbegreiflichkeit dieser Eigenschaft blos relativisch, blos dem absolut unbegreiflich, der noch nie über den Begriff des unendlichen nachgedacht, der noch nie mathematische Beweise durchgedacht hat. Ich habe nicht den Vorsatz den Satz zu bestreiten, den Herr v. Pinto mit so großer Klugheit dem Beweise des Da-

 seyns

Wesen vorausgesetzt, eben so wie man zwischen den Cirkel und seinen Tangenten eine unendliche Menge krummer Linien sich gedenken kann, allein dieses

seyns mehrerer uns unbegreiflichen Wesen vorangeschickt hat, nur würde ich hiezu lieber Materien aus der Natur hergehohlt haben. Wie viel Erscheinungen treffen wir nicht daselbst an, die uns nicht allein unbegreiflich, ja selbst unmöglich scheinen würden, wenn uns nicht unsere fünf Sinne von der Würklichkeit hinlänglich überzeugten. Ich will nur unter unzähligen ein einziges Beyspiel anführen. Man frage einen jeden Mann, der nur von der Natur mit einem gesunden Menschenverstande mit Vernunft, mit Scharfsinn begabt ist, ob er das wol begreifen kann, daß ein Körper den andern, dieser jenen Wechselsweise anziehe, ob er sich dieß wol als möglich gedenken kann? Ein jeder vernünftiger Mann wird sogleich die Frage verneinen, wenn er nemlich den Begriff dieses Anziehens wol verstanden hat. Nun führe man ihn nach und nach durch die ersten Gründe der Naturlehre selbst hin zu den Erscheinungen, lasse ihn ohne alles Vorurtheil, blos mit der Kenntniß der vornehmsten Eigenschaften der Körper versehen, einen Stein zur Erde fallen sehen. Wie groß muß seine Bestürtzung nicht seyn? Er siehet es deutlich ein, keine von den uns bekannten flüßigen Materien kann die Ursache dieser Erscheinungen seyn, die man, wenn man einen Schritt weiter gehet, bey den größesten Weltkörpern, bey dem Zusammenhangen der kleinsten Theilchen der Körper, und in vielen andern Fällen bemerkt. Meines Erachtens hat der endliche menschliche Verstand so wenig Kenntniß von der Ursache dieser Eigenschaft, als er von der ersten würkenden Ursache von Gott hat, und vielleicht könnte man gerade hin behaupten, Gott erhält

ses geschieht allemahl mit der Voraussetzung, sagt man, daß der Cirkel und seine Tangente Linien ohne Breite seyn sollen, die in der Natur nicht vorhanden sind. (2) Gut: ich schliesse daraus zur

erhält den größesten Theil der materiellen Geschöpfe, durch die Erhaltung der anziehenden Kraft. Die Gegenfüßler gehören noch weniger in die Classe der unbegreiflichen Gegenstände, ich kann mir zum wenigsten ihre Würklichkeit durch eine kleine Anstrengung der Einbildungskraft ganz deutlich vorstellen. Die Gleichheit der zwischen Parallellinien auf einer und eben derselben Grundlinie gezogenen Parallelogramme ist würklich auch ein bewiesener Satz, der der Einbildungskraft viel Schwierigkeiten macht. Ein schiefes Parallelogramm, das zwo unendlich große Seiten haben soll, ist demohngeachtet nicht um ein Haar größer als ein anderes Parallelogramm, das vier ganz kleine meßbare Seiten entschließen. Der Verstand beweiset es sehr geschwind durch den Mittelsatz, daß Parallelogramme von gleicher Höhe und Grundlinie einander gleich sind. Der Schluß aus diesen und ähnlichen unbegreiflichen und doch gewissen Wahrheiten ist sehr leicht auch auf das gewiße Daseyn und Unbegreiflichkeit der Geister gemacht. Im siebenten Kapitel berührt auch unser Verfasser die Materie von der anziehenden Kraft. A. d. U.

(2) Anmerck. Man macht sich gewöhnlich ganz unrichtige Begriffe von einer Linie und Fläche. Fläche ist die Grenze eines Körpers, Linie, die Grenze einer Fläche, der Punkt, die Grenze einer Linie. Eine Linie also zum Exempel ist im eigentlichen Verstande genommen, nicht ein Theil einer Fläche, nichts wirklich vorhandenes, blos etwas abstractes. Wenn man also behauptet.

bestärkung meines Satzes, daß es selbst geometrische unleugbare Wahrheiten gebe, die nicht allein unbegreiflich, sondern selbst physisch unmöglich sind, ob sie gleich abstract genommen nichts falsches enthalten. Man könnte sie geometrisch-physische Beweise nennen.

Die Geometrie hat also auch ihre paradoxen Sätze. In der berühmten Aufgabe des geschwindesten Abfalles eines schweren Körpers, der schräg auf den Horizont fallen würde, welche Herr Bernouilli aus Gröningen in den Leipziger Actis eruditorum vom Jahr 1696. vortrug, hat man bewiesen, daß die gerade Linie, ob sie gleich die möglichst kürzeste zwischen den beyden Punkten ist, doch nicht der Weg sey, den der Körper nehmen müsse, um in weniger Zeit zu fallen. S. Geschichte der Academie der Wissenschaften zu Paris. 1699. Seite 67. (3)

Die

hauptet, man könne zum Exempel zwischen zwo geraden Parallellinien, die eine gewisse Entfernung von einander haben, eine unendliche Menge anderer Parallellinien ziehen, so ist dieses so zu verstehen, daß die eine Linie als Grenze einer gewissen Fläche sich der andern Grenze nach und nach durch unendlich kleine Theilchen der Entfernung nähern könne. Gedenkt man sich diesen und ähnliche Sätze auf diese Art, so wird sich vieles von dem unbegreiflichen verlieren. A. d. U.

(3) Herr Bernouilli trug diese Aufgabe in den Actis eruditorum am Ende einer andern Abhandlung mit folgen-

Die Entdeckung der unendlich kleinen Größen oder die Differential-Rechnung hat unsere Kenntniß ins unendliche, und fast über die dem menschlichen Verstande vorgeschriebenen Grenzen erweitert.

Ein jeder Vernunftschluß, welcher zeigt, daß eine Sache da ist, ist ein Beweiß. Jeder Vernunftschluß, welcher uns zeigt, daß wir die Ursache oder Beschaffenheit einer Sache nicht wissen, ist eine Schwierigkeit: Bey allen Sachen das warum das wie? kennen ist nichts weniger, als die ersten Ursachen kennen, und die werden wir nur alsdenn kennen, wenn wir Gott gleich seyn werden.

Die in Verlegenheit setzende Einwürfe beweisen, daß wir sehr unvollkommene Begriffe von der erwiesenen Sache haben: sie zeigen uns die Grenzen unsers Verstandes, aber nicht die Unrichtigkeit des Beweises.

folgenden Worten vor: datis in plano verticali duobus punctis A. et B. assignare mobili M. viam A. M. B. per quam gravitate sua descendens et moueri incipiens a puncto A, breuissimo tempore perueniat ad B. Er setzt selbst hinzu, daß der Körper, wenn er in der kürzesten Zeit fallen sollte nicht durch die gerade schräge Linie, sondern durch eine den Geometern sehr bekannte krumme Linie fallen müsse. In der Geschichte der Pariser Academie wird die Cycloide angegeben. Die angeführten Beweise herzusetzen, würde der Absicht dieser Schrift nicht angemessen seyn.
A. d. U.

Zweyter Abschnitt.

Betrachtungen über die Natur unserer Kenntnisse.

Man kann glaube ich, sicher behaupten, daß in Ansehung unserer keine Wahrheit größer sey als eine andere, ob man gleich nicht läugnen kann, daß einige stärker, deutlicher empfunden werden können. Hieher gehören die Wahrheiten des ersten Blicks, die Anschauungswahrheiten, deren Verhältnisse und Beziehungen jedermann vor Augen liegen, von jedermann leicht einzusehen sind. Allein wenn eine Wahrheit das Resultat von mehrern dazwischen stehenden, und zugleich mit vorhandenen Wahrheiten ist, so muß die Empfindung dieser Wahrheit zusammengesetzter, weniger einfach, dunkler seyn, ohne inzwischen die genaueste Ueberzeugung ihrer Evidenz zu ändern. Aus dieser Voraussetzung werden sich mehrere Wahrheiten folgern lassen. Die erste Wahrheit, z. E. daß Zwey mal Zwey Vier ist, wird von einem Neuton, Galiläus, und von einem Schulknaben, und Bauren auf gleiche Art, das ist, in derselbigen Stärke empfunden werden.

Fast

Fast eben so wird es sich mit dem Satze verhalten, daß 16. das Quadrat von Vier ist. Bey den Wahrheiten hingegen, bey welchen die Anzahl der Verhältnisse und Beziehungen sich mercklich vermehrt, wird sich die Empfindung in einem ungleichen Verhältnisse zwischen dem Kinde und einem Neuton vermindern, und dieser letzte wird am Ende eine überdachte, eine durch Nachdenken erlangte Kenntniß einer Wahrheit haben, deren Evidenz das Resultat mehrerer Wahrheiten ist, die er nur nach und nach, nur in einer gewissen Zeitfolge hat durchdenken, die er nicht zu gleicher Zeit in seinem Verstande hat neben einander setzen können.

Ein gewöhnlicher Geometer wird sich nicht zu gleicher Zeit in seiner Seele alle die Beweise denken können, die ihn zur Evidenz des Satzes gebracht haben, daß in einem recht winklichten Triangel das Quadrat der Hypothenuse der Summe der Quadrate der andern beyden Seiten gleich ist, obgleich seiner Seele alles gegenwärtig ist, was zum Beweise der ersten Sätze des Euclides nöthig ist; Ein erhabener Geist, würde es vielleicht dahin bringen, daß er sich eine Kette oder Folge von 5, 6, 7, oder 8 Ideen vorstellen, und ihre Verhältnisse mit einem Blicke übersehen könnte: allein dieses Vermögen

wird gewiß Grenzen antreffen, wenn die Anzahl größer wird, wenn die Verhältnisse entfernter werden.

Es giebt also mehrere Stufen, mehrere Schattirungen in der anschauenden Gewißheit, und Empfindung der Wahrheiten. Es giebt Wahrheiten die ein Kind und **Neuton** auf einerley Art empfinden und begreiffen, in eben dem Grade der Evidenz und Klarheit erkennen; es giebt Wahrheiten wovon ein gewöhnlicher Geometer oder Rechenmeister durch die Demonstration eine der Gewißheit bey dem **Neuton** gleiche Evidenz haben kann, ob er sie gleich so deutlich nicht einsiehet: es giebt aber auch Wahrheiten, bey deren Evidenz sich die größesten Geister in eben den Umständen befinden, in welchen sich andere Geister befanden, die in anderer Absicht geringer waren, geringere Seelenkräfte als sie hatten.

Man abstrahire von den Schlüssen und Folgerungen, die man aus gewissen Wahrheiten ziehen kann, entweder durch die Vergleichung ihrer Verhältnisse mit andern Gegenständen oder durch die analytische Untersuchungen der Wahrheiten selbst: man setze daß ein Mensch zehn Jahre zugebracht habe mit vieler Mühe und Anstrengung das zu erkennen, was **Pascal** ohne Lehrer, von sich selbst erlernet hatte;

ich

ich frage in diesem Falle, ob bey diesen gegebenen Wahrheiten in der Erkenntniß die diese beyden so sehr verschiedenen Menschen von den Wahrheiten haben, ein Unterschied sey.

Man bemerke wohl, daß ein durchdringender Verstand, ein fähiges Genie nur Instrumente sind, die den Weg zur Erkenntniß erleichtern: allein so bald die Vernunft durch einen empfundenen Beweis überzeugt ist, so ist bey der hieraus fließenden Wahrheit eine lebhafte, feurige und hitzige Einbildungskraft unnöthig, das durchdringende scharfsinnigste Genie hat weiter keinen Vorzug über dem kalten Gefühl, und dem schweren Gange eines langsamen Genies. Das Vermögen zu lernen setzt eine vorhergehende Unwissenheit voraus, und verschwindet, wird unnütz, so bald man zu der Kenntniß selbst gelanget ist. Jemand der in sechs Monaten aus Europa nach Baravia gereiset ist, ist darum nicht in größerem Grade, nicht identischer da, als ein anderer, der in einem Jahre dahin gereiset ist.

Man muß deswegen ja nicht glauben, als wäre unsere Kenntniß auf irgend eine Art mit der Kenntniß des unendlichen Wesens zu vergleichen, dessen Erkenntnißvermögen uns völlig unbekannt ist.

Seine Wissenschaft kann nur ein unendliches ganze ausmachen, und hat mit unser Art zu empfinden gar keine Verhältniß.

Die ganze Welt, gehäufte Weltsystemen sind nur, so lange sie eingeschränkt sind, unendlich kleine Theilchen im Verhältniße Gottes. Die endliche Welt ist eine Sammlung von Wirkungen, deren erste Ursach Gott ist, deren zweyte Ursachen aber so eingeschränkt sind als die Wirkungen. Der schöpferische Verstand kann dem erschaffenen Verstande, so vollkommen er auch seyn mag, nur eine gewisse Anzahl von Wahrheiten offenbaren. Die Erkenntniß der Ursachen muß eingeschränkt seyn, so bald die Wirkungen es sind, selbst die Wahrheiten die wir erfinden. Wenn z. E. ein vernünftiges Wesen zu der Vollkommenheit gelangt alle mögliche Zusammensetzungen, die mit tausend Millionen verschiedenen Dingen vorgenommen werden können, deutlich und ohne Verwirrung zu begreifen, so würde nichts desto weniger seine erstaunend große Kenntniß eingeschränkt, zwischen einer ersten und letzten Einheit begriffen, und von eben der Beschaffenheit seyn, als sie bey demjenigen ist welcher eingesehen hat, daß 5 Einheiten sich 120mal combiniren lassen.

Wir

Wir haben in der gemeinen Sprache zu reden nur fünf Sinne. Man findet Menschen die des einen oder des andern beraubt sind: Die Anzahl ihrer Ideen ist geringer, und sie können niemals einen Begriff von den Eigenschaften der Materie bekommen, die durch diese ihnen fehlenden Sinne empfunden werden. Ein Wesen welches acht Werkzeuge der Sinne mehr hätte als wir, würde gewiß Sachen entdecken, wovon wir keinen Begriff haben; allein die Kenntniß desselben würde beständig eingeschränkt bleiben. Ich gehe noch weiter: die größere Vollkommenheit gewisser Werkzeuge der Sinne würde uns vielleicht zu größern Entdeckungen führen, aber doch immer Grenzen finden.

Wenn Gott Engel erschaffen hat, sie mit alle dem Eckenntnißvermögen begabt hat, dessen ein erschaffenes Wesen fähig ist, wenn er ihnen die Ursachen aller Wirkungen der ganzen Welt entdecket, Ursachen, die gleichfalls eingeschränkt sind, und eine geringere Anzahl ausmachen als die Wirkungen: so werden diese erhabene Wesen eine Art zu begreifen, und eine sehr große Menge von Kenntnissen haben, die viel vollkommener wäre als die unsrige, die uns inzwischen in vielen Stücken gleichen würde, und ohngefehr in solchem Verhältniße

mit

mit uns stehen, als das Erkenntnißvermögen eines Neutons mit dem geringen Erkenntnißvermögen eines kleinen Kindes. Allein dieser große Verstand, diese große Fähigkeit würde nicht in Vergleichung kommen können mit dem unendlichen, schöpferischen und alles erhaltenden Verstande, vor welchem die ganze Welt in das Nichts zurück zukehren scheint: Unser Verstand findet daselbst blos den unbegreiflichen Gegenstand der Anbetung, Hochachtung und Liebe; so ungereimt dieses auch denen vorkömmt, deren moralischer Sinn dieser Empfindung beraubt ist. So bald man überzeugt ist, daß das Unendliche existirt (und wer kann daran zweifeln?) so begreift man sehr leicht, daß keine Vergleichung, kein Verhältniß statt finde zwischen dem endlichen und unendlichen, und daß ein endliches Wesen niemals weiter kommen kann, als zur Kenntniß der Ursachen dessen was eingeschränkt ist, und daß die in Verhältniß unserer unermeßlich große Kenntniß gegen Gott nichts ist, die seinem Wesen nach unendlich ist, dessen Eigenschaften alle gleich unendlich sind. Und wer weiß, ob diese vereinigten Eigenschaften nicht der Zahl nach unendlich sind, in so fern wir den verwirrten Begriff des unendlichen mit dem Begriffe der Zahl, die das unendliche ausschließt, verbinden können. Der

Der Mensch, sagt J. J., ist verständig, wenn er schließt, und nach Vernunftschlüssen urtheilt. Das höchste Wesen kann die Vernunftschlüsse erklären. Bey ihm sind keine Prämissen, keine Folgerungen, selbst nicht einmal Sätze, er ist gänzlich anschauend, er siehet das mögliche und wirkliche auf gleiche Art. Alle Wahrheiten sind bey ihm nur eine einzige Idee, so wie alle Oerter ein Punkt, alle Zeiten ein Augenblick. Die menschliche Kraft wirkt durch Mittel, die Göttliche durch sich selbst.

Man muß das widernatürliche von den übernatürlichen wohl unterscheiden. Man muß übernatürliche Wahrheiten zugeben, wenn aus dem Gegentheile derselben offenbare Sätze folgen, die der Vernunft gänzlich zuwider sind. Hierauf gründet sich das vornehmste bey dem Beweise des Daseyns Gottes und der Immaterialität der Seele: und auf diesem großen Grundsatze beruhet fast diß ganze Werk. Einige Sätze derer, die einen Gott glauben können über die Vernunft zu seyn scheinen; allein alle Sätze der Atheisten sind der Vernunft offenbar zuwider, und führen auf ungereimte Sätze: dieß wird man durch eine Menge von Beweisen darthun, von denen immer einer stärker ist als der andere.

Das

Das Resultat dieses Artikels beweiset, daß unser Verstand durch das unveränderliche Gesetz des stufenweisen Wachsthumes unserer Erkenntniß (4) nach und nach zu der Kenntniß solcher Wahrheiten gelangen kann, die unsere Einbildungskraft niemals fassen kan, und von deren Gewißheit wir demohnerachtet ügerzeugt seyn können. Der Begriff des unendlichen z. E. ist nicht negativ, er ist sehr positiv. Wir können an der Unendlichkeit des Raumes nicht zweifeln, ob man sich gleich keinen reinen vollkommenen Begriff davon machen kann. Eben so verhält es sich mit dem Daseyn Gottes, mit seinen Eigenschaften, mit der Seele u. s. f.

Dritter Abschnitt.

Wie man von einer unbegreiflichen Wahrheit überzeugt werden kann.

Pascal sagt, so oft ein Satz unbegreiflich sey, müsse man ihn aus der Ursache nicht für falsch halten, sondern erst das entgegengesetzte untersuchen; wenn

(4) Der vorige Uebersetzer übersetzt Continuität durch beständig anhaltender Zusammenhang. Ich habe des Zusammenhanges und der Deutlichkeitwegen es durch stufenweisen Wachsthum übersetzt. A. d. U.

wenn man dieses offenbar falsch fände, so könne man das entgegengesetzte für wahr annehmen, so unbegreiflich es auch scheine.

Voltaire sagt: mir scheint es gewiß zu seyn, daß zween entgegengesetzte Sätze falsch seyn können. **Ein Ochs fliegt nach Süden mit Flügeln, ein Ochse flieget nach Norden ohne Flügel: Zwanzigtausend Menschen haben gestern zwanzigtausend Engel getödtet, zwanzigtausend Engel haben gestern zwanzigtausend Menschen getödtet.** Diese Sätze sind offenbar falsch.

Behauptet man daß zween entgegengesetzte Sätze falsch seyn können, so sagt man damit nichts weniger, als daß die Bejahung und Verneinung zu gleicher Zeit falsch seyn könne. Sonst würde man etwas anführen, was keinen Nutzen hätte, und nicht wider Pascals Grundsatz stritte. Also ein Ochse fliegt nach Süden mit Flügeln; zwanzigtausend Menschen haben gestern zwanzigtausend Engel getödtet, sind zween Sätze, deren Bejahung falsch und ungereimt, deren Verneinung offenbar wahr ist. Also die Sätze: ein Ochse fliegt nach Norden ohne Flügel, Zwanzigtausend Engel haben gestern Zwanzigtausend

send Menschen getödtet, sind keinesweges Gegensätze, wie sie in Pascals Grundsatze genommen werden. Süden ist Norden entgegengesetzt. Flügel haben ist dem nicht haben entgegengesetzt, Menschen tödten Engel ist dem entgegengesetzt, daß Engel Menschen tödten. Allein in Pascals Grundsatze ist nicht die Rede von unterschiedenen Sätzen, die entgegengesetzte Handlungen bezeichnen, sondern von Sätzen, die so einander entgegengesetzt sind, daß der eine dem andern nothwendigerweise ausschließt, daß die bewiesene Falschheit des einem nothwendiger weise die bewiesene Wahrheit des andern mit sich bringt, und Pascal glaubt daß dieß statt finde bey unbegreiflichen Sätzen. Herr von Voltaire greift dieß gar nicht an. Denn ich wiehohle es noch einmal, der Gegensatz von diesem Satze: **ein Ochse flieget nach Süden mit Flügeln**, ist nicht: **ein Ochse fliegt nach Norden ohne Flügel**, sondern: **ein Ochse fliegt nicht nach Süden mit Flügeln**. Der Gegensatz von diesem: **Zwanzigtausend Menschen haben gestern Zwanzigtausend Engel getödtet**, ist nicht: **Zwanzigtausend Engel haben gestern Zwanzigtausend Menschen getödtet**, sondern: **Zwanzigtausend Menschen haben Zwanzigtausend**

En-

Engel nicht getödtet. Das entgegengesetzte der Bejahung ist die Verneinung: die bewiesene Wahrheit des einen ist der vollkommene Beweis der Falschheit des andern, und so auch umgekehrt. Wenn Pascal weiter nichts als dieß gesagt hätte, so hätte er nichts neues hervorgebracht, allein er bringt diesen bis dahin nur gemeinen Satz in die Hypothese der Unbegreiflichkeit des Satzes, den man sucht, und macht daraus einen Grundsatz, ein criterium, gegen welches Herr von Voltaire nichts sagt.

Uebrigens scheint mir zwischen Pascals Satze und Voltairens Kritik ein Mißverständniß zu seyn. Jedermann giebt gern zu, daß die gewissesten Wahrheiten oft unbegreiflich sind. Es ist also noch zu untersuchen, ob Pascals criterium zum Beweise der Gewißheit eines unbegreiflichen Satzes richtig gebraucht werden kann. Ich glaube daß Pascals Regel in den Dilemmen, in den Sätzen die sich offenbar widersprechen, sicher anzuwenden ist. z. E. von diesen beyden Sätzen ist nur einer möglich, entweder denkt die Materie, oder das, was in uns denkt, ist nicht Materie. Jeder dieser Sätze ist gleich unbegreiflich, und wird es beständig seyn; allein wenn man (ich setze es jetzt blos voraus) wenn man offenbar beweisen kann, daß der eine dieser

Sätze auf ungereimte Sätze führt, und folglich offenbar falsch ist, so kann man sicher das Gegentheil behaupten, so unbegreiflich es auch seyn mag. Ein anderes Beispiel: Entweder muß ein gewisses Wesen von Ewigkeit existiren, oder alles hat sich selbst aus nichts hervorgebracht: Der zweyte Satz ist zu ungereimt, als daß man nicht offenbar die Wahrheit des ersten einsehen sollte, so unbegreiflich er auch ist.

Ein unendliches, durch sich selbst existirendes, verständiges, allmächtiges von der Materie abgesondertes Wesen hat die Materie erschaffen, oder die Materie ist selbst unendlich, nothwendig, durch sich selbst existirend, und das ohngefehr hat nothwendiger weise die Ordnung hervorgebracht, die wir in der ganzen Welt bewundern. Einer von diesen Sätzen muß nothwendig wahr seyn; sie sind beyde unbegreiflich. Beweiset man, ich setze es wieder voraus, die Falschheit des zweyten ganz offenbar, so kann man den Gegensatz behaupten, so unbegreiflich er auch ist.

Entweder muß die Materie sich selbst in Bewegung setzen können, oder sie empfängt sie anders woher, von einem besondern, von ihr unterschiedenen und abgesonderten Wesen; beweiset man die Falsch-

Falschheit des ersten Satzes, so ist der zweyte gewiß, obgleich noch unbegreiflich. Voltairens Beispiele schwächen also Pascals Regel gar nicht.

Vierter Abschnitt.

Unsere Unwissenheit in Ansehung des Wesens der Materie kann gewisse Wahrheiten nicht umfaßen, die sich auf die geringe Kenntniß gründen, die wir davon haben. Wir können derselben keine entgegengesetzte Eigenschaften zuschreiben.

Man sagt immer: wir kennen die Materie nicht, und können also nicht wissen, ob sie denken kann. Man läßt sich von diesem triumphirenden Beweisgrunde hinreissen, und doch ist es nur ein Scheingrund. Wir kennen das Wesen der Materie nicht, sie hat tausend unsern Sinnen und Verstande unzugängliche Seiten, ich gebe es zu. Allein unter einer unendlichen Menge von Arten zu existiren, finden sich gewiß einige, die wir kennen, die wir empfinden, über welche zu urtheilen unsere Vernunft ein Recht

 hat.

hat. Wenn ich nicht alles weiß, was man von der Materie wissen kann, bin ich nicht davon überzeugt, daß ein Körper nicht zugleich an zween Orten seyn kann, daß das Ganze größer ist als ein Theil desselben, daß entgegengesetzte Dinge nicht zugleich existiren können, daß ein Stock nothwendig zwey Enden haben muß, daß die Materie undurchdringlich ist, daß die Bewegung noch kein Gedanke ist, daß alle Gesetze der Bewegung sich widersprechen sich umstossen und aufheben würden, wenn die Bewegung, die ich durch eine Handlung meines Willens verrichte, keine andere Ursache zum Grunde hätte, als die Materie selbst.

Unsere Unwissenheit in Ansehung einer unendlichen Menge von Dingen ist dem Vermögen nicht zuwider, das uns Gott gegeben hat, von einigen Sachen gewiß versichert zu seyn. Wir haben von der Materie genug Kenntniß, wir können wissen, daß sie nur ein eingeschränktes und unvollkommenes Wesen ist, das sein Daseyn einer unendlich vollkommenen, weisen, und allmächtigen Ursache zu danken hat. Man stellt sich bescheiden, verstekt, und verschanzt sich hinter die Unwissenheit des Wesens der Materie, und man läßt sich durch einen falschen Schein hintergehen, entfernt sich von der Wahrheit

heit, und sucht den Stoltz und Eitelkeit durch diese vorgebliche Bescheidenheit von sich abzulehnen. Man beruft sich auf Unwissenheit, wo sie nicht ist, man nimmt sie nicht an, sobald sie dem Systeme der Materialisten zuwider ist. Selbst unter denen, die die Wahrheit treu und aufrichtig suchen, ist dieß wie ich bemerkt habe, ein ewiger Gegenstand von Zweydeutigkeiten und Mißverständnissen.

Man vergrößert unsere Unwissenheit in der Naturlehre, wir wissen genug davon, ich wiederhohle es, um das Daseyn eines höchsten, eines weisesten Wesens zu erkennen. Eine geringe Kenntniß entfernt uns, wie Baco sagt, von der Gottheit, eine gründlichere Kenntniß derselben führt uns wieder hin zu derselben.

Man macht uns einen sonderbaren Vorwurf, daß wir die Anzahl der Wesen ohne Noth vergrössern, indem wir ein Meisterstück der Mechanik einem Künstler zuschreiben, indem wir behaupten, daß die Einsicht nicht von dem Mangel desselben kommen könne, indem wir überzeugt sind, daß die Bewegung einer trägen Materie eine Ursache der Bewegung voraussetzt, indem wir endlich einer Reihe von Wirkungen, von welchem keine den hinrei-

chenden Grund ihres Daseyns in sich enthält, einer ersten Ursache zuschreiben. Bergier.

Die große Hauptfrage ist, wie J. J. sagt: sind mehrere Substanzen in der Welt?

Durch Substanz verstehe ich überhaupt ein mit irgend einer ursprünglichen Eigenschaft versehenes Wesen, alle besondere oder zufällige Modificationen bey Seite gesetzt. Wenn also alle ursprüngliche uns bekannte Eigenschaften sich in einem und eben demselben Wesen vereinigen können, so muß man nur eine Substanz annehmen; allein wenn man Eigenschaften antrift, die mit einander nicht bestehen können, welche eine die andere wechselsweise ausschliessen, so sind so viel verschiedene Substanzen, als man dergleichen Ausschliessungen machen kann. Dieß wollen wir jetzt untersuchen.

Fünfter Abschnitt.

Ist ein leerer Raum da, so existirt die Materie nicht auf eine nothwendige Art. Untersuchung dieser Frage. (5).

(5) Anmerck. Der leere Raum wird durch folgende Beweisgründe als möglich und wirklich bewiesen. 1) wenn aller Raum in der Welt mit Materie angefüllt wäre, so würde der Körper in der Welt einen unendlich großen Wider-

Neuton hat das Daseyn des leeren Raumes bewiesen, ohne leeren Raum ist die Bewegung unmöglich, also existirt die Materie nicht nothwendig, also ist sie nicht unendlich (6).

Widerstand leiden, die Bewegung würde, wie auch Neuton zeigt, unmöglich seyn. 2) Wenn aller Raum in der Welt mit Materie angefüllt wäre, so würde es einerley seyn, ob sich ein Körper im Wasser oder Luft oder Quecksilber bewegte, er würde in allen drey flüßigen Wesen gleichen Widerstand antreffen. 3) Körper von einerley Größe müßten einerley Schwere haben. 4) Es könnten keine Auflösungen der festen Körper in flüßigen vorgehen, da die Theilchen der leztern keine Räume antreffen, in welchen sie eindringen könnten. Es giebt also wirklich ein spatium vacuum in der Natur, wo nicht concretum, doch disseminatum. A. d. U.

(6) des Cartes verfiel dadurch, daß er die Unmöglichkeit eines leeren Raumes beweisen wollte auf ungereimte Sätze. Er sagt: wenn es auch möglich wäre, daß Gott an einem gewissen festgesezten Orte alle Materie gänzlich wegnähme und vernichtete, und verhindere, daß keine andere Materie diesen Platz einnähme, so würden die Seiten dieses Raumes, den man sich unter einer gewissen Figur gedenken kann, an einander stossen sich unmittelbar berühren, indem nichts dazwischen wäre, und es würde also nicht gesagt werden können, daß eine Entfernung zwischen diesen Seiten, daß noch ein Raum da wäre. Jedermann wird das betrügerische in dieser Meinung leicht einsehen. Man erlaube mir aber noch einiges von der Möglichkeit und Wirklichkeit des leeren Raumes anzuführen, da hieraus nach unserm Herrn Verfasser ein so wichtiger Satz als die nicht nothwendige Existenz

Leibniz leugnete das Daseyn des leeren Raumes. Er behauptete, der Raum sey nichts ausser den Dingen, er sey nur ein im Verstande abgesonderter Begriff

stenz der Materie daraus gefolgert wird. Ich fange sogleich mit der Wirklichkeit an. Man wird sich niemals überzeugen und es mit der Allmacht und Weisheit Gottes reimen können, daß ein gewisser Raum eine gewisse, der Figur nach bestimmte Ausdehnung in der Welt vorhanden seyn sollte, die gänzlich von aller Materie leer seyn sollte. Schon die Eigenschaften der uns bekannten Materien würden dieses hindern, und wie viel unendlich feinere flüßige Körper können in der Welt existiren, als die Luft, als die Materie des Lichts, die sich ohne allen Zweifel in dem, uns sichtbaren Theilchen des Weltsystems gänzlich, gleichförmig verbreitet Indeß kann man sich doch die Möglichklichkeit desselben gedenken, nur muß man sich nicht von des Cartes Trugschlusse verführen lassen. Redet man also von der Wirklichkeit eines leeren Raumes, so ist dieß nicht von einem grossen sondern von einem zerstreueten leeren Raume zu verstehen. Die Theilbarkeit der Materie bringt uns nach und nach auf sehr kleine Theilchen derselben, solche Theilchen, deren Empfindung sich unsern Sinnen ganz entziehen. Unmöglich kann diese Theilbarkeit ins unendliche wirklich fortgehen, ob wir gleich unsern Gedanken, unserer Einbildungskraft in diesem Falle keine Grenzen setzen können. Fast alle Naturkündiger nehmen unendlich kleine Elementartheilchen der Materie an, die vielleicht, da sie noch immer Materien bleiben noch zusammengesezt sind, doch aber durch keine Kraft wirklich theilbar mehr sind. die verschiedene Art der Zusammenfügung und Verbindung dieser Theilchen wird den wesentlichen Unterschied der dichtern und dünnern, der schwerern und leichtern ausmachen.

Begriff, ein idealisches Wesen; es sey nur die Ordnung der Sachen, in welcher die Dinge bey einander existiren, es sey kein Raum ohne Körper. Die

Neuro-

machen. Leichtere Körper müssen nothwendig mehrere Zwischenräume haben, weniger Materie in eben demselben Raume enthalten, als schwerere. Man findet nach einer Voraussetzung, daß Gold, der schwerste Körper, die Hälfte seines Raumes Zwischenräume enthalte, welches man leicht durch die Möglichkeit seiner Auflösung in Königswasser abnehmen kann, und nach dem verschiedenen Verhältniß der Schwere der Körper, durch eine Berechnung, daß Wasser nur den 38ten Theil Materie in sich enthalten, Kork nur $\frac{1}{162}$, Luft nur $\frac{1}{60000}$. Man mache nicht die Einwendung, daß auf die Art die Luft kein zusammenhängendes, flüßiges Wesen seyn könne, wir haben zu wenig deutliche Begriffe von der Subtilität der Materie. Man nehme also an, daß an einem gewissen Orte an welchem ein Stück Gold liegt, gar keine Zwischenräume sind, da in den Zwischenräumen des Goldes mehrere feinere Materien sind, und dieselben ausfüllen können. Ist das Gold nicht mehr in dem Raume, so sind viel feinere, viel dünnere flüßige Wesen da, die mithin viel leere Zwischenräume haben müssen. Pumpt man nun noch die Luft aus diesem Orte, so müssen so viel zerstreute leere Räume mehr da seyn, als die Masse der ausgepumpten Luft beträgt. Hätte man nun noch ein Mittel erfunden, wodurch man auch noch die im luftleeren Raume sich befindliche Materie des Lichtes auspumpen könnte, wie groß würden alsdenn nicht die Zwischenräume, wie groß nicht die Anzahl derselben seyn, die von aller Materie leer wäre. Es ist also auch ausser Neutons angeführter Ursache auf diese Art bewiesen, daß

es

Neutonianer beweisen hingegen, die Bewegung sey im vollen, in einem gänzlich angefüllten Raume unmöglich, und behaupten, der Raum sey ein absolutes wirkliches, und von dem in demselben befindlichen zufälligen Dingen unterschiedenes Wesen, daß es eine gleichartige, gleichförmige, an einander hangende, unfühlbare, durchdringliche, ewige Ausdehnung sey, unveränderlich, nicht fest, durch sich selbst bestehend: daß er das allgemeine Gefäß sey, welches alle Körper empfängt und erhält; mit einem Worte, daß es eine Art eines immateriellen in Ewigkeit sich verbreitenden flüßigen Wesens sey, in welchen die Körper schwimmen. Nur der Ausdehnung, nicht dem Raume kann man eine Figur beylegen.

Neuton glaubte, nach dem Berichte des Herrn Locke, daß man die Schöpfung der Materie durch den Raum erklären könne, wenn man sich nur vorstelle, daß Gott mehrere Theile des Raumes undurchdringlich gemacht habe. In dem

Scholium

es zwischen den kleinsten Theilchen der Körper völlig leere Zwischenräume gebe, daß ein spatium vacuum disseminantum wirklich vorhanden sey. Der leere Raum, oder auch der Raum an sich betrachtet, und die Materie, die in demselben von Gott aus nichts hervorgebracht ist, haben die Ausdehnung mit einander gemeinschaftlich, durch die Undurchdringlichkeit unterscheiden sie sich. A. d. U.

Scholium generale sagt Neuton, daß der Raum die Unermeßlichkeit Gottes sey. In seiner Optik nennt er ihn das sensorium Gottes, (7), wodurch er allen Dingen zugegen ist.

Der grössteste Einwurf, den man wider den absoluten Raum macht, ist der, daß einige Eigenschaften Gottes ihm zukommen. Dieser Raum, sagt man, wird wirklich unendlich, unveränderlich, unerschaffen, nothwendig, unkörperlich, allgegenwärtig seyn; allein eine Schwierigkeit kann eine bewiesene Wahrheit nicht umstürzen. Es ist diese eine Wirkung unserer Unwissenheit. Wir haben ohne Zweifel einen sehr kleinen Begriff von einer Eigenschaft Gottes; dieß ist das Erkenntnißvermögen, und es ist vielmehr ein Beweis seines Daseyns, als ein Einwurf. Die unermeßlichen Dinge, die Eigenschaften der Zahlen sind erwiesen, und doch unbegreiflich.

Man

(7) Sensorium der Ort, an welchem von materiellen Sachen einem materiellen Wesen die Empfindung mitgetheilt wird. So ist zum Exempel in unsern Gehirne ein gewisser, den man das Sensorium der Seele nennt, an welchem alle Nerven von der Oberfläche und also alle Empfindungen von materiellen Gegenständen zusammen kommen, und der Seele mitgetheilt werden. Einen unendlichen Wesen, müste also ein unendlich großes Sensorium zugeschrieben werden. A. d. U.

Man hat noch einen Einwurf wider den Raum, nemlich, daß zwo in Zahlen bestehende Substanzen ein gemeinschaftliches Daseyn haben, und daß der wahre Begriff der Undurchdringlichkeit sich auf die Unmöglichkeit gründet, daß zwey verschiedene einzelne Wesen von einem Geschlecht oder von einer andern Art, ein und eben dasselbe, oder identisch werden. Dieß sagt man, würde in der leeren Substanz des s'Gravesande geschehen. Zwey gleiche Würfel, die sich einander durchdrungen hätten, wären zwo identische Ausdehnungen, das ist, zwey Wesen wären zu gleicher Zeit ein Wesen. das doppelte wäre dem einfachen gleich, und die leere Substanz würde ein absolutes Wesen seyn.

Der Trugschluß dieses Irrthumes gründet sich auf die falsche Voraussetzung, daß alle mögliche Substanzen fest, ausgedehnet, und undurchdringlich, wie die Materie sind, welches nicht nur eine petitio principii, eine Voraussetzung eines erst zu beweisenden Satzes, sondern auch offenbar falsch ist. Es können Millionen, von der Materie unterschiedene Wesen und Substanzen existiren, so wie der Raum, der leere Raum, die denkenden durchdringlichen Wesen, ob es gleich unmöglich ist, daß zwey Elementartheilchen der Materie sich durchdringen

können, oder selbigen Platz in einem gewissen gegebenen Raume einnehmen können. Herr von Voltaire hat Ursache folgendes zu bemerken: wenn alle Bewegungen leere Räume unumgänglich erfordern, wie Neuton bewiesen hat, was wird alsdenn aus der einzigen Substanz des Spinoza, dem großen Ganzen der Alten werden? Wie wird die Substanz eines Sternes, zwischen welchen und uns ein so unermeßlich grosser Raum ist, genau die Substanz unserer Erde seyn, und alles dessen, was sie in sich enthält.

Da also das Daseyn des leeren Raumes erwiesen ist, so existirt die Materie nicht nothwendig.

Dieß ist ein eben so ungegründeter Satz, als der, daß die Materie aus wesentlich verschiedenen Wesen zusammengesezt ist; es würde alsdenn eine unendliche Menge nothwendiger Wesen existiren, so viel verschiedene indiuidua nemlich da wären (8).

Man

(8) Dieses scheint mir mit dem kurz vorher angeführten Satze, worauf sich der Verfasser ohne Zweifel bezieht, nicht gut zusammenhängend. Der kurz vorher angeführte Satz, daß nemlich die Materie nicht nothwendig existirt, ist auch nach Herrn Pinto Meynung eine gegründete Wahrheit. Vielleicht hat der mit seinen Gedanken geschwind fortgehende Herr Verfasser, den zu bestreitenden Satz der Gegner daß die Materie noth-

Man sagt, die Natur ist kein hervorgebrachtes Werk, glaubte man dieß, so sezte man voraus, was erst noch zu untersuchen wäre. In ihrem Busen, sagt man, wird alles gemacht. Sie ist eine unemeßliche große, mit Materialien versehene Werkstatt, in welcher alle Werkzeuge verfertigt werden, deren sie sich in ihren Wirkungen bedient. Große Worte ohne Bedeutung.[1]

Alle Theile der Materie haben eine zufällige Gestalt und Figur: alles veränderliche ist eingeschränkt: alle Eigenschaften des nothwendigen Wesens sind nothwendig das, was sie sind: und nichts eingeschränktes als die Materie ist nothwendig das, was es ist: was blos als eine Folge und Wirkung eines selbständigen Wesen existirt, existirt nicht mit einer absoluten, innerlichen und seinen Wesen wesentlich eigenen Nothwendigkeit; also ist es zufällig an sich, und die Materie kann nur eine Wirkung seyn. Wir nennen Wirkung das Daseyn des Zufälligen, Ursache alles was eine Wirkung hervorbringt.

Es

nothwendig existirt, blos gedacht, und sich in dem folgenden darauf bezogen. Ich habe mit dem ersten Uebersetzer von Wort zu Wort übersezt. A. d. U.

Es ist wahr, das Wort unendlich ist negativ; allein demohngeachtet ist der Begriff sehr positiv. Man muß die Negationen mit Fleiß unterscheiden, die nur in der Sprache gegründet sind, von denen, die aus der Natur der Sache fliessen. Der Begriff eines endlichen Wesens ist in dieser Absicht viel negativer, als der Begriff eines unendlichen. Der lezte schließt alle Wirklichkeiten in sich, die mit einander zugleich existiren können (omnitudo realitatum) an Statt daß der erste Grenzen oder Mängel anzeigt. Holland (9).

Sechster Abschnitt.

Die Bewegung ist der Materie nicht wesentlich, gehört nicht zum Wesen derselben.

Die Bewegung ist eine Handlung, und folglich die Wirkung einer Ursache, ihr entgegengesezte ist Ruhe.

Die

(9) Fenelon gehet noch weiter, er zeigt, daß wir den Begriff des endlichen, nur aus dem Begriffe des unendlichen erlangen. Den Begriff einer Krankheit erlangt man durch den Begriff der Gesundheit, als eines würklichen Gutes, dessen der Kranke beraubt ist

Die Ruhe ist oft nur relative Ruhe (10), wenn man will, allein, weil wir in der Bewegung ein größeres und ein geringeres bemerken, so können wir uns sehr deutlich einen lezten Grenzpunkt gedenken, und dieser ist Ruhe. Also kann man nicht sagen, daß die Bewegung zu dem Wesen der Materie gehöre, wenn man sie sich in Ruhe gedenken kann.

Die Materie existirt nothwendig, und die Bewegung ist der Materie wesentlich, sind zween widersprechende Sätze, weil das Wesen der Materie darinn besteht, daß sie den Platz und die Lage, die sie nothwendiger Weise hat, auf eine zufällige Art besizt.

So bald es gewiß ist, daß ein bewegter Körper eine grade Linie beschreibt, oder doch allemahl zu beschreiben sucht, wie ist alsdenn die Zirkelbewegung mög-

ist. Der Begriff der Finsterniß sezt den wirklichen sehr positiven Begriff des Lichts voraus. Auf eben die Art wird dem endlichen eine Grenze zugeschrieben, welche nichts anders als eine blosse Negation einer grössern und höhern Vollkommenheit ist. A. d. U.

(10) Unser endlicher Verstand kann sich überhaupt keine eigentlich absolute Ruhe oder Bewegung gedenken, uns müssen sie allemahl relativ seyn. Denn man siehet bey ihnen allemahl zugleich auf entferntere oder nähere Gegenstände, und versteht durch die Bewegung gemeiniglich eine Veränderung des Ortes eines Körpers, daß er von einem gewissen Gegenstande entfernet, einem andern genähert wird. A. d. U.

möglich? Man wird antworten, dieß wird durch die, mit der Centripetalkraft oder Schwere zusammengesezten Kraft des Wurfes hervorgebracht; und man kann es wirklich nicht anders erklären; gut: allein wenn man bewiesen haben wird, daß die Schwere der Materie wesentlich eigen ist, wird man auch eben dieses von der andern Kraft von der Kraft des Wurfes beweisen können. Man zeige uns die Hand, die die Planeten nach der Tangente ihrer Kreise geworfen hat.

Eine erlangte Bewegung ist eine Wirkung einer Ursache, diese wieder einer andern, und so fort ins unendliche; dieß ist nichts anders als eine unendliche Menge von Wirkungen, ohne Ursachen annehmen. die Vervielfältigung der bewegenden und bewegter Dinge ins unendliche wird niemals den Mangel eines ersten Bewegers ersetzen. Bergier.

Die bewegende Kraft kann nicht in der Materie vorhanden seyn. Man sagt: die Natur ist nichts als eine unermeßliche Kette von Ursachen und Wirkungen, die unaufhörlich von einander herrühren. Die Bewegung besonderer Wesen rührt von der allgemeinen Bewegung her,

welche selbst hinwiederum von der Bewegung besonderer Wesen unterhalten wird (11). Man

(11) des Cartes behauptete in den Anfangsgründen der Philosophie, man müßte eine doppelte Ursache der Bewegung betrachten. Die Ursache der allgemeinen Bewegung sey Gott, der der Materie bey der Schöpfung die Bewegung eingedrükt hat, die sie beständig im Ganzen genommen beybehält, ob sie gleich bey besondern Theilen vergrößert und vermindert wird. Ein Satz, der meiner Meynung nach, mit den ersten Grundsätzen der Naturlehre, mit den Grundsätzen der Mittheilung der Bewegung der Körper ganz gut bestehen kann. Des Cartes selbst führt kurz nachher den Hauptsatz an, den man bey der Bewegung der Materie bemerkt, daß sie beständig in dem Zustande bleibt, in welchem sie durch eine äußere Kraft gesetzt wird. Allein bey der Bewegung thierischer Körper leidet dieser Satz ganz gewiß eine Ausnahme. Mich bittet z. E. jemand schriftlich an einen gewissen entfernten Ort zu kommen. Ich ziehe mich sogleich an, und gehe an den bestimmten Ort. Welcher vernünftiger Mensch kann hier annehmen, daß die Bewegung des mir zugebrachten Briefes oder die Bewegung der in meinem Auge erschütterten Theilchen der Lichtmaterie, meinen Muskeln die Bewegung mitgetheilt habe. Doch dieses gehört eigentlich schon in eines der folgenden Kapittel.

Herr Fontenelle drükt sich über dieser Materie folgendermassen aus: wenn man auch zugiebt, daß alle Körper der Natur sich wirklich bewegen, folgt daraus, daß die Bewegung der Materie, jeden Theilchen derselben wesentlich ist? Ferner, wenn alle Körper sich nicht auf eine gleiche Art bewegen, wenn die Bewegung des einen stärker ist, als die Bewegung des andern, wenn ein und eben derselbe Körper sich bald

Man siehet also hier eine Wirkung, die ihre eigene Ursache hervorbringt. Dieß ist eben so wunderbar, als wenn sein Sohn seinen Vater erzeugt hätte, welcher Widerspruch, welch ein paradoxer Satz! wirklich ein ganz falscher Schluß.

bald weniger bald mehr bewegen kann, wenn ein sich bewegender Körper, seine Bewegung einem benachbarten Körper mittheilt, der entweder in Ruhe, oder in einer sehr geringen unmerklichen Bewegung sich befindet; so muß man zugeben, daß eine Art zu seyn, die sich bald vergrößert bald verringert, ihr nicht wesentlich ist. Das Wesentliche ist allemal da. Ich muß also hieraus schliessen, daß das Wesen der Materie bestehen kann, ohne daß man die Bewegung mit hinein bringt.

Die Trägheit eines Körpers, die Eigenschaft, die der Verfasser in diesem Abschnitte auseinander setzt, ist nichts anders als das Vermögen der Körper, in dem Zustande zu bleiben, in welchem sie einmal sind. Ein jeder Körper ist an und vor sich nicht mehr zur Ruhe als zur Bewegung geneigt. Ruhet er, oder bewegt er sich, so wird er in Ewigkeit ruhen oder sich in Ewigkeit bewegen, wenn ihn keine äußere Kraft in Ruhe oder Bewegung setzt, und eine Bewegung völlig zur Ruhe zu bringen, erfordert eben die Kraft, als die Bewegung des Körpers aus der Ruhe nöthig hatte. Er widerstebt gleichsam der Kraft, die ihn in Ruhe oder Bewegung setzen will. Die Bewegung der himmlischen Körper beweiset unter andern auch diese Trägheit. Diese bewegen sich in einem unendlich feinen flüßigen Wesen, finden also keinen Widerstand, und werden folglich nicht eher aufhören sich zu bewegen, bis Gott ihre Ruhe will. Man verwirre diese Trägheit nicht mit der Schwere der Körper. A. d. U.

Ein ewiger Zirkel von erlangten oder empfangenen Bewegungen setzt eine unendliche Menge von Wirkungen ohne Ursachen voraus. Wenn alle Wesen passiv sind, wo ist denn in der ganzen Welt der Ursprung der Wirkung? Er wäre nirgends. Eine empfangene Handlung, eine erlangte Bewegung ist nur eine Wirkung; man vervielfältige die Wesen ins unendliche, man wird nur die Wirkungen vervielfältigen, ohne ihre Ursachen auffinden zu können. Die erhaltene Bewegung wird zwar in ihrer Folge betrachtet, (a posteriori) zur Ursache, allein in ihren Quellen (a priori) betrachtet, ist sie eine Wirkung. Nun ist hier die Frage nicht herabzusteigen, man muß heraufsteigen, und steigt man herauf, so findet man nichts. Die Kette der Bewegung hängt in der Luft, an nichts befestigt. Bergier.

Der Hauptirrthum der Materialisten, ist allemahl der gewesen, daß sie die mitgetheilte Bewegung mit der hervorgebrachten Bewegung verwirrt haben. Erstere ist der Materie eigen, letztere kömmt nur einem Geiste zu. Aber wir sehen sie nicht, was folgt daraus? wir empfinden sie, und dieß ist hinlänglich.

Begreift man die innere wirkende Kraft einer sich leidendlich verhaltenden Materie; die Ewigkeit einer Materie, deren Gestalten zufällig sind, eine Nothwendigkeit, die sich auf nichts gründet, die die Veränderung der Welt nicht verhindert, nothwendige und unveränderliche Gesetze, die veränderliche Wirkungen hervorbringen, eine Ordnung ohne Klugheit; durch das blinde ohngefehr erschaffene Menschen; eine Materie die denkt, will, sich modificirt, sich selbst verändert? Ein Wesen ist so wenig unveränderlich als ewig, so bald seine Bestimmungen zufällig, vergänglich sind. Nicht weniger ungereimt ist es, die allgemeine Bewegung der Welt für nothwendig, hingegen diese oder jene besondere Bewegung für nicht nothwendig zu halten. Die allgemeine Bewegung ist nur die Summe, oder das Ganze der besondern Bewegungen. Wenn also die besondere Bewegung zufällig ist, wie kann die allgemeine Bewegung nothwendig seyn?

Die Materie ist fähig Bewegung anzunehmen, unfähig sie mitzutheilen, so bald sie dieselbe nicht empfangen hat: sie ist also nicht die erste Ursache derselben. Man würde sich widersprechen, wenn man behaupten wollte, sie habe die Ursache der Bewegung in sich, und empfange sie anderswoher.

Eine der Materie wesentliche bewegende Kraft ist ein unverständlicher Begriff, der ohne Grund voraus gesetzt, und durch unumstößliche Beweisgründe widerlegt ist.

Man lehret ein System voller Widersprüche, wenn man behauptet, daß ein paßives Wesen handeln kann, daß ein theilbares Wesen die Ursache und der erste Grund einer untheilbaren Modification sey; daß ein nothwendiges Wesen zufällige Gestalten habe; daß das Ohngefehr unter dem Namen Nothwendigkeit, die Ordnung hervorgebracht habe.

Das System der Natur sagt: dieser Bewegung allein müssen alle Veränderungen, alle Modificationen der Materie zugeschrieben werden. Wie kann die Bewegung der Materie wesentlich seyn? Entweder sind Ursache und Wirkung von einerley Art, oder man verwirrt alle Begriffe. Eine nothwendige Ursache bringt keine zufällige Wirkung hervor.

Man hat keinen grossen Verstand nöthig, das zu widerlegen, was von der Materie gesagt wird.

Siebenter Abschnitt.

Wenn man auch zugiebt, daß die Bewegung der Materie wesentlich ist, so sind doch die Gesetze der Bewegung zufällig, und fliessen aus einer höhern Ursache als die Materie ist.

Aus der Nothwendigkeit einer Eigenschaft folgt noch nicht die Nothwendigkeit der Sache, wovon sie eine Eigenschaft ist. Man setze voraus, daß die Bewegung und Ausdehnung der Materie gleich wesentlich seyn, so folgt doch daraus nicht, daß die Materie nothwendig existirt, vielweniger, daß sie leben und denken kann. In Bewegung seyn, leben und denken sind drey Sachen, die nichts mit einander gemein haben. Needhams Erfahrungen sind durch Hrn. Muschenbroek als falsch bewiesen.

Die Bewegung ist ein Beweis mehr, aber kein Grundbeweis.

Wenn sich die Planeten in einem leeren Raume, wo ihnen nichts widersteht, lieber nach dieser Seite in einem Zirkel herumbewegen, so geschieht dieß nach dem freyen Willen Gottes, die Nothwendigkeit kann hier nicht Statt finden.

Die Zirkelbewegung von Morgen gegen Abend konnte auf eine entgegengesetzte Art geschehen, und nicht allein ohne Widerspruch, sondern sogar ohne die geringste daraus im Weltsysteme entstehende Unordnung. Es ist also ungereimt, der Nothwendigkeit eine Richtung zuzuschreiben, die das Gepräge der Freiheit hat.

Die Kometen, die den Himmel nach allen Richtungen durchlaufen, beweisen mir ohne Widerspruch, daß es nicht zum Wesen der Materie gehöre, sich von Abend gegen Morgen, oder in einer nicht weit von der Ecliptik entfernten Lage zu bewegen. Da die Materie aller Richtungen, aller Arten der Bewegung fähig ist, so muß man die Ursache dieser Erscheinungen nicht in ihr selbst suchen.

Ein verehrungswürdiger Denker, der sich durch seine hohe Geburt nicht hat abhalten lassen, die Spähre der menschlichen Kenntnisse zu durchlaufen, hat mich gewürdigt, mir folgende Gedanken mitzutheilen.

„Alle alte und neuere Philosophen betrachten „nur die Erscheinungen, die Wirkungen der Be„wegungen sind. Die Schlüsse die sie aus diesen „Wirkungen folgern, sie mögen seyn, wie sie „wollen, setze ich jetzt bey Seite. Ich betrachte „einen

„ einen andern Beweis von dem Daseyn eines ver-
„ ständigen Wesens, der nicht aus den Wirkun-
„ gen der Bewegung, sondern aus dem Daseyn
„ derselben hergenommen ist".

„ Mein Schluß ist folgender: es giebt keine
„ Bewegung ohne Richtung, denn Bewegung
„ ohne Richtung wäre Bewegung nach allen Sei-
„ ten auf einmal, wäre Ruhe, welches ungereimt
„ ist. Die Richtung ist die Bestimmung der
„ Bewegung, wodurch sich der Körper mehr nach
„ dieser als einer andern Seite hin bewegt. Diese
„ Bestimmung kann nur die Wirkung einer Wahl
„ seyn".

„ Die Wahl kann nur Wirkung des Ver-
„ standes seyn".

„ Der Satz, daß die Bewegung der Materie
„ wesentlich sey, thut der Frage kein Genüge:
„ warum bewegt sich ein Körper nach einer beson-
„ dern Richtung?"

„ Ich will zugeben, daß die Bewegung der
„ Materie wesentlich ist, und ich muß daraus
„ schliessen, daß die Bewegung nach allen Seiten
„ zugleich geschehen muß, das ist: daß der Kör-
„ per, dessen Wesen in der Bewegung besteht, in
„ Ruhe bleiben muß, welches ungereimt ist.

„ Bewegung ohne Richtung ist ein Widerspruch.

„ Richtung ist, und kann nur die Wirkung „ einer Wahl seyn.

„ Wahl kann ohne Vernunft und Einsicht „ nicht Statt finden.

„ Das Daseyn der Bewegung beweiset also, „ das Daseyn eines vernünftigen, einsichtsvollen „ Wesens".

Die Attraction ist eine von Neuton erwiesene Sache. Dieser grosse Mann giebt sie nur für eine ihm unbekannte Ursache aus, deren Wirkungen er nur betrachtet, vergleichet und berechnet. Sie ist keine verborgene Eigenschaft, qualitas occulta, weil sie sich durch Erscheinungen zeigt. Nichts beweiset nach seinen Bemerkungen sichtbarlicher und handgreiflicher, daß alle Bewegung, ihre Gesetze und Wirkungen ein Werk eines freyen allmächtigen und unendlich weisen Wesens seyn. Diese Kraft, die sie in allen kleinsten Zeittheilchen hindert ihre natürliche Bewegung in gerader Linie von Abend gegen Morgen fortzusetzen, und sie beständig gegen einen Mittelpunkt zurükzieht. Diese Central oder Centripetalkraft, welche auf einen und denselben Körper nach der verschiedenen Entfernung vom Mittelpunkte verschiedene Wirkungen hat, und zwar

in

in dem umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen; diese Ellipsen beschrieben von Weltkörpern, deren Bewegung sich auf einen in einem der Brennpunkte befindlichen Körper bezieht; diese Trabanten des Jupiters, die vermöge ihrer Schwere auf den Jupiter fallen, so wie der Mond auf die Erde, die Trabanten des Saturnus auf den Saturn, und alle Planeten zusammen auf die Sonne fallen. Alles dieses zeigt ein Werk eines freyen, allmächtigen, weisen Wesens.

Freylich wissen wir nicht, worin die Schwere besteht. Neuton selbst wuste es nicht. Man kann aber demohnerachtet an dem Satze nicht zweifeln, daß die Wirkung der Schwere bey allen Körpern nach dem Verhältnisse ihrer Masse gegenseitig sey, und dieß macht die Attraction aus.

Man erwege nun, daß alle diese unermeßlich grosse Kugeln die eine auf die andere, vermöge des Gesetze der Schwere fallen, daß sie sich wechselsweise in Verhältniß ihrer Masse anziehen, und daß ihre Anziehungskräfte in dem umgekehrten Verhältnisse von dem Mittelpunkte sich verändern, wenn sie sich um einen solchen gemeinschaftlichen Mittelpunkt drehen, von demselben angezogen werden, und denselben wiederum an sich ziehen; ferner erwege man,

daß

daß alle Kugeln mit ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte sich wieder um einen andern Punkt drehen, der diesen und jenen gemein ist. Diese Verwikelung wird neue Verhältnisse hervorbringen. Ein jeder von den fünf Trabanten fällt also durch die Schwere auf die vier andern, diese auf jenen, als fünf auf den Saturn, Saturn auf sie, alle Körper zusammen auf die Sonne, die Sonne auf sie. Hier sind wirkliche Handlungen, deren Betrachtungen dem Menschen, der nicht ganz verrükt ist, einen Gott entdecken, einen Urheber der verwickelten und freyen Bewegungen die eine unendliche Kraft und Weisheit voraussetzen. Der göttliche Wille und der göttliche Verstand kann uns allein die Möglichkeit dieser verschiedenen Bewegung darstellen, da ihre Erhältung nicht weniger wunderbar ist, als ihr Daseyn. Ohne der Hand des Schöpfers, die diese Gesetze, die wir sehen und kennen, erhält, würde die Welt nicht lange existiren können, da die Centrifugal und Centripetalkraft einander so entgegengesetzt sind, daß sie einander aufheben müssen (12).

Alles

(12) Die Ausdrücke sind nicht passend genug, daß sich nemlich die Centripetal- oder Centrifugalkraft einanander ganz entgegengesetzt seyn sollten. Aus dem Namen selbst sollte man es vermuthen. Wären sie

Alles müste durch irgend einen Verlust oder Veränderung der Bewegung zu Grunde gehen; alle Materie müste endlich eine unbewegliche, dichte und unbelebte Masse werden. Diese Wirkung würde nothwendiger Weise aus den Grundsätzen der Atheisten fliessen, die die Bewegung als der Materie wesentlich ansehen; die die absolute Ruhe leugnen; (13) die nur die relative Ruhe annehmen, wo noch immer die Bemühung conatus oder nisus vorhanden ist, den Widerstand zu überwinden, der sich der Bewegung widersetzt.

Die-

sie gänzlich sich einander entgegengesetzt, so könnte gar keine Bewegung, vielweniger eine Kreisbewegung statt finden. Die Richtungen beyder Kräfte machen eigentlich einen rechten Winkel zusammen, oder die Richtung der Centrifugalkraft ist die Tangente des Kreises. A. d. U.

(13) Man kann ihnen diesen Satz immer zugeben, daß seit der Zeit, als Gott die aus nichts erschaffene Materie durch seine allmächtige Hand in Bewegung gesetzt, daß seit der Zeit keine absolute Ruhe der Materie in der Welt gewesen ist. Was werden sie dabey gewinnen? die Materie ist nicht nothwendig da, wie im vorigen bewiesen ist, es ist also eine Zeit gewesen, wo sie noch nicht existirt hat, sie muß aber ehe erschaffen seyn, ehe sie hat können in Bewegung gesetzt werden, und man kann sich noch immer eine Zeit von ihrer Erschaffung an, gedenken, wo sie ganz in Ruhe gewesen ist, bis sie durch die Hand des allmächtigen in Bewegung gesetzt wurde, und durch die, ihr eigenthümliche und wesentliche Eigenschaft der Trägheit beständig in Bewegung blieb. A. d. U.

Diese einfache und natürliche Schlußfolge ist mir in einem Alter von 16. Jahren eingefallen, wo ich noch wenig gelesen hatte. Seit dieser Zeit habe ich Sachen gefunden, die sich auf diesen Vernunftschluß beziehen, den ich viele Jahre hindurch durchgedacht habe, und beständig überzeugender finde. Je mehr ich a posteriori die Wirkungen der Bewegung, ihre Gesetze und Eigenschaften erkannt habe, je mehr habe ich eingesehen, daß alles, was die Atheisten davon sagen, ungereimt ist, und daß alle Erscheinungen deutlich beweisen, daß der Urheber der Bewegung ein freyes, mächtiges, und einsichtsvolles Wesen sey.

Man hat also mit Recht gesagt: entweder sind die Sterne grosse Geometer, oder der ewige Geometer hat die Sterne geordnet.

Der Verfasser des Systems der Natur nennt die Fähigkeiten der Vernunft und des Erkenntnißvermögens, innere Bewegungen. Wissen diese Körper aber, daß sie in Bewegung sind? Wie können sie einen Gedanken bilden? (wie kann mehr in der Wirkung als in der Ursache seyn?) Wenn alle Bewegungen nach dem Verfasser, erhaltene Bewegungen sind, setzt dieß nicht voraus, das die bewegten Theilchen vorher in Ruhe gewesen sind?

Wenn

Wenn aber nun die Bewegung der Materie wesentlich wäre, so würde der Begriff der Ruhe einen Widerspruch in sich haben. Herr Holland sagt ganz richtig, daß das ganze System, die ganze Logik des Verfassers in der Voraussetzung willkührlicher Erklärungen besteht, aus welchen er Folgen zieht, und hernach diese Folge durch Ausdrücke der Erklärungen selbst beweiset.

Achter Abschnitt.

Gott.

Es ist bewiesen, daß ein ewiges, nothwendiges Wesen da ist, welches es auch sey: es ist ferner bewiesen, daß die Materie dieses ewige, nothwendige Wesen nicht ist; also existirt ein von der Materie verschiedenes Wesen. Es ist gewiß, daß die ganze Welt in Bewegung ist: nun ist erwiesen, daß die erste Ursache derselben nicht die Materie ist; daß diese ihrer Natur nach träge, und paßiv ist; daß sie nicht auf eine bestimmte Art existirt; folglich existirt eine Ursache der Bewegung die nicht Materie ist.

In dem Worte Nothwendigkeit steckt eine Zweydeutigkeit. Denn, was der Verfasser des Systems der Natur von der mechanischen Nothwendigkeit sagt, ist sehr gegründet, was er aber von der absoluten Nothwendigkeit hervorbringt, ist ganz falsch. Die durch die Feder hervorgebrachte Bewegungen einer Uhr sind nothwendig; allein will man beweisen, daß die Uhrfeder nach einer absoluten Nothwendigkeit wirkt, so muß man zeigen, daß dieß Stück Stahl, wovon sie gemacht ist, sich unmöglich in andern Verhältnissen und Umständen habe befinden können: und dieses wird man so wenig in Ansehung der Uhr, als in Ansehung der verschiedenen Theile des Ganzen darthun können.

Man sagt, die ganze Welt, ist eine unermeßliche Kette von Ursachen und Wirkungen, die ohne Aufhören die eine aus der andern fliessen, eine an der andern hängen. Allein an welchem Punkte ist denn diese Kette befestigt? Jede Wirkung hat ihren hinreichenden Grund in ihrer Ursache. Eine unendliche Reihe von Wirkungen ist ein wahrer Widerspruch.

Man führt folgenden Vers des Lukrez an:

Tangere enim et tangi nisi corpus nulla potest res.

Man

Man frägt also, wie kann die Materie durch etwas in Bewegung gesetzt werden, was nicht Materie ist. Eine Handlung meines Körpers kann die Antwort seyn. Ich gehe spatziren, ich verrichte andere Bewegungen durch die bloße Handlung meines Willens; der Wille ist kein Körper, ein Motiv ist keine Materie; eine Wahl ist weder Druck oder Stoß, noch Attraction.

Jeder kann eine Bemerkung, oder vielmehr eine Erfahrung machen, der den großen Grundsatz der Materialisten ganz zernichtet, daß ein Körper nur einen Körper berühren, nur von einem Körper berührt werden kann. Wer befindet sich wol nicht zuweilen in folgenden Falle? Ein Mensch ist ruhig, und will sich eben, da er guten Appetit hat, zu Tisch setzen: es kömmt ein Brief, oder ein Bote an, die ihm eine verdrießliche Nachricht bringen: sogleich geräth er in Bewegung, er ist unruhig, der Appetit verschwindet, er kann nicht auf der Stelle bleiben. Haben die Töne des Boten diese Unruhe, diese Bewegung dem Körper mitgetheilt, die Seele desselben in eine andere Verfassung gebracht? Eben dieselben Töne in einer Sprache hervorgebracht, die er nicht verstünde, würden in seinem Körper und in seiner Seele nicht die geringste Veränderung ge-

macht haben. Die Berührung des Briefes, und Schwingungen der Luft haben gewiß diese Bewegungen nicht hervorgebracht: keine physikalische Berührung findet hier statt, aus welcher man sie herleiten könnte. Dieß sind also bloß geistige, gänzlich immaterielle Ideen, die ohne die geringste Berührung oder Druck dem Körper die Bewegung mittheilen, und zwar durch zwey immaterielle wirksame Mittel, Das eine ist ein bloß sinnlicher Begriff, der sich der in uns befindlichen Fähigkeit zu denken mittheilt, und in der materiellen Hülle eine offenbare Bewegung und Veränderung hervorbringt. Ich habe diesen Versuch öfters gemacht, und ich sehe ihn als einen deutlichen und sinnlichen Beweis der Immaterialität der Seele an, und der Falschheit des Lucrezischen Grundsatzes, der so oft von dem Materialisten wiederhohlt ist. (14).

(14) Diese und ähnliche Bemerkungen und Erfahrungen von der ursprünglichen Kraft des Menschen scheint mir wirklich der vornehmste Beweis, und ich mögte sagen, der hinlänglichste Beweis von dem Daseyn anderer immateriellen Wesen zu seyn. Man setzt hiebey den Grundsatz voraus der von Niemanden in Zweifel gezogen ist, daß bey jeder hervorgebrachten Bewegung, diese Bewegung als Wirkung niemals größer seyn kann als ihre Ursache. Er folgt unmittelbar aus dem Satze des zureichenden Grundes. Nun überlege man, wie sehr klein der Reiz sey, der durch die Stimme des Boten, oder Anblick des Briefes,

Es ist noch nicht bewiesen, daß die Ursache allemal der Wirkung ähnlich seyn muß, auch ist es noch nicht ausgemacht, daß es unmöglich sey ohne Berührung eine gewisse Wirkung in einem Körper hervorzubringen. Die Materialisten geben die Attraction und Repulsion zu. Berührt aber die

den Gehör- oder Gefühlsnerven eingedrückt wird, wie sehr groß hingegen die dadurch hervorgebrachte Bewegung im Körper sey. Man könnte durch eine leichte Rechnung zeigen, daß diese letzte Wirkung fast unendlich mal größer sey als die Ursache. Man weiß aus der Anatomie und Physiologie, daß die erste Ursache der Muskelbewegung im menschlichen Körper eine viel größere Kraft anwenden müsse, als in andern Fällen nöthig wäre eine solche Bewegung hervorzubringen. Man weiß, wie nahe am Ruhepunkte des Knochens die Muskeln sich befestigen, wie spitzig der Winkel sey, unter dem sie sich befestigen. Alle diese und mehrere andere Betrachtungen zeigen uns ganz deutlich, daß die Ursache der durch äußere Empfindung hervorgebrachten Bewegungen sehr groß seyn muß Herr Isenflamm sagt in der Abhandlung über die Nerven: die Berechnung und Bestimmung der Wirkungen und Ursachen im menschlichen Körper ist verschieden, und es ist fast unmöglich sie genau zu bestimmen. Man kann auch dieß nicht, wenn man schon alle Kräfte, allen Widerstand im Körper richtig bestimmt hat. Wenn z. E. ein sehr starker Mann die Nachricht von einem ihm begegneten Unglücke hört, so wird er auf einmal ganz schwach. Der Puls schlägt geschwinder, aber schwächer. Wie veränderlich wäre also die Irritabilität des Herzens? Die Irritabilität erklärt diese und andere Bewegungen undeutlich.

A. d. U.

Sonne die Erde, die sie nicht anzieht? Sagt man sie berührt dieselbe mittelbar, so zerstört man einen von den Beweisen, auf welchen man sich gründet, um zu behaupten, daß die Bewegung der Materie wesentlich sey. Ich bleibe bey der Falschheit des Grundsatzes, den wir untersuchen: er gründet sich auf diese Voraussetzung: eine jede Ursache ist seiner Wirkung ähnlich. Ohne Berührung und Bewegung ist keine Handlung möglich. Diese Sätze sind ohne Grund vorausgesetzt.

Neuton sieht den Raum und die Dauer als zwey Wesen an, deren Daseyn aus dem Daseyn Gottes folget; denn das unendliche Wesen ist an allen Orten, also existirt dieser unermeßliche Raum: das ewige Wesen existirt von Ewigkeit, also existirt wirklich eine ewige Dauer.

Man wirft uns vor, daß wir einen unermeßlichen Raum annehmen, und fragt uns, warum wir nicht in Ansehung der Materie dasselbige behaupten.

Clarcke antwortet: Der Raum existirt auf eine nothwendige Art, weil Gott nothwendig existirt, er ist unermeßlich, er ist wie die Dauer einer Bestimmung, eine unendliche Eigenschaft eines nothwendigerweise unendlichen Wesens; Die Materie

ist

ist nichts von allen diesen, sie existirt nicht auf eine nothwendige Art: und wenn diese Substanz unendlich wäre, so wäre sie entweder eine wesentliche Eigenschaft Gottes, oder Gott selbst. Nun ist sie weder das eine noch das andere, sie ist und kann also nicht unendlich seyn.

Man ersetzt die Stelle einer bekannten wirksamen Ursache nicht durch eine unbekannte, weil das Wesen der Materie uns unbekannt ist, und die mehrsten Eigenschaften derselben nicht erklärt werden können.

Herr von **Voltaire** sagt in einer Stelle, daß in dem System der **Deisten** nur eine Schwierigkeit zu übersteigen sey, daß man hingegen in den andern Systemen ungereimte Sätze zu verdauen habe.

Die Materie mag nun ewig erschaffen seyn, sie mag eine passive Grundursache in sich enthalten, oder nicht, so ist allemahl gewiß, daß die ganze Welt ein einziges **Ganze** ist, und eine einzige Weisheit einen einzigen Verstand anzeigt. Alles zielt auf einen Endzweck, auf die Erhaltung des Ganzen in der festgesetzten Ordnung. Dieses Wesen, das will und kann, dieses durch sich wirkende Wesen, dieß Wesen, welches es auch sey, nenne ich Gott. Ich

verbinde mit diesem Namen die Begriffe von Einsicht, Kraft und Willen, die ich gesammlet habe, und den Begriff der Güte, der hieraus nothwendig folgt, das übrige entzieht sich unsern Sinnen und Verstande. Je mehr man davon denkt, je verwirrter wird man. Ich weiß ganz gewiß, daß er existirt, daß er durch sich selbst existirt. Ich weiß, daß mein Daseyn dem seinigen untergeordnet ist. Ich sehe Gott an allen Orten in seinen Werken, ich sehe ihn an mir selbst, ich sehe ihn um mich herum. Allein so bald ich ihn an sich selbst betrachten will, so bald ich seinen Ort, seine Substanz untersuchen will, so entwischt er mir, und mein verwirrter Geist sieht nichts mehr. J. J.

Nichts weiter als dunkel und unbegreiflich ist es, daß ein mir unbegreifliches Wesen, andern Wesen ihr Daseyn giebt, allein ein handgreiflicher Widerspruch, eine offenbare Ungereimtheit ist es, daß das Wesen, und das Nichts sich eins in das andere sollen verwandeln können.

Man erinnert sich beständig daran, daß ein nothwendiges und ewiges Wesen da seyn muß, ein Wesen, das den hinreichenden Grund von allem was wir sehen, in sich hat. Hierin kommen die Deisten und Atheisten mit einander überein. Der

Athe-

Atheiste sagt, dieses nothwendige Wesen ist die Natur, die ganze sichtbarliche körperliche Welt. Der Deiste sagt, es ist ein verständiges; einsichtsvolles wirkendes Wesen, es ist Gott. Ist das Daseyn dieses verständigen Wesens einmal gegründet, so folgen die Eigenschaften, die der Deistische Philosoph an ihm voraussetzt, auf eine nothwendige Art aus seinem Wesen, und dieser einzige Grundsatz beantwortet alles. Bey den Atheisten ist es nicht so beschaffen. Alle Handlungen des Menschen, seine Bemerkungen, seine Leidenschaften, seine Arbeiten, seine Tugenden und Laster sind Wirkungen des Willens und des Verstandes. Die Sphäre seiner Wirksamkeit ist eingeschränkt, allein sie ist bewundernswürdig, den Augen eines Philosophen unbegreiflich, und zeigt uns, daß bloß der Wille eines verständigen vollkommenen allmächtigen und unendlichen Wesen alles entdeckt, alles erklärt. Durch diesen einzigen einfachen und erhabenen Grundsatz ist der Göttliche Verstand der ewige Aufenthalt der Wahrheiten, und die Quelle der Möglichkeiten, so wie sein Wille die Quelle der Wirklichkeit und des Daseyns ist.

Die wirkliche Existenz der Welt beweiset ihre Möglichkeit, aber noch nicht ihre Nothwendigkeit,

sie konnte nicht existrien, sie kann aufhören zu seyn. Die Verbindungen und Gestalten der Materie existiren, allein sie sind vergänglich, zufällig. Falsch ist die Meinung des Spinoza, daß eine jede Substanz auf eine nothwendige Art existire. Wir nennen das Substanz, was existirt, ohne irgend ein andres Wesen nöthig zu haben, an welchem es existirt.

Die immaterielle Substanz ist nur denen unbekannt, die ein substratum suchen, und die Materie ist eine ihnen gleich unbekannte Substanz.

Darauf kömt es nicht an, daß man die Möglichkeit einer ewigen Welt einsehe; darauf vielmehr, daß man wisse, ob das Daseyn eines ursprünglichen, unabhängigen, und durch sich selbst existirenden Wesens möglich sey.

Man setzt den Fall, es existirten keine Menschen, so würde Gott nicht der Gott existirender, sondern der Gott möglicher Menschen seyn. Das Daseyn, oder das Nichtdaseyn der Wesen verändert ein Verhältniß, ein terminus verändert sich, der andere bleibt.

Welche sind die Verhältniße zwischen Gott und uns? Die Verhältniße, die zwischen abhängenden Wesen, und dem Wesen, von dem sie abhängen,

gen, von dem sie ihr Daseyn, ihre Eigenschaften, ihre Erhaltung bekommen, Statt finden. Wenn eine andere Welt, ein anderes Ganze möglich ist, so ist das gegenwärtige nicht nothwendig, also existirt es, so wie es ist, bloß durch den Willen des Schöpfers. **Castillon.**

Wenn ich als Physiker urtheilen soll, sagt Herr von **Voltaire**, so finde ich in Gott nichts als einen Abgrund von Unbegreiflichkeiten. Das Wort **Natur** ist für mich nur ein Wort. Allein ein verständiges Wesen giebt mir von dem wenigen was ich nach meinen Fähigkeiten begreifen kann, die Ursache an: mit demselben kenne ich etwas, ohne denselben weiß ich nichts. Art. Dieu Quest. sur l'Encyclopedie.

Neuton behauptet, daß Gott, ein unendlich freyes, und mächtiges Wesen, viel Sachen gemacht habe, und keine andere Ursache zu ihrer Erschaffung, als seinen Willen gehabt habe: zum Exempel, daß die Planeten sich von Abend gegen Morgen, bewegen, daß diese oder jene Anzahl von Thieren, Sternen und Welten vorhanden ist, daß die endliche ganze Welt in diesem oder jenem Punkte des Raumes sey, blos der Wille des höchsten Wesens ist davon die Ursache. **Voltaire.**

Der berühmte Leibniz behauptet nach einem alten Grundsatze des Archimedes, daß nichts ohne Ursache, ohne hinreichenden Grund geschiehet, und daß Gott in allen das Beste gemacht habe, weil er keine Ursache gehabt haben würde es zu thun, wenn er das Beste nicht gemacht hätte. Die Neutonianer antworteten, in gleichgültigen Sachen ist kein Bestes. Clarcke sagte, diese Idee führt zum absoluten Fatalismus. Ihr macht aus eurem Gott ein Wesen, das aus Nothwendigkeit handelt, und folglich ein bloß paßives Wesen ist, und dieß ist Gott nicht mehr. Leibniz antwortete, eurer Gott ist ein eigensinniger Werkmeister, der sich ohne hinreichenden Grund entschließt. Der Engländer antwortete, der Wille Gottes ist die Ursache.

Leibniz sagt: man kennet in der Natur keine zween sich gänzlich gleiche Körper, dieß würde einen Mangel an Fruchtbarkeit und Macht in Gott verrathen, und es wäre auch keine Ursache vorhanden, warum der eine Körper in diesem und nicht einem andern Raum sich befinde. Die Neutonianer antworten: es ist falsch, daß eine Anzahl von mehrern gleichen Wesen eine Unfruchtbarkeit in der Macht des Schöpfers anzeigen würde. Denn

wenn

wenn die Elemente der Dinge vollkommen gleich seyn müssen, wenn sie gleiche Wirkungen hervorbringen sollen; wenn z. E. die Elemente der beständig rothen Strahlen beständig dieselben seyn müssen, wenn sie diese rothen Strahlen bilden sollen (15), wenn die Elemente des Wassers beständig dieselben seyn müssen, um Wasser auszumachen; so ist diese vollkommene Aehnlichkeit, diese Gleichheit und Identität, nichts der Größe Gottes nachtheiliges, sie ist mir eine der schönsten Beweise und Zeugnisse seiner Macht und Weisheit.

Wenn die Elemente der Sachen ganz verschieden sind, so findet man keinen zureichenden Grund, warum verschiedene Theile beständig eine unveränderliche Wirkung hervorbringen. So schlägt man Leibnitzen mit seinen eigenen Waffen. **Voltaire.**

Diese beyden großen Männer, und diejenigen, die ihnen ähnlich sind, haben in der Art gewisse göttliche Eigenschaften auszudrücken, viele Zweifel gehabt, nie sind ihnen in Ansehung der Gottheit selbst

(15) Zum Beweise unsers Satzes kann diese Meynung immer angeführt werden. Jetzt hält man es für höchst wahrscheinlich, daß die Verschiedenheit der Farben der Lichtstrahlen nicht in der Verschiedenheit der kleinern Lichttheilchen liege, sondern blos aus der feinern und gröbern zitternden Bewegung der Materie herzuleiten sey. A. d. U.

selbst einige derselben aufgestossen. Sein Daseyn ist die einleuchtendste Wahrheit, die sinnlichste, die unleugbarste von allen Wahrheiten.

Das Ansehen allein gilt in Sachen, die durch Vernunftschlüsse ausgemacht werden müssen, fast gar nichts. Allein, wenn eine auf wahrscheinliche und starke Vernunftschlüsse gegründete Meynung durch eine geringe Anzahl kleinerer Geister bestritten wird, alsdenn können Personen vom ersten Range, diese Meynung annehmen und unterstützen, derselben mehr Gewicht beylegen in Ansehung dererjenigen, die ihren eigenen Kräften nicht trauen, und sich auf die Einsichten anderer verlassen müssen. Nun findet man aber, daß seit dem Plato bis auf unsere Zeiten, alle grosse Männer, alle schöpferische Genies die dem menschlichen Geschlechte Adel und Ruhm erworben haben, daß alle diese das Daseyn Gottes als die unleugbarste aller Wahrheiten, als das Resultat ihrer Entdeckungen, Untersuchungen, und Betrachtungen, als die kostbarste Frucht ihres Studierens angesehen haben.

Neunter Abschnitt.

Beweise des Daseyns Gottes, aus dem Daseyn des Menschen, und der Endursachen.

Eine unendliche Zahl ist eben so widersprechend, als ein dreyeckigtes Viereck. Wenn von Ewigkeit her auf der Erde Menschen gewesen wären, so würde ihre Anzahl nicht unendlich, sondern sogar eine Unendlichkeit der Unendlichkeiten seyn, von welchen die eine immer grösser seyn würde, als die andere. Der Widerspruch steckt in den Ausdrücken. Bergier.

Unser gegenwärtig wirklich vorhandenes Geschlecht hat mehrere Kennzeichen der Neuheit. Wir können in der Geschichte zu der Erfindung aller Künste und fast aller Wissenschaften, zu dem Ursprunge der Gesetze und Regierungen hinaufsteigen.

Der Verfasser des Systems der Natur, hat dieser Natur eine Person beygelegt, und sie nach und nach mit allen Eigenschaften eines verständigen Wesens bekleidet. Man lösche in seinem Buche das Wort Natur aus, und setze an die Stelle desselben die Materie, die Verbindungen und

Bewe-

Bewegungen, die wir in der Welt bemerken, und man wird sehen, daß das ganze Werk ein beständiger Unsinn ist. Holland.

Die Zusammenstimmung des männlichen und weiblichen Geschlechtes ist nach den Epikuräern zufällig, nach den Fatalisten nothwendig.

Die Materialisten sagen, der Mensch war eine nothwendige Folge der Entwickelung der Weltkugel, ist nicht die Entwickelung einer unförmlichen Masse nicht die Hervorbringung der Ordnung und Einrichtung in derselben? die Ordnung ist nothwendiger Weise die Wirkung eines verständigen Wesens. Ordnung ohne Verstand ist eine eben so widersprechende Idee, als die Idee eines viereckten Zirkels.

Ursache ohne Verstand und Einsicht sind blinde Ursachen, wenn sie wirken, so wirken sie zufälliger Weise, wenn sie nicht von einer höhern mit Kenntnissen versehenen Ursache geleitet werden.

In einer Welt, wo man nichts als blinde Ursachen zugiebt, geschieht alles von Ohngefehr, in der strengsten Bedeutung dieses Wortes. Weil alles ohne Kenntniß geschiehet, so thut hier die vorgegebene Ewigkeit oder Nothwendigkeit ihres Daseyns nichts zur Sache, sie ersetzt den Mangel der Einsicht nicht.

Die Epikuräer suchten nicht das Ungereimte in ihrem Systeme durch einen Mißbrauch der Ausdrücke zu bemänteln, jetzt verwirft man den Namen, und behält die Sache bey.

Wir sehen in der ganzen Welt Ordnung. Als diese hervorgebracht wurde, war Bewegung nöthig, und diese ist der Materie nicht eigen, Einsicht muste vorhanden seyn, und dieser ist die Materie unfähig.

Man hat es noch nicht gewagt zu sagen, daß die in Ruhe befindliche Materie sich selbst die Bewegung gebe, noch wunderbarer ist es, daß die Materie sich selbst einen Gedanken geben könne.

In den Sätzen, alles ist nothwendig, und der Mensch ist ein zufälliges Wesen herrscht ein Widerspruch. Es giebt kein vorher existirendes Ey oder Keim. Ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gezeugt worden? Oder ist es nur ein augenbliklicher Produkt der Materie? War das Thier eher als das Ey? Oder war das Ey eher vorhanden? Ist das menschliche Geschlecht durch verschiedene Wege zu der nach und nach auf einander folgenden Entwicklung, zu dem Zustande gelanget, in welchem wir es jetzt sehen.

Man sagt, die gegenwärtige Ordnung kann sich ändern, und die Arten verändern sich ohne Aufhören,

ren, die Natur ist beständig beschäftigt neue Wesen hervorzubringen. Sonnen verlöschen und werden verdunkelt, andere werden erleuchtet, der Mensch ist vielleicht nicht mehr wirklich derselbe, der er sonst war, oder der er ins Künftige seyn wird.

Man sagt, die Unordnung in einem Wesen ist nur der Weg zu einer neuen Ordnung. Gut, ich gebe es zu. Ordnung und Unordnung sind nur relativ zu verstehen. Wird man nun aber sagen können, das Auge ist nicht zum Sehen gemacht, die Augen eines Blinden sind in einem der Ordnung der Natur eben so gemäßen Zustande, als die Augen eines deutlich Sehenden? dieß wäre ungereimt. Leugnen, daß kein Zweck in der Natur ist, die Endursachen verwerfen, ist nichts weniger, als andere überreden wollen, daß die Augen nicht zum Sehen, die Ohren nicht zum Hören, die Füße nicht zum Gehen, das Licht nicht zum erleuchten gemacht sind.

Nichts ist unbegreiflicher, als wie jemand behaupten kann, daß die Natur, die nichts empfindet, nichts erkennet, sich den ewigen Gesetzen vollkommen gleichförmig bezeigt, daß sie eine thätige Wirksamkeit hat, die niemals von den Wegen, die sie gehen muß, abgehet, daß unter der Menge von Fähigkeiten

die sie besitzt, keine einzige ist, die nicht ihre Handlungen mit der größten Ordnung verrichtet. Kennt man die Gesetze, die nicht durch ein verständiges Wesen festgesetzt sind? dieß ist die Klippe des Atheismus. Bayle.

Ein Gesetz ohne Absicht, bloß aus einer blinden Ursache entstanden ist Ungereimheit.

Man kann durch das Geständniß des Systems der Natur darthun, daß in der ganzen Welt eine allgemeine Ordnung vorhanden ist, die zur Erhaltung des Ganzen abzielt, und eine besondere Ordnung zur Erhaltung einzelner Wesen; daß die unveränderlichen Gesetze der Bewegung sich offenbar auf diese doppelte Absicht beziehen. Ordnung setzt Verstand und Einsicht voraus.

Erst sagt man, die Erhaltung ist der Zweck der Natur, hernach, das Ganze kann keinen Endzweck haben. Welches ist der sichtbare Endzweck aller Bewegungen? Ohne Zweifel die Erhaltung des Ganzen zu befördern.

Durch das einnehmende der Physic im Systeme der Natur sehen wir über die wesentlichen Mängel der Grundsätze desselben weg. Diese bewundernswürdige Kette von Verbindungen, Trennungen, und Bewegung, die sich eine die andere zerstören

und beleben, diese beständige Ordnung, wo die Wirkungen so genau mit den Ursachen und die Mittel mit dem Endzwecke verbunden sind. Allein muß diese immer dieselbige und immer neue Natur als Sclave einer blinden Nothwendigkeit, oder als ein Werk eines verständigen, mächtigen, weisen Wesens angesehen werden? Bergier.

Unsere Erde kann keine von einem himmlischen Körper losgerissene Masse seyn. Neuton hat bewiesen, daß ein durch einen Wurf von einem andern losgerissener Körper, von jenem nach den bekannten Gesetzen der Schwere wieder angezogen wird, und in seiner Bewegung eine krumme Linie beschreibt, die man eine Conische Section nennet. Dieser Körper müste also nach den Gesetzen der Schwere in seinen ersten Umlauf zurückkehren. Man lese Hollands ganzen Artickel S. 82. 1ten Th. (16).

Man

(16) Dieß scheint wirklich den physikalischen Grundsätzen nicht gemäß zu seyn, zum wenigsten nicht in einem so weiten Umfange. Körper werden von andern angezogen, und die Wirkung dieser anziehenden Kraft, zeigt sich im Großen deutlich, wenn kleinere leichtere Körper von größern und schwerern angezogen werden, und diese Kraft stehet im genauesten Verhältniß mit den Quadraten der Entfernung. Dieß ist ein uns unerklährter Grundsatz. Wenn also ein kleinerer Körper in einer gewissen Entfernung nicht wirklich in der

Thal

Man sagt, in der vorhergehenden Zeit hat die Natur Versuche gemacht, sie hat unförmliche Wesen, mangelhafte Thiere, unvollkommene

 Men-

That zu einem größern hingezogen werden soll, so muß eine Kraft auf der andern Seite vorhanden seyn, die ihn, wo nicht völlig in gerader Linie, doch nach einer schrägen Linie von seinem Wege abhält. Diese Kraft ist die Wurfkraft nicht nach der entgegengesezten Seite des größern Körpers, sondern nach der Diagonallinie, die nach physikalischen Grundsätzen viel grösser seyn muß, als die Kraft in einer entgegengesezten Wirkung, wenn beyde in Ansehung der Schwächung und Zerstörung der anziehenden Kraft des größern Körpers gleiche Wirkungen hervorbringen sollen. Aus der Zusammensetzung dieser Wurfkraft nach der Diagonallinie, und der anziehenden Kraft entsteht die Zirkelbewegung, wie auch der Verfasser anführt. Wenn es nun möglich ist, daß eine Wurfkraft, die der anziehenden Kraft gerade entgegenwirkt, einen gewissen Körper in Ruhe, und gleicher Entfernung von dem größern Körper erhalten kann, so kann man sich auch leicht gedenken, daß eine viel größere, nach der Diagonallinie wirkende Kraft eben dieses verrichten und den Körper in gleicher Entfernung vom anziehenden Körper erhalten könne. Der Verfasser der Briefe an eine deutsche Prinzeßin über verschiedene Gegenstände aus der Naturlehre und Philosophie, setzt die Materie weitläuftiger auseinander. Wenn man von einem hohen Berge eine Kanonenkugel nach der Horizontallinie abschießt, so wird dieselbe freylich schon in einer großen Entfernung erst auf die Erde fallen. Wäre es aber möglich, dieselbe in einer Entfernung von vielen Meilen, wo also die anziehende Kraft der Erde ziemlich geschwächt seyn wird, ebenfalls nach der Horizontal- oder Diagonallie abzuschießen, so

würde

Menschen, die unfähig gewesen, ihr Geschlecht fortzupflanzen, hervorgebracht. Durch viele Versuche hat sie endlich die Sachen zu der Vollkommenheit gebracht, in der sie jetzt sind, da sie gesehen, daß sie dieselben nicht besser machen konnte, so ist sie dabey geblieben, und wird wahrscheinlich nichts mehr ändern. Ihre Gesetze sind ins Künftige beständig, einförmig, unveränderlich, nachdem sie eine Ewigkeit lang sich verändert haben.

Als

würde sie vielleicht erst die Hälfte der Erdfläche durchlaufen, ehe sie niederfiele. In einer größern Entfernung abgeschossen, würde sie erst lange ein Planet der Erde seyn, bis sie niederfiele. Man kann diese Entfernung von der Erde, die Masse der Kugel im Gedanken so lange vergrößern, bis man einsieht, daß nun dieser Körper beständig, oder zum wenigsten eine unendlich lange Zeit um die Erde laufen muß, bis er sich derselben um eine geringe Entfernung nähert. Was von Körpern gesagt werden kann, die sich nach der Horizontallinie, oder Diagonallinie, sondern schräg von einem großen Weltkörpern entfernen, und durch eine gewisse Ursache von demselben losgerissen werden können, bezieht sich auf das, was oben gesagt ist. --- Wenn man also auch die Möglichkeit, (die noch nicht Wirklichkeit ist) zugiebt, daß unsere Erde, von einem andern himmlischen Körper, zu einer gewissen Zeit losgerissen seyn kann, so ist doch so viel richtig, daß hierzu eine Ursache, eine freywillige Ursache nöthig gewesen wäre, daß zu der Belebung und Beseelung dieser todten Masse, zu der Hervorbringung der größten Ordnung und Uebereinstimmung auf derselben, noch immer ein wirksames und weises Wesen nöthig gewesen seyn müsse. A. d. U.

Als die Erde, nach der Voraussetzung der Atheisten die Thiere hervorbrachte, so muste sie in demselben Zustande seyn, in welchem wir sie jetzt sehen, sonst würden sich diese Produkte nicht haben erhalten können, da ihr Leben sich unmittelbar und sehr deutlich auf die wirkliche Einrichtung unserer Erdkugel bezieht. Herr von Fontenelle, in dem Artickel, Gott, 6ten Theil der Haager Ausgabe, bringt diese Wahrheit zur demonstrativischen Gewißheit. Wir wollen daraus einen Auszug mittheilen.

Auszug aus dem Artickel: Gott

Die Thiere pflanzen sich fort bloß durch den Weg der Zeugung, allein nothwendig war es, daß die beyden ersten Thiere von jeder Art hervorgebracht wurden, entweder durch die zufällige Zusammenkunft der Theilchen der Materie, oder durch den Willen eines verständigen Wesens, welches die Materie nach seinen Absichten ordnet und zusammensetzt.

Wenn die zufällige Zusammenkunft der Theilchen der Materie, die ersten Thiere hervorgebracht hat, so frage ich, warum bringt dieselbe nicht mehr von dergleichen auf eine zufällige Art entstandenen Thieren hervor, und dieß ist der Hauptpunkt in meinen Schlüssen.

Man antwortet hierauf, daß die Erde jung und stark war, und Frucht genug hatte, alle verschiedene Arten von Thieren aus sich selbst hervorzubringen, daß nach diesen ihren ersten Producten sich ihre Fruchtbarkeit hat verliehren und verstopfen können. Herr von Fontenelle beweiset, daß die Erde damals in eben demselben Zustande seyn muste, darin sie jetzt ist, wenn die Thiere ernährt und erhalten werden sollten. Alle neuere Erfahrungen lehren uns, daß ausser der Zeugung kein Weg vorhanden, wodurch die Thiere hervorgebracht werden. Wäre auch wirklich ein anderer Weg möglich, so ist uns zu unser Ueberzeugung dieß schon hinlänglich, daß einige Arten sich bloß auf diese Art fortpflanzen, und die Ausnahmen würden Fontenellens Schlüssen mehr Stärke und Kraft geben.

Entweder, sagt er, entstehen die Thiere einzig und allein durch die zufällige Zusammenkunft, oder sie entstehen auf diese Art, und zugleich durch den Weg der Zeugung. Wenn das erste ist, warum ist denn die Materie von der Beschaffenheit, daß die Thiere beständig auf eben dieselbe Art aus derselben entstehen, als sie im Anfange der Welt daraus entstanden? warum hat sich bey allen andern

Thieren

Thieren, die gleich im Anfange auf dieselbe Art entstanden sind, warum hat sich bey diesen die Materie so geändert, daß die Thiere beständig auf verschiedene Art daraus entstehen? wenn Thiere durch die zufällige Zusammenkunft, und Zeugung entstehen, warum haben die andern Arten der Thiere diese doppelte Art nicht beybehalten? Warum ist die Art, die die natürlichste, und dem ersten Ursprung der Thiere gemäßeste Art war, fast in allen Gattungen verlohren gegangen?

Herr von Fontenelle setzt zu diesen siegenden Beweisen folgendes hinzu: „es wäre nicht genug „gewesen, daß die Erde die Thiere nur alsdenn „hervorbrachte, da sie in einer gewissen Verfassung „war, in der sie jetzt nicht mehr ist: sie muste sie auch „nur in dem Zustande hervorbringen, in welchem sie „sich von dem, was ihnen die Erde darbot, ernäh„ren konnten; sie muste z. E. den ersten Menschen „in einem Alter von einem oder zwey Jahren hervor„bringen, in welchen er seine Bedürfnisse, ob„gleich nicht ohne Mühe befriedigen, und sich „selbst unterstützen konnte. Vergebens würde „man ein schwaches neugebohrnes Kind, mitten „auf eine aufs beste mit Kräutern bedekte Wiese, „oder an das beste Wasser setzen, es würde ohne

„ allen Zweifel nicht lange leben. Wir schliessen
„ die Wölfin des Romulus und Remus aus,
„ die sich selbst nicht vor dem Tode, der bey ihrer
„ Geburt auf sie wartete, würde geschützt haben
„ können. Allein wie können die Gesetze der Be-
„ wegung sogleich ein Kind von einen oder zwey
„ Jahren hervorbringen? wie können sie selbst in
„ dem Zustande hervorbringen, in dem es ist,
„ wenn es auf die Welt kömmt? Wir sehen, daß
„ sie alles nur stufenweise hervorbringen, und daß
„ nichts in der Natur vorhanden sey, das nicht
„ von dem schwächsten und entferntesten Anfange
„ an, nach und nach, durch eine unendliche Menge
„ von lauter nothwendigen Veränderungen, zu
„ der höchsten Vollkommenheit gebracht sey. Das
„ Daseyn des Menschen, der durch die blinde Zu-
„ sammenkunft einiger Theile der Materie gebildet
„ werden sollte, muste mit dem Atom seinen An-
„ fang nehmen, in welchem sich das Leben nur
„ durch die fast unmerkliche Bewegung eines Punk-
„ tes zeigt; und ich glaube nicht, daß sich Jemand
„ einbilden werde, die Möglichkeit zu begreifen,
„ daß ein solches lebendes Atom zufälliger Weise
„ auf die Erde geworfen, schon zubereitetes Blut,
„ oder Nahrungssaft, der allein dasselbe ernähren

„ kann,

„ kann, an sich ziehen könne, oder die Möglich-
„ keit des Wachsthums desselben einzusehen, da es
„ allen rauhen Veränderungen der Luft gänzlich
„ ausgesetzt wäre. Hier zeigt sich eine Schwie-
„ rigkeit, die immer größer werden wird, je tiefer
„ man sie ergründen wird, und je geschickter der
„ Naturkündiger ist, der sie ergründen wird. Die
„ zufällige Vereinigung der Atomen hat also die
„ Thiere nicht hervorbringen können, diese Werke
„ musten aus der Hand eines verständigen Wesens,
„ aus der Hand Gottes kommen". Fontenelle.

Vergebens führt man die Vervielfältigung der Würfe in einer unendlichen großen Zeit an, sie wird niemals etwas unmögliches hervorbringen. (17)

(17) Man überlege außerdem hiebey, wie sehr groß die Anzahl der Kombinationen bey einer grossen Anzahl Subjecte sey, woraus man immer auf die Wahrscheinlichkeit einer gewissen vorkommenden Kombination, eines gewissen vorkommenden Falls schliessen kann. Bey einer blinden Wahl von acht oder sechszehn Subjecten ist in jenem Falle die Wahrscheinlichkeit das rechte, das ich mir in Gedanken vorgesetzt habe, zu fassen, noch einmal so groß als bey dem letztern. Wie unendlich klein wird die Wahrscheinlichkeit werden aus einer unendlich großen Anzahl von Subjecten das rechte zu fassen, und wie unendlich geringer wird sie werden, wie sehr wird sie der Unmöglichkeit sich nähern, wenn von einer unendlich grossen An-

Man setze tausend, oder Millionen Würfel werden in einer unendlich großen Zeit geworfen. Vielleicht wird sich ein Augenblik finden, wo diese tausend oder Millionen Würfel, alle zusammen 2, 3, 4, 5, oder 6, zugleich zeigen werden, ich will gern diese Möglichkeit zugeben: allein man kann behaupten, daß, wenn auch die Würfe ins unendliche vervielfäliigt, daß niemals die Zahl 7 oder eine andere Zahl sich zeigen wird, die sich nicht auf diesen Würfeln findet; und eben dieses beweiset der Vernunftschluß des Herrn von Fontenelle. Den bedaure ich, der die Aehnlichkeit nicht einsieht.

Noch ein Wort will ich zur Entwiklung dieser Wahrheiten sagen. Weder die Epikuräer mit der zufälligen Zusammenkunft ihrer krummgebogenen Atomen, (18) noch das System der Natur mit

Anzahl von Theilen, woraus z. E. die Welt besteht' unendliche Kombinationen möglich sind, und wenn von diesen vielen Kombinationen durch den bloßen Zufall eine gewisse Zusammensetzung entstehen, und sich überdem viele Jahrhunderte hindurch in der grössesten Ordnung erhalten soll. Wenn dieses nicht schon an und vor sich unmöglich wird, so weiß ich nichts unmögliches. A. d. U.

(18) Manche Leser werden von dieser besondern Meinung eine Erklärung wünschen. Ich will das vornehmste hieher gehörige aus Bruckers Historia critica philosophia

mit der Bewegung und mit der Materie, werden niemals behaupten daß aus denselben ein Haus, oder

losophia anführen. Die Lehrsätze dieser Secte, die vorzüglich Lucretius ausgeführt hat, waren in Ansehung der Atomen folgende: Da die Körper zusammengesetzte Theile haben, und immer weiter zertheilt werden können, so kömmt man doch endlich auf die einfachen untheilbaren Grund-Elemente, die man Atomen nennet. Die wirkliche Theilbarkeit ins unendliche, ob man sie sich gleich gedenken kann, ist nicht möglich. Alle Atomen haben einige Eigenschaften gemein, dies ist ihre Festigkeit. Sie unterscheiden sich durch die Größe, Figur, und Schwere. Ihrer verschiedenen und besondern Figur ohngeachtet können sie doch nicht zertheilt werden. Die Atomen bewegen sich wegen ihrer Schwere nach einer geraden Linie. Wenn aber alle Atomen sich so in einer geraden Linie bewegten, so würde niemals das eine das andere erreichen. Aus dieser Ursache müssen also die Atomen von diesem geraden Wege abweichen, und auf diese Art entstehen die Verbindungen der Atomen, die zusammengesetzten Körper, und die ganze Welt. Democritus nahm nur eine perpendikuläre Bewegung der Atomen an, und die Epikurische Secte setzte eine solche von der geraden Linie abweichende Bewegung hinzu, (Lukrez nennt sie clinamen) um die Zusammenkunft und Zusammensetzung derselben zu erklären. Die Ursache dieses clinamen wird nicht erklärt, Mosheim glaubt, Epikur setzte sie in die verschiedene Größe und Gewicht der Atomen. Ein großer Theil der besondern Meinungen der Epikurischen Secte von den Atomen scheint in ihrer verkehrten einmal eingewurzelten Idee von der Größe der Erde, die sie nicht für rund hielten, und der geringen Größe aller andern Körper in Verhältniß gegen dieselbe, zu liegen. A. d. U.

oder eine Uhr, oder ein mit einer gebratenen Rinderkeule oder zugerichteten Hühnern besetzter Tisch entstehen können.

Jene werden sagen, nur die ersten Keime der Thiere und Pflanzen sind zu ihrem Systeme nothwendig. Das übrige folgt, wie sie sagen, von selbst. Aber diese herumirrende ursprünglichen Keime sind wunderbarer, und eine blinde Ursache wird eher die oben angeführten Sachen hervorbringen, als diese Keime. Inzwischen will ich auf einen Augenblick diese sehr große Ungereimtheit als möglich zugeben. Ich fange an, ihnen einen großen Vortheil zu zugestehen, da ich einen Wurf zugebe, der sich auf einer Seite der Würfel befindet. Allein sie werden darum noch nicht weiter gekommen seyn. Hundert andere ungereimte Sachen, die ihrem Systeme alle Stützen rauben, werden sie zu verschlucken haben.

Durch Fontenellens Art zu schließen ist es bewiesen, daß diese erste Keime der Thiere niemals in den vortheihaftesten Himmelsgegenden lange leben können. Eine zweyte Unmöglichkeit, ein zweyter Wurf, der sich nicht auf den Würfeln befindet. Sie müssen also gestehen, daß die ersten Kinder auf einmal in einem Alter von 3 oder 4 Jahren hervor-

gebracht

gebracht sind, und alsdenn fallen sie wieder genau in die obigen Fälle, deren Ungereimtheit offenbar und augenscheinlich ist. Die Natur müste also einen Sprung thun wider alle ihre Grundsätze. Wo wären ihre Stuffen, die Kette von Folgen durch die alles in der Natur hervorgebracht wird? hier wäre eine wahre Wirkung ohne Ursache, welches dem unveränderlichen Gange der Natur und allen ihren Gesetzen ganz zuwider wäre. Dieß ist hundertmal ungereimter, als das Beyspiel des Hauses, des Tisches, und der gebratenen Ochsenkeule.

Man muß das beständig vor Augen haben, was Herr von Fontenelle auf eine unwidersprechliche Art bewiesen hat, daß die Thiere nur in einer solchen Welt leben konnten, die der ähnlich ist, die wir jetzt bewohnen, die keine merkliche Veränderungen gelitten hat, und in welcher die Keime sich in ihrer ganzen Wirksamkeit erhalten haben. Und ist dieß richtig, so frägt er mit Recht, warum geschieht solches jetzt nicht mehr Nichts läßt sich wider diesen Beweis einwenden.

Wir haben überdem gezeigt, daß kein einziger von den Fällen, den die Atheisten voraussetzen können, sich auf ihr Lieblingsbeyspiel, auf ihr in einer

un-

unendlichen Zeit, und auf eine unendlich mannigfaltige Art geworfene Würfel, anwenden lasse.

Was ich hier hinzugesetzt habe entwickelt Fontenellens Sätze und zerstört alle Systeme der Atheisten von Grund aus. Ich wüßte keinen Beweis im Euclides, der deutlicher wäre, und eine größere Evidenz hätte. Sie sind dadurch in ihre letzte Verschanzung zurükgetrieben. Vergebens führen sie die unendliche Menge der Würfe in einer unendlich großen Zeit an, sie werden sich dadurch niemals wieder aufrichten können. Das Ungereimte wird aller Orten hervorscheinen, und sie werden immer sich genöthigt sehen, sich in einen von den Fällen einzulassen, die ich oben angeführt habe.

Wenn ein organisirter Kopf, der Kopf eines Menschen aus der Fäulniß entstehen könnte, bloß dürch die zufällige Zusammenkunft der Theilchen der Materie, warum sollte nicht auch ein Gedicht aus der zufälligung Vereinigung hingeworfener Buchstaben entstehen können? Ich wage es alle Materialisten in der Welt herauszufordern mir hierin eine Ungleichheit zu zeigen. Wie kann ein unverständiges Theilchen der Materie durch eine verschiedene Zusammenkunft, oder verschiedene Lage verständig werden? Der Verstand ist keine Figur,

keine Lage, keine Bewegung. Entweder denkt alle Materie einzeln und zusammengenommen, oder keine Materie wird jemals denken.

Wenn ein Spieler mit falschen Würfeln spielt, so werden seine Würfe nicht mehr zufällig seyn. Das zufällige Ohngefehr ist der Einsicht und dem Verstande, nicht der Nothwendigkeit entgegengesetzt, welches die Materialisten eigensinnig behaupten.

Neuton sagt, von einer blinden Nothwendigkeit, die überall und beständig dieselbe seyn würde, könnte niemals eine mannigfaltige Verschiedenheit in den Wesen entstehen. Die Verschiedenheit, die wir sehen, kann nur von den Ideen, und von dem Willen eines verständigen, nothwendig existirenden Wesens herkommen.

Die Verschiedenheit der Ursachen, und nicht der Wirkungen kömmt hier in Betrachtung. Warum sind die Elemente so verschieden? Warum giebt es ähnliche und unähnliche Substanzen? Welches ist die erste Ursache dieser Verschiedenheiten? Eine Bewegung, die durch keine verständige Ursache hervorgebracht, und unterhalten wird, ist eine blinde Ursache in genauesten Verstande des Wortes genommen. Castillon.

Sie fragen uns, welches ist denn der Endzwek der Natur? und wir antworten; nichts anders, als Thätigkeit, Existenz, und Erhaltung seines gleichen. Sie vermeiden mit Fleiß die Ausdrücke Ohngefehr, und zufällig, und doch behalten sie die Sachen selbst bey. Castillon.

Mit welch einem bewundernswürdigen Muthe greift nicht, wie ich oft bemerkt habe, eine Henne mit Küchelchen, einen Hund an, der sich derselben nähert. Nun weiß jeder, daß die Henne das Sinnbild der Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit ist. Wer hat also zur bestimmten Zeit den natürlichen Bau dieser Thiere, und das, was davon ihr Wesen ausmacht, in eine so verschiedene und entgegengesetzte Natur umgeschmolzen?

Wer kennet nicht in der Erhaltung der Arten der Geschöpfe eine besondere Vorsicht. Ein gesunder Geist, der dieses und noch unzählig mehr Beyspiele genau betrachtet, wird die Weisheit und das Daseyn des Schöpfers leicht bemerken.

Sie sagen, die Thiere, Pflanzen, und Mineralien geben zu Ende einer gewissen Zeit, der allgemeinen Masse der Dinge, dem allgemeinen Magazine, ihre Elemente und Grundtheilchen, die sie daraus entlehnt haben, zurück.

Durch

Durch welche Kraft dienen diese Keime, diese ursprüngliche Elemente, zur Grundlage des organisirten Wesens? Dieses setzt eine Folge von Wirkungen ohne Ursache voraus.

Die einzige Regelmäßigkeit in einem gewissen Werke verräth den Werkmeister: man siehet Wirkung, Mittel, Endzweck.

Das nothwendige Wesen ist verständig, weil die Wirkung keine Vollkommenheit an sich haben kann, die nicht in der Ursache vorhanden wäre, Clarke. Dieser sagt ferner: der Verstand kann nicht das Resultat von Figuren oder Bewegungen seyn. Er setzt hinzu: den Verstand können wir nur erhalten entweder durch die Zeugung, dieß wäre eine Folge von Wirkungen ohne Ursache, oder durch die Zusammensetzung und Verbindung unverständiger Wesen, und dieß ist als unmöglich bewiesen, oder durch die Wirkung eines verständigen Wesens, und dieß letzte muß man annehmen.

Eine Wirkung kann nicht vollkommener seyn als die Ursache, eine Ursache kann das nicht geben, was sie nicht selbst hat, kann nun wohl ein unverständiges Wesen verständige Wesen hervorbringen?

Eben so unmöglich es ist, daß ein lebloses Ding etwas lebendiges hervorbringen kann, so unmöglich

ist es, daß das Nichts eine Sache hervorbringen kann.

Wir sagen nicht, daß man Gott alle Eigenschaften, sondern alle Vollkommenheiten der Geschöpfe beylegen muß.

Nicht weil wir verständig sind, sondern weil wir offenbar einen Endzweck, und bewundernswürdige Wahl der Mittel sehen, und weil die Wahl des Endzwecks und der Mittel, Verstand und Einsicht voraussetzt. Wo bleibt nun der Anthropomorphismus? Der Keim oder die Grundlage aller Vollkommenheiten des nothwendigen Wesens befindet sich in uns. Das Muster oder Original derselben ist außer uns.

Gegenseitige Verhältnisse und Beziehungen setzen noch nicht auf eine nothwendige Art die gegenseitigen Bedürfnisse, noch nicht eine Aehnlichkeit der Natur voraus.

Es ist darinn nichts widersprechendes, daß das Göttliche Wesen die Eigenschaften, die die Menschen in einem geringern Grade besitzen, im höchsten Grade besitzt, so bald die Schranken dieser Eigenschaften nicht nothwendig sind.

Die Idee eines Zirkels ist nicht die Idee eines gewissen bestimmten Zirkels, sie ist die Idee aller möglichen und wirklichen Zirkel.

Ein

Ein Bild ist noch kein Begriff. Ein jeder Mensch hat Begriffe des unendlichen, wenn er die Wörter niemals, beständig, im Munde hat.

Gott ist nichts abstractes, Gott ist eine Substanz, und man muß seine Allgegenwart nicht mit dem Raume, seine Dauer nicht mit der Zeit verwirren. Er hat positive Eigenschaften, in denen nichts negatives enthalten ist.

Die ewige und nothwendige Existenz ist ein und eben dasselbe. Nichts ist ewig, was nicht durch sich selbst existirt. Man begreift nicht, wie Locke hat behaupten können, daß wir von dem unendlichen nur negative Begriffe haben. In dem endlichen liegt die Negation von allem was nicht in Grenzen eingeschlossen ist. Nichts negatives ist in dem unendlichen, weil der Mangel der Grenzen ein Wesen anzeigt, das mit allen möglichen Vollkommenheiten eines Wesens versehen ist.

Der Mensch kann eben so wenig begreifen, daß ein geistiger Gott die Materie hervorbringt und bewegt, als er deutlich einsehen kann, wie seine geistige Seele seinen eigenen Körper bewegt, und er muß nothwendig schließen, daß die Materie unfähig ist sich selbst zu bewegen.

Was würde man von der Logik eines Menschen urtheilen, der auf folgende Art schliessen würde? Ich habe Augen, und den Sinn des Gesichts, folglich besitze ich alles was die Natur in Ansehung des Gesichts hervorbringen kann, es ist nicht möglich, daß außer der Art, die ich habe, eine andere Art, ein anderes Vermögen zu sehen sich finden kann. Das widersprechende und falsche hierin ist offenbar und gewiß. Ich besitze das Werkzeug des Sehens, es ist eingeschränkt, trügt oft; also kann sich dieses Vermögen zu sehen in einem höhern und geringern Grade befinden. Man wende diesen Satz bey dem Erkenntnißvermögen der Seele an, die Aehnlichkeit wird deutlicher in die Augen fallen, und ich darf es sagen, die Folgen werden erhabener seyn Ich habe Verstand, ich denke, ich schließe, ich setze Ideen zusammen, ich trenne sie, ich begreife abstrakte Wahrheiten; Meinem Geiste und meiner Vernunft zeigen sich zwar aller Orten Grenzen, inzwischen existirt doch kein Wesen von größern Verstandeskräften als ich, und das Complement dieser Kräfte ist eine Chimäre. Ich, der Mensch, bin das non plus ultra, in so fern ich ein verständiges Wesen bin. Ob ich gleich zwischen dem was ich weiß, und was ich nicht weiß,

zwischen meiner und zwischen einer vollkommenen Kenntniß den unendlichen Abstand sehe, und empfinde, so kann doch weiter kein Verstand existiren, als der, den die Menschen besitzen. Wer sieht nicht das ungereimte in dieser Art zu schließen? und doch fließt sie unmittelbar aus den Grundsätzen der Atheisten. Entweder muß dieser Satz buchstäblich genommen wahr seyn, oder es muß ein unendlicher Verstand existiren. In uns selbst werden wir den Beweis und die Gewißheit des Daseyns des vollkommenen und unendlichen Wesens bemerken, die Gewißheit wird sinnlich, erleuchtend, triumphirend, erhaben werden, und durch die Betrachtung und Aehnlichkeit unserer Fähigkeiten mehr Stärke erlangen. Ich denke, ich schließe, ich bin ein verständiges Wesen, allein ich empfinde die Schranken dieser Fähigkeit, und sehe daraus die Existenz eines Wesens, das die größeste Vollkommenheit dieser Fähigkeiten haben muß, die wir in uns sehr unvollständig bemerken.

Ich habe nirgends diesen Beweis des Daseyns Gottes gefunden, er scheint mir indessen nicht der schwächste zu seyn, und die Geistigkeit der Seele fließt natürlicherweise daraus. Wer könnte wohl sagen, daß Neuton, Bacon, Aristoteles das

maximum verständiger Wesen gewesen sind? Die menschliche Vernunft beweiset die Existenz einer unendlichen Vernunft: man denke über das, was ich eben gesagt habe, genauer nach, und man wird die Wichtigkeit desselben immer mehr einsehen.

Schatten setzt einen Körper und Licht voraus. Unsere bloß geistige Vernunft ist, wenn man so sagen darf, bloß ein Schatten der höchsten Vernunft. Die Materie hat nichts mit ihr gemein. Die geringe Portion Materie, die unsern Körper ausmacht, beweiset uns das Daseyn der unermeßlichen Menge von Materie in der Welt, die mit dem allem doch eingeschränkt ist. Die geringe Portion von Vernunft, Verstand und Einsicht, womit wir begabt sind, beweiset uns den unendlichen Verstand dessen, von dem wir denselben haben.

Wenn Plato von Gott sagt, daß Wahrheit sein Körper, und Licht sein Schatten sey, so bedient er sich eines poetischen und erhabenen Ausdruckes, der aber zum Theil falsch, der wenigstens fehlerhaft ist. Ich glaube, daß man eher sagen kann, daß alle menschliche Wissenschaft nur ein schwacher Schein des göttlichen Verstandes ist, ein Schein, umgeben mit materiellen Schatten des Körpers, der die Dunkelheit desselben in der Dauer unsers kurzen Lebens verdunkelt.

Der

Der Mensch befindet sich, so zu sagen, in einer Dämmerung des Verstandes: wir entdecken wenig Gegenstände ganz rein, keinen einzigen vollkommen, allein dieser Funke von Vernunft, diese Dämmerung des Verstandes läßt uns eine Morgenröthe erblicken, die das Daseyn des hellesten Tages ankündiget.

Gott ist dem unedlichen ausgedehnten Raume gegenwärtig, allein er existirt nicht in demselben: er existirt in sich selbst, in seiner eigenen Unermeßlichkeit, so wie er vor der Schöpfung existirte. Gott bewegt die Materie nicht durch einen Stoß, nicht durch Berührung, so wie sich Körper bewegen, sondern durch seinen Willen, eben so wie unsere Seele den Körper bewegt. Gott hat die Materie durch eine Handlung seines Willens, nicht durch einen Ausfluß erschaffen.

Man sagt, das Wort Schöpfung oder Hervorbringung aus Nichts habe nichts, womit sich der Verstand beschäftigen könne. Man giebt zur Antwort, daß man den Verstand nicht mit der Einbildungskraft verwechseln müsse. Der Verstand ist leicht überzeugt, daß eingeschränkte Wesen zufällig sind, das ist, daß ihre Existenz nicht nothwendig ist, und daß man die Ursache ihres

Daseyns nur in einem nothwendig existirenden Wesen finden kann. Allein die Einbildungskraft kann die Art nicht begreifen, wie Gott in der Zeit oder in der Ewigkeit die ganze Welt hervorgebracht habe. Es ist dieß auch nicht nöthig. Wie viel Sachen übersteigen ihre Sphäre, die dem ohngeachtet sehr gewiß sind. Der Verstand, oder vielmehr die gesunde Vernunft muß hier entscheiden, ob die Begriffe einer Bewegung ohne einer bewegenden Ursache, einer ihrer Natur nach trägen Materie, die sich selbst künstlich zusammensetzt und belebt, einer rohen Bewegung gewisser Atomen, die durch Veränderung des Ortes die Ordnung und die Vernunft einer großen und zusammengesetzten Maschine hervorbringt, deren Verhältnisse auf einen gewissen Endzweck gerichtet sind, und leicht in die Augen fallen, die sich aufzieht und in Bewegung setzt ohne es zu wissen; bloß der gesunde Verstand muß entscheiden ob alle diese Begriffe nicht auffallend und widersprechend sind. Holland.

Die Lehre der Vielgötterey ist vielweniger ungereimt, als der Atheismus. Die heydnische Mythologie schreibt zum wenigsten verständigen Ursachen solche Wirkungen zu, die jene unmittelbar entdecken. Allein man muß merken, daß selbst die

Grund-

Grundsätze der Atheisten zur Vielgötterey führen würden, wenn man aus denselben weiter schließen wollten. Denn, wenn die Materie ewig ist, wenn die unendlich veränderten Bewegungen in einer langen Folge von Jahrhunderten eine Ameise, eine Milbe, oder tausendmal kleinere Insecten, so wie auch einen Walfisch, einen Elephanten und einen Menschen hervorbringen konnte, warum sollte nicht eben diese Materie eben diese Bewegung Götter, Halbgötter, und Helden haben hervorbringen können.

Aus allem was ich eben gesagt habe, folgt, daß wir unsere Zuflucht zu einem verständigen Wesen nehmen, wenn wir die Ursache der Ordnuug und Einheit der Absichten, die uns in die Augen leuchten, angeben wollen. Der Gedanke ist kein Stoß, keine Attraction, keine Kraft der Trägheit, eine unendliche Kette von Wirkungen wäre eine an nichts hängende Kette. Dieß wäre eine ewige Wirkung. Wenn die Gesetze der Bewegung derselben wesentlich wären, so können dieselbe höchstens die Ordnung erhalten, niemals dieselbe hervorbringen u. s. w. Dieß sind Sachen, die wir erkennen, und einem jeden beweisen können, der gesunden Menschen Verstand hat. Wir schließen nach dem, was

wir wissen. Der Verfasser glaubt, wir schließen nach dem, was wir nicht wissen. Dieß ist der ganze Unterschied, den wir zwischen seinem und unserm Verfahren antreffen. Holland.

Die unveränderliche Ordnung (dieß ist das Geständniß des Savoyers, des Herrn Rousseau) die Natur ist es, die das höchste Wesen am besten zeigt. Wenn viele Ausnahmen vorfielen, so wüste ich nicht was ich davon denken sollte, und ich glaube zu sehr an Gott, als daß ich so viel Wunderwerke glauben sollte, die seiner so wenig würdig sind.

Es ist also nicht andem, daß der Mensch allemahl nur in der Werkstatt der Traurigkeit den Begriff von Gott gemacht hat.

Folgender ist der große Beweisgrund der **Materialisten.**

Die Materie existirt, und besitzt zum wenigsten einen Theil des Raumes, also schließt sie entweder die Gottheit aus, oder die Gottheit ist nichts als der Raum, oder das Leere. Sie fahren fort, wenn man sagt, **Gott durchdringt** die **Materie**, so stimmt er mit derselben überein, er ist ausgedehnet wie die Materie, er ist von derselben nicht unterschieden.

Hier-

Hierauf antworte ich, daß wir bewiesen haben, daß das nothwendige und unendliche Wesen nicht die Materie ist. Clarke hat bewiesen (und es ist eine evident gewisse Wahrheit) daß zwey nothwendige Wesen nicht existiren können. Wir haben überdem bewiesen, daß dieß nothwendige und unendliche Wesen verständig seyn muß. Also kann nach dem großen Grundsatze, den wir festgesetzt haben, kein Einwurf, keine Schwierigkeit eine überwiesene Wahrheit umstoßen oder zernichten. Ueberdem ist die Undurchdringlichkeit eine Eigenschaft der Materie, wovon kein einziges Theilchen das andere durchdringen kann, allein andere immaterielle Wesen oder Substanzen können sie durchdringen.

Das Licht, das zwischen der Materie und einem andern Wesen ein Mittelding zu seyn scheint, dringt wohl durch eine große Scheibe Glas oder Krystall, durch deren Zwischenräume Insecten, die Millionen mal kleiner sind als eine Milbe, nicht durchdringen können; weil der Tropfen des Flüßigen, der sie enthält, kaum die äuserste Oberfläche berührt.

Die Materie kann keinen Theil der materiellen Substanz durchdringen, allein sie durchdringt den Raum ohne Hinderniß und Schwierigkeit. Das

Leere

Leere, und der Raum existiren eben so wohl als die Materie, wie wir oben bewiesen haben. Wir kennen so wenig das Wesen der Materie als des Raumes. Wir wissen indessen genug davon um davon überzeugt zu seyn, daß in der Natur mehrere von der Materie unterschiedene Wesen existiren, und existiren könen, daß Wesen da seyn können, die Eigenschaften haben, die von den uns bekannten Eigenschaften der Materie sehr verschieden sind, die sich also sehr wohl einander durchdringen, und von einander durchdrungen werden können. Dieß ist für leblose, ungebildete, zufällige, erschaffene, unthätige Wesen; es ist hinlänglich den Einwurf zu bestreiten, den wir umstoßen, und der gänzlich wegfällt, wenn von dem Wesen der Wesen die Rede ist. Neuron sagt, Gott ist aller Orten gegenwärtig, nicht nur auf eine bloß wirksame sondern auch auf eine substantielle Art.

Alle diese Anmerkungen schwächen den Einwurf sehr.

Gott ist unendlich. Die andern Wesen sind von ihm unterschieden, aber nicht außer ihm, weil er aller Orten ist. Auch ist er der Materie nicht gleichförmig, dieser Ausdruck kann nur in Ansehung der Substanzen, die Figur und Bewegung

an-

annehmen können z. E. in Ansehung der Körper statt finden, allein keineswegs, wenn von Gott die Rede ist. Die Vereinigung aller Beweise seines Daseyns, und das Resultat aus denselben zerstören alle scheinbaren Einwürfe, und zeigen, daß sie bloße Trugschlüsse sind.

Zehnter Abschnitt.

Von der Seele.

Wenn die Materie fähig ist zu denken und zu wollen, so ist entweder jeder Theil der Materie absolut denkend, oder die Materie kann sich den Gedanken geben. Dieß ist ungereimt.

Dieser Einwurf, daß ein jeder Theil der Materie absolut denkend seyn müsse, wenn die Materie überhaupt diese Fähigkeit hätte, ist so stark, daß die Philosophen, die, ohne Atheisten zu seyn, der Materie die Fähigkeit der Empfindung beylegen, die ungereimtesten Sätze haben voraussetzen müssen, um dieser Schwierigkeit auszuweichen. Einige nahmen Elementarempfindungen an, und rechneten das Erkenntnißvermögen zu dem Wesen der Materie. Andere setzen an die Stelle der Empfindung der Elemente

lemente eine Empfindlichkeit, oder Fähigkeit zu empfinden, die viel schwächer wäre als die, welche die Natur den dummsten und der todten Materie ähnlichsten Thieren gegeben hat. Sie nennen sie eine Art eines dunkeln und stumpfen Gefühls, welches durch eine maschienenmäßige sich selbst in Bewegung setzende Unruhe eine bequeme Lage sucht, eben so wie sich ein Thier im Schlafe wenn fast keine einzige von allen Kräften und Fähigkeiten wirkt, herumwirft, bis es die zu seiner Ruhe schiklichste Lage gefunden hat. Wenn das nicht Geschwätz ohne Verstand ist, so kenne ich nichts dergleichen.

Man betrachte einen Diamant, einen Felsen, ein Marmorstück, und alle Eigenschaften der todten und trägen Materie, und man wird sehen, was für ein Hirngespinst dieses dunkle und stumpfe Gefühl sey. Man hat sich genöthigt gesehen alle diese Systeme zu erfinden, weil es ganz unmöglich war in der Materie die ursprüngliche Ursache der Empfindungen anzutreffen.

Der Gedanke kann eine wesentliche Eigenschaft der Materie seyn, entweder, in so fern sie ein Inbegriff oder eine Sammlung aus mehrern Theilen ist, oder in so fern sieeine Eigenschaft einer jeden Substanz ist, aus welchen die Materie zusammengesetzt ist. Als zusammengesetztes

mengesetztes Wesen, als Sammlung mehrerer Theile kann die Materie nicht der Gegenstand des Gedankens seyn. Sollten wir wohl, sagt der Abt von Condillac, den Gedanken unter alle Substanzen vertheilen können, aus welchen der Körper zusammengesetzt ist? Dieß wird sogleich in dem Falle unmöglich seyn, wenn die Rede von einem einzigen, untheilbaren Begriffe seyn wird. Eben diese Voraussetzung ist auch unmöglich, wenn der Gedanke aus einer gewissen Anzahl von Begriffen gebildet ist. A., B., C., drey Substanzen die in dem Begriffe der Körper vorkommen, sollen drey besondere Begriffe seyn, wo wird ihre Vergleichung seyn? In A kann sie nicht seyn; weil dieß A einen Begriff den es hat, nicht mit einem andern, den es nicht hat, vergleichen kann. Eben so kann die Vergleichung nicht in B nicht in C seyn, und man muß also einen Vereinigungspunkt annehmen, eine Substanz zugeben, die zu gleicher Zeit ein einfacher untheilbarer Gegenstand der drey, folglich vom Körper unterschiedener Begriffe ist, mit einem Worte, man muß eine Seele annehmen.

Die Seele ist nicht bewegbar wie der Körper, nicht fähig durch etwas in Bewegung gesetzt zu werden, bloß durch ihren Willen bewegt sie sich. Man hat niemals gesagt, daß sie nach und nach verschiedene Theile des Raums einnimmt. Das

Das Auge, dieses vortrefliche Werkzeng des Gesichts ist klein, und eben so klein ist die netzförmige Haut, auf welcher sich die Objecte abmahlen. Der materielle Druck der Bilder stellt sich daselbst in Kleinen vor. Dieses Siegel des Gesichts, wenn man sich so ausdrüken darf, gleicht der finstern Kammer uud der Zauberlaterne. Woher rührt die klare und deutliche Empfindung eines Umfanges, der Millionenmal größer ist als das Werkzeug des Auges, als der ganze Körper? Unser Gesicht faßt ohne Mühe, ohne die geringste Verwirrung den ausgedehntesten Horizont. Wer mir diese einfache Empfindung durch das, was uns von der Materie und ihrem ursprünglichen Eigenschaften bekannt ist, erklären wird, wird gewiß nicht ungeschickt seyn. Noch mehr: die Empfindungen, die wir durch diesen Sinn bekommen, und alle die Art zu sehen betreffende Erscheinungen widersprechen allem dem, was wir von der Materie wissen, allen Regeln der Optik und selbst der Geometrie.

Die Verhältnisse der Winkel werden niemals das Urtheil erklären, das wir von Objecten fällen. Ein jeder weiß, daß ein Object in einer Entfernung von vier und acht Schritten, in eben derselben Größe gesehen wird, obgleich alle Grundsätze der Optik und Geometrie uns deutlich beweisen, daß das Gemählde

dieses

dieses in der Entfernung von acht Schritt befindlichen Objects im Auge nur halb so groß ist, als das in einer Entfernung von vier Schritten befindliche Object hervorbringt (19), die Winkel sind verschieden, und die Objecte unveränderlich.

Eben dieselben Schwierigkeiten, oder vielmehr Widersprüche findet man in der Art wie unser Auge die Entfernungen der Oerter ausmißt. Die Gegenstände, die ausgemessen und berührt werden können, haben so wenig Verhältnisse, mit den daraus entstehenden Empfindungen, daß alles den Eigenschaften der Materie widerspricht, wenn man nicht ein von dieser Materie unterschiedenes wirksames thätiges Wesen zu Hülfe nimmt, welches Einsicht und Verstand genug hat, dasjenige zu ordnen, was das materielle Werkzeug, so wunderbar es auch ist, doch nicht ohne Hülfe der Seele ausrichten kann. Dieses Werkzeug ist das Instrument, das Mittel, wodurch die Seele empfindet, aber nicht die Ursache der Empfindungen.

Herr Abt von Condillac sagt, vergebens mißt man die Winkel, die die Lichtstrahlen im innern Grunde

des

(19). Die Natur der Sache erfordert es, daß ich an Statt *double* im Original die Hälfte setzte. Die Größe der Bilder im Auge nimmt ab mit dem Wachsthum der Entfernung eben derselben Bilder vom Auge. A. d. U.

des Auges machen, man wird finden, daß sie gar kein Verhältniß mit der Art haben, wie wir die Objecte sehen.

Wenn wir tief schlafen, glauben wir aufgehört haben zu denken, weil wir uns nicht erinnern, daß wir im Schlafe irgend einen Traum gehabt hätten. Allein diese Bemerkung oder Erinnerung ist noch kein Beweis. Die Träume können schwach, unbedeutend gewesen seyn. Ich gründe meine Vermuthungen auf folgende Erfahrung:

Jeder giebt zu, daß man von dem Augenblicke an, da man Morgens früh erwacht, bis zu der Zeit, wenn man Abends wieder einschläft, niemals zu denken aufgehört hat, so lange man nemlich gewacht hat. Ich wette, daß Niemand, wer er auch sey, sich die Folge von Ideen, die er täglich 15. oder 16. Stunden, die er wachte, gehabt hat, wird vorstellen, sich an diese ganze Reihe von Ideen wird erinnern können. Man erinnert sich an wichtige Gegenstände, die einen starken Eindruck auf uns machen. Eben dieß gilt vom Schlafe, an schwächere Eindrücke erinnert man sich nicht mehr. Dieser große Beweisgrund des Locke, der so oft gemißbraucht wird, ist nicht überzeugend.

Man

Man hat wider die Materialisten in Ansehung der Träume noch andere Bemerkungen zu machen. Ich gebe vor allen Dingen zu, daß unsere Seele auf die Art, wie die Vorsehung uns organisirt hat, in der materiellen Hülle keine Empfindungen hat, als bloß solche, die ihr durch die Sinnen mitgetheilt werden; ferner gebe ich zu, daß man, wenn man im Wachen die Augen zuschließt, kein Licht, und keine Farben sehen kann. — Die Erinnerungsidee ist eine Empfindung, die gänzlich von der unterschieden ist, wenn wir die Augen offen haben. Eben dieser Unterschied findet in Ansehung der Töne statt. Bloß durch Hülfe der Organe, und den Druck oder Gegenwart der Objecte, empfinden wir die tönenden und sichtbaren Gegenstände der ganzen Welt.

Inzwischen habe ich oft geträumet, ich hörte ein großes Geräusch, eine schöne Music, das Gespräch eines Freundes; ich habe Gemählde, helle Lichter gesehen u. s. w. hier siehet man deutlich, wie die Seele ohne Hülfe des dazu gehörigen Organs, ohne Hülfe der erforderlichen Gegenstände, Empfindungen empfängt, bildet, und wieder annimmt.

Man verwirre nicht die Träume, oder die dieselben begleitende Empfindungen, mit den Empfindungen, die wir im Wachen von abwesenden Ge-

genständen haben, sie haben für gute Beobachter, die die abstracten Ideen entwickeln können, keine Aehnlichkeit, kein Verhältniß (20).

Ich bitte meine Leser, mit Aufmerksamkeit die Nachrichten von Nachtwanderern zu lesen. Man denke an das doppelte Gedächtniß. Der Nachtwanderer erinnert sich dessen vollkommen, was ihm in den vorigen Nächten im Traume begegnet ist, und hat doch, wenn er aufgewacht ist, gar keine Idee davon. Ich weiß nicht, wie andere diese Erschei-

(20). Für so ganz unähnlich, wie Herr v. Pinto glaubt mögte ich nun wohl diese Ideen nicht halten. Wie oft beschäftigt sich nicht, eben da man sich hingelegt hat, die lebhafte Einbildungskraft mit vielen und mancherley Ideen, mit vielen Entwürfen zu dem zukünftigen Glück u. dergl. m. Man schläft ein, und halb im Schlafe (Schlafen und Wachen ist nicht durch eine scharfe Grenzlinie getrennt, auch hier sind Stufen möglich) fährt die Einbildungskraft fort dergleichen Ideen hin und her zu werfen. Oft wacht man wieder auf, merkt daß man halb im Schlafe gewesen ist, und fährt im Wachen fort eben den Gedanken nachzuhängen, oft, und vielleicht beständig, wenn nicht die Seele anfängt neue Gegenstände ihrer Einbildungskraft darzustellen, fährt die Einbildungskraft fort sich im Schlafe zu beschäftigen. Erinnern wir uns dieser Gedanken, wenn wir aufwachen, so haben wir Träume gehabt; erinnern wir uns derselben nicht, so haben wir entweder sehr stark geschlafen, und die Beschäftigungen der Einbildungskraft sind unbedeutend gewesen, oder wir haben aus andern Ursachen uns nicht die Mühe gegeben, die Ideen zuruck zu rufen, die wir im Schlafe gehabt haben. A. d. U.

Erscheinung ansehen, ich würde aus derselben, wenn sie bestätigt wäre, einen neuen Beweis von der Unkörperlichkeit der Seele, und der Möglichkeit, daß sie vom Körper abgesondert existiren könne, hernehmen. Man sehe Esprit de l'Encyclopedie Art. Somnambulisme (21).

(21) Die Medicin kann gewiß der Psychologie die wichtigsten Entdeckungen darbieten nur muß der beobachtende Arzt auch zugleich mit den gehörigen Grundsätzen derselben versehen seyn, und alsdenn die wunderbare Erscheinungen ohne Vorurtheile beobachten. Die Krankheiten des Körpers beunruhigen auch die Seele, und bringen in ihr sonderbare Bewegungen hervor. Mir fällt immer das besondere Beyspiel einer gewissen Krankheit ein, die mit der von den Aerzten catalepsis genannten Krankheit die größeste Aehnlichkeit hatte, und bey mir in meinen jungen Jahren den größesten Eindruck machte. Fälle, von einer solchen Krankheit werden selten bemerkt, und ich will daher noch das wenige, was ich dazumahl von derselben bemerken konnte, anführen. Eine ziemlich vollblütige Frauensperson lag krank darnieder im Bette, ob sie eine andere Krankheit eigentlich hatte, kann ich nicht genau bestimmen. Sie schien ganz munter zu seyn, sprach mit den Umstehenden von gleichgültigen Sachen. Auf einmal hörte sie auf Athem zu hohlen, verlohr den Gebrauch ihrer äußern Sinne, und sahe nichts mit offenen Augen. Sie fieng sogleich ein Gespräch mit Gott, der in ihrer Einbildung nach ihren Reden zu urtheilen, nicht weit entfernt seyn muste, fragte Gott um Sachen, die ihre Seligkeit und andere wichtige Sachen betreffen, war wieder einige Augenblicke voll Erwartung und ganz still, antwortete wieder auf diese Reden Gottes, die bloß ihre Eindildungskraft gemacht hatte,

Das vorgebliche Vermögen der Materie sich selbst in einer krummen Linie zu bewegen, sich selbst zu falten und zu modificiren, ist hundertmahl unbegreiflicher, und dem Wesen derselben entgegengesetzter, als wenn man ihr das Vermögen, die Gesetze der Bewegung, deren Unveränderlichkeit die Materialisten kennen, beylegen würde.

So bald man beweisen kann, daß in der Natur eine einzige freywillige Handlung oder Bewegung vorhanden ist, so kann der Materialismus nicht bestehen.

Man bekömmt mehrere zu gleicher Zeit existirende Empfindungen, man vergleicht sie, man fällt darüber sein Urtheil. Die erste Ursache dieser gleichzeitigen Handlungen ist einzig, ist untheilbar, folglich ist sie nicht Materie. Eine Trennung oder Theilung des Gedankens ist ein Widerspruch.

Wie? hat die theilbare Materie das Bewußtseyn des untheilbaren Ich?

Es

und so dauerte das Gespräch eine Viertelstunde fort, bis ein tiefer Seufzer aus der Brust herauf, und sie wieder zu sich selbst kam. Alle halbe- oder ganze Stunden bekam sie solche Zufälle, ich bemerkte es etlichemahl. In der Zwischenzeit wußte sie nichts von dem, was sie in diesen Zufällen gesagt hatte, allein in einem neuen Zufalle setzte sie ihre vorige abgebrochene Unterredung mit Gott fort. A. d. U.

Es ist unstreitig gewiß, daß die Empfindung des Ich, nicht auf mehrere denkende Wesen vertheilt werden kann, so wie die Kraft der Schwere sich auf die Theilchen einer Masse vertheilt. Wenn mein Körper aus Theilen zusammengesezt wäre, die Fähigkeit zu denken hätten, so wäre ich eine unendliche Menge von Personen, da hingegen meine Empfindung mir sagt, daß ich nur eine Person bin. Dieses Vermögen widerspricht dem, was uns von der Materie bekannt ist. Also eine materielle Seele ist nicht weniger widersprechend, als ein runder Würfel, oder als eine dreyeckigte Kugel. **Bergier.**

Die Empfindung des Ich also, die die Idendität ausmacht, ist einfach, und untheilbar. Es ist weder ein Viertheil noch die Hälfte von einem Gedanken da. Die gleichzeitigen Empfindungen unterstützen diese Wahrheit. Die Verhältnisse, in welchen unsere Seele, oder die Empfindungen mit den äußern Gegenständen stehen, die Folge von Ideen in einer gewissen Dauer der Zeit zerstören nicht die Untheilbarkeit des Ich, verändern nicht das einfache in dem daraus entstehenden Bewustseyn. Der Mittelpunkt eines Zirkels ist ein untheilbarer Punkt; dieser Punkt kann der Mittelpunkt mehrerer concentrischer Zirkel seyn, deren radii alle gleich seyn werden. Man gedenke sich so viel radios

als man will, der Mittelpunkt wird allemahl einfach, einzig, untheilbar bleiben.

Man wird sagen, der Zirkel muß doch aber vorhanden seyn. Gut, ich gebe es zu, eben so wie die Organe vorhanden seyn müssen, die die Seele einschliessen; und Gott wird es ihr wahrscheinlicher Weise niemals an denselben fehlen lassen, wenn sie zu ihrer Wirksamkeit und Thätigkeit nöthig sind. Diese Nothwendigkeit Organe zu haben ist noch nicht mit der Stärke, mit dem Nachdruck bewiesen, mit dem die Unkörperlichkeit und Unzerstörbarkeit der Seele dargethan ist.

Man hat oben gezeigt, daß der Gedanke weder getheilt, noch theilbar ist. Was ist die Hälfte, das Drittel, das Viertel des Gedankens? Allein seine Dauer theilt sich, die Aufmerksamkeit kann größer und geringer seyn, nicht der Gedanke.

Man nimmt zusammengesezte Begriffe an, wenn der Gedanke von mehrern Subjecten in einem einzigen Subjecte vereinigt ist, allein der Gedanke ist allezeit einfach. Wir haben mehrere Ideen auf einmal: und die Empfindungen verwirren sich nicht; so wie sich die Bewegungen in einem Körper verwirren, und eine zusammengesetzte Bewegung hervorbringen.

Aus verschiedenen und mehrern Begriffen, die die Seele auf einmal vergleicht, folgt, daß das ein einziges Wesen ist, das diese Empfindnngen, diese Begriffe hat. Denn wenn ein Theil diese, ein anderer Theil eine andere Empfindung hätte, welche von diesen beyden Theilen würde die Vergleichung machen? Wie kann ein Motif eine Maschine zu etwas, zu einer Handlung bestimmen?

Das Gedächtniß kann nicht eine fortgesezte aber wohl geschwächte Empfindung seyn. Die Empfindung kann nicht fortgesezt werden, wenn man nicht eine fortgesezte Erschütterung zugiebt. Wenn das Gehirn oder die Materie diese erhaltene Erschütterung von selbst fortsetzen kann, so ist dieß eine freywillige Handlung, die die Grundsätze des Systems der Natur umstößt.

Alle Wirkungen der Materie sind theilbar, so wie sie selbst getheilt werden kann. Hingegen die Wirkungen der Seele, der Gedanke, die Empfindung, der Wille sind untheilbar; sie fliessen also aus einer Substanz, die einfach, untheilbar, immateriell, und nicht, wie der Körper der Zerstörung, der Auflösung, der Decomposition unterworfen ist, u. s. w. hieraus folgt, daß der Mensch im genauesten Verstande etwas doppeltes sey. Die beyden Substanzen, aus denen er zusammengesezt

ist, sind genau vereinigt, und machen nur ein einziges und eben dasselbe Indiuiduum der Art aus.

Ich wiederhohle es: der Mensch kann in demselbigen Augenblicke mehrere verschiedene Empfindungen bekommen. Das untheilbare Ich sezt zusammen, urtheilt, wählt, giebt dieser Sache vor andern den Vorzug. Da nun jede Materie theilbar ist, so kann das Ich unmöglich Materie seyn. Dasselbige Theilchen der Materie, eben dasselbe Atom kann nicht in eben demselben Augenblicke vier oder fünf verschiedene Bewegungen bekommen, vielweniger kann es dieselben vergleichen, oder über dieselben urtheilen. Bayle hält diese Demonstration für eben so gewiß, als eine Geometrische.

Wenn alle Materie empfindet, wo finde ich die empfindende Einheit, das untheilbare individuelle Ich? Wird solches in den kleinsten Theilchen der Materie, oder in zusammengesezten Körpern vorhanden seyn? J. J. (22) sagt, was auch Locke behauptet. Ich habe nur nöthig mir die Materie als ausgedehnt und theilbar zu gedenken, um sogleich die Unmöglichkeit daß sie denken könne, einzusehen. Alles beweiset, daß mehr als eine Substanz vorhanden ist (23). So

(22) Der Herr Verfasser versteht allemahl den Rousseau unter den Namen J. J. (Johan Jacob,) Savoyer, Verfasser des Emils. A. d. U.

(23) Die Freunde der Meynung, daß die Materie denken könne,

So bald ich bey mir selbst überzeugt bin, daß ein zusammengesetztes denkendes Wesen etwas unmögliches sey, so bald habe ich auch hinlängliche Ursache zu glauben, daß das was in mir denket, kein zusammengesetztes Wesen ist, ob ich mir gleich von einem immateriellen Wesen keine Begriffe machen kann.

könne, müssen nach ihren Grundsätzen zugeben, daß sie denkend werden könne. Die Materie eines denkenden Menschen von zwanzig Jahren, ist vor zwanzig und mehrern Jahren nicht denkend gewesen, die Materie eines solchen Menschen verändert sich täglich, und nach einiger Zeit hat derselbige Mensch nur sehr wenige Theilchen der Materie die er vor der Zeit hatte. So wie dieß in Ansehung der Oberfläche des Körpers, in Ansehung der flüßigen Theile unleugbar ist, so richtig ist es auch in Ansehung der innern Theile, der Materie des Gehirns. Die beständige circulirende Bewegung des Blutes und der übrigen Feuchtigkeiten im menschlichen Körper zeigt uns die Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Wahrheit. Offenbar unmöglich ist es also, daß diese Kraft zu denken den Atomen der Materie eigen seyn kann, es müste die ganze Welt denken können. Setzt man aber die Kraft zu denken in einer besondern innerlichen Bewegung der Theilchen der Materie, so überlege man nur, daß, wie oben bewiesen ist, die Bewegung der Materie nicht wesentlich ist. Sie ist etwas zufälliges. Man verfällt sogleich auf dit Frage; welches ist die Ursache, daß die Atomen der Materie eine solche Bewegung unter einander haben, wodurch die Gedanken bewirkt werden? Man mag sich drehen und wenden wie man will, man kömmt nicht allein auf unauflögliche Schwierigkeiten, man kömmt auf offenbare Ungereimheiten. Die Wahrheit ist von unserm Verfasser so klar erwiesen, als es nach den menschlichen Kräften möglich ist. A. d. U.

kann. Herr von Voltaire sagt bey dem Beweise der Wirklichkeit des absoluten Raumes sehr wohl, ein anderes ist sich ein gewisses Bild vorstellen, ein anderes ist eine Wahrheit begreiffen. Philosoph. de *Neuton*. C. 17.

Die Gesetze der Bewegung, deren Gewißheit von Niemanden in Zweifel gezogen ist, sind Folgen jener ursprünglichen und zum Grunde liegenden Trägheit der Materie, allein der Mensch kann nicht gleichen Gesetzen unterworfen seyn. Alles zeigt bey ihm ganz entgegengesetzte Gesetze. Die Trägheit setzt in den Körpern einen Widerstand ihren Ort zu verändern voraus. Die Fähigkeit zu denken setzt in dem Menschen ein Bestreben seinen Stand zu verändern voraus. Entgegengesetzte Wirkungen erfordern entgegengesetzte Gesetze. Ob wir gleich nicht alle Eigenschaften der Materie kennen, so verbietet uns doch die Vernunft ihr entgegengesetzte Gesetze zuzuscheiben.

Das durch sich selbst handelnde und existirende Wesen findet nicht mehr Schwierigkeit in der Bewegung der ganzen Welt, als in der Bewegung eines Atoms: allein ein jedes Wesen, das seine Wirksamkeit von einem andern hat, kann nur das ihm geschenkte Maaß der Wirksamkeit haben, es muß durch gewisse Organe wirken, und kann nur in so fern wirken, als es mit der Einrichtung dieser Organe bestehen kann. Das

Das System des Lukrez und seiner Anhänger, gründet sich auf den Satz, daß die Erde den Menschen gemacht hat, eben so wie der bürgerliche Edelmann Verse macht ohne es zu wissen (so sagt Herr Holland), weil die Natur ganz ohne Einsicht und Empfindung dieses wunderbare Wesen hervorgebracht hat, dessen Einrichtung und Bau den Anatomen und Philosophen in gleiches Erstaunen setzt. Diese tausend Millionen Theile, aus welchem der menschliche Körper besteht, sind also schon auf der Erdkugel zerstreuet vorhanden gewesen, haben sich begegnet, zu welcher Zeit, oder auf welche Art, weiß man nicht; sie sind aneinander gestoßen, haben sich angezogen, haben sich wieder einander abgestoßen: hierauf haben sie sich endlich nach vielen Versuchen in der schönen Ordnung zusamengesetzt, wie wir es jetzt noch sehen; in einer Ordnung die alles was die Kunst hat hervorbringen können, alles was der Verstand begreifen kann, übertrift. Dieß ist aber noch lange nicht das wunderbarste. Diese Atomen so unthätig und todt sie auch waren, haben durch ihre zufällige Zusammenkunft das Leben, die Empfindung, und Fähigkeit zu urtheilen und zu schliessen hervorgebracht. Um sich die Mühe zu ersparen, ein jedes individuum mit so vielen Kosten zu bilden, haben sie Männchen und Weibchen gemacht

macht, daß sich nun ins künftige ihr Geschlecht durch den Weg der Generation ausbreiten kann. Endlich bloß aus ihren wechselseitigen Stößen, aus ihrer natürlichen Schwere, ist die Erfindung der Worte, der Künste und Wissenschaften entstanden. Wenn dieß System der Vernunft ein Ungeheuer zu seyn scheint, so muß man gestehen, daß es der Einbildungskraft weniger gefällt, als die glänzenden Irrthümer der Mythologie. Siehe den Auszug des Herrn Fontenelle, der oben angeführet ist.

Wie kann eine träge passive Substanz, so wie die Materie ist, die bloß in so fern eine Bewegung hat: als sie dieselbe anders woher empfängt, wie kann diese Begriffe machen, nähern, zusammensetzen, festsetzen, wieder erwecken, wie kann diese denken, überlegen, betrachten, urtheilen, schließen, wollen, berathschlagen, sich etwas bestimmen? die Natur, die Vernunft, die innere Empfindung, die Erfahrung, der gesunde Verstand rufen einmüthig aus, dieß ist unmöglich.

Wir unterscheiden in uns die freywilligen Bewegungen von den nicht freywilligen, die Erschütterungen bey welchen wir uns bloß leidend verhalten, von den freywilligen und nach vorhergegange-

ner Ueberlegung bewirkten Handlungen, von welchen wir selbst die erste Ursache sind. (24)

Mit einer Gewißheit die alles was gewiß ist, übertrifft, glaubt der Mensch, daß er sich selbst bewegt, daß er durch eigene Kraft wirkt, daß er in diesem Stücke von den Hauptgesetzen der Bewegung unabhängig ist. Mehrere von seinen Bewegungen sind freywillig, er unterscheidet sie von denen, die es

(24) Der Unterschied dieser Bewegungen hat die Physiologen zu verschiedenen entgegengesetzten Meinungen verleitet, die Stablianer und Mechaniker sind Secten in der Medicin, die vorzüglich in dieser Absicht zu bemerken sind. Der Endzweck dieser Schrift verbietet eine weitläuftigere Untersuchung dieser Sache; Zu unserer Absicht ist es genug, wenn wir nur eine einzige Handlung des Körpers bemerken, die durch den freyen Willen unserer Seele bewirkt wird. Ich finde bey mir selbst, daß mein freyer Wille diese Handlung bewirkt, dazu eine sehr große ursprüngliche Kraft erfordert würde, eine viel größere als die Wirkung. Auch in den Thieren muß eine innere Kraft vorhanden seyn, sie sind in jedem Stücke dem Menschen gleich. Nur pflegt man ihnen die Freyheit abzusprechen, man sagt alle ihre Handlungen, die dem Anscheine nach wirklich freye Handlungen sind, geschehen durch einen gewissen Instinct, einen gewissen angebornen Trieb. So viel ist indessen gewiß, daß z. E. bey dem Jagdhunde, der einen Hasen erblikt eine gewisse innere wirksame Kraft wohne, die durch diesen Stoß der Gesichtsnerven in die größeste Thätigkeit gesetzt wird. Materie kann diese erste bewegende Ursache wohl nicht seyn. Man nenne sie Instinct, so hat man doch wenigstens ein Wort, woran man sich halten kann. Die Sache selbst bleibt so wie vorher das größeste Geheimniß. A. d. U.

es nicht sind, er empfindet einen wesentlichen Unterschied unter den unüberlegten und nicht freywilligen Handlungen der Leidenschaften, und der freyen und überlegten Einwilligung die er ihnen geben kann.

Ich kenne die erste Ursache des Niederfallens eines Steines nicht, ich kenne keine andere als den Willen des Schöpfers, allein ich finde, daß die erste Ursache der Bewegung, die mein Arm macht, daß diese mein Wille ist. Die unmittelbare Folge der Bewegung aus unserm Willen beweiset, daß bloß der Wille die Ursache davon ist.

Ein denkendes, empfindendes, wollendes, die Materie bewegendes Wesen ist ein positives Wesen. Wir können keine Begriffe von dem ausgedehnten Raume haben, ohne von dem Punkte, der nicht ausgedehnt ist, einen Begriff zu haben. (25) Wenn man in einem tiefen Traume ist, wenn das in

(25) Die Begriffe vom Punkte und von der Ausdehnung sind zu genau mit einander verbunden, und man kann eigentlich nicht sagen, daß der letztere aus den erstern fließe. In diesem Falle könten wir gar keine Begriffe davon haben. Ein Punkt ist in dieser Absicht gar nichts. Der Begriff desselben kann vielleicht eher, zum wenigsten mit mehrerer Deutlichkeit aus dem Begriffe der Ausdehnung hergeleitet werden, und die neuen Geometer sagen mit dem größesten Rechte: der Punkt ist die Grenze der Linie, des Winkels; der Fläche, der Ausdehnung, und aus den Begriffen der letztern Stücke folgt der erste. A. d. U.

in uns denkende Wesen auf die bloße innere Empfindung seines Daseyns eingeschränkt ist, alsdenn besteht die Art der Existenz der Seele darin, daß sie von allen, von äußern Gegenständen, oder auf dieselbe sich beziehenden Eindrücken frey ist. Man empfindet, daß der Schmerz von außenher kömmt, und das Verlangen davon befreyet zu seyn, in dem Innersten unsrer Seele selbst seinen Ursprung hat.

Die mannigfaltige Verschiedenheit der Gedanken, die Geschwindigkeit unsrer Begierden, der weite Umfang unserer Entwürfe, die Unermäßlichkeit unserer Hoffnungen, bezeugen die Würde unseres Ursprungs, die Größe unserer Bestimmung.

Die Herrschaft, die wir über die Materie haben, und ausüben, überzeugt uns auf eine sinnliche Art, daß wir über dieselbe erhaben sind. Wer kann es wagen, uns Insecten zu nennen, die nur einen Tag leben?

Wir wollen dem Verfasser des Systems der Natur Glück wünschen, daß er seine Gedanken gesehen, seine Schlüsse gerochen, seinen Willen mit dem Finger berührt, seine Leidenschaften gehört, eben so wie er die Eigenschaften der Materie gesehen, berührt, und gehört hat.

Die Seele hat auf gleiche Art das Bewustseyn eines kleinen Vergnügens, und eines großen, eines Tones einer Flöte und eines Knalles einer Kanone.

In den Träumen sehen wir nicht existirende Körper, und wir zweifeln nicht an unserm eigenen Daseyn; wir haben also einige Ursache an dem Daseyn der Körper zu zweifeln.

Die Geister haben Eigenschaften: also ist der Begriff eines Geistes möglich.

Keine Handlung unsers Willens ist eine mechanische Wirkung unserer Nerven, oder unserer Muskeln. Man muß bey der Bewegung des Armes nicht den Willen mit der Bewegung selbst verwirren.

In der Erklärung der Seele ist etwas negatives, allein dieß negative stekt bloß in den Worten. In dem Satze: das Metall ist ein nicht verbrennlicher Körper, ist die Negation scheinbar, die Bejahung ist wirklich.

Man sagt: die Seele hängt vom Körper ab, und ist also materiell. Ich antworte: Der Körper hängt von der Seele ab, und ist also immateriell.

Niemand hat jemals behauptet, daß die Gedanken wirkliche Wesen sind. Jeder glaubt, daß dieselben Modificationen der Seele und nicht des Körpers oder des Gehirns sind.

Die äußern Gegenstände dienen nur zu Gelegenheiten, wodurch die Fähigkeiten der Seele entwikelt werden.

Rousseau sagt, das Leben der Seele fängt nur erst mit dem Tode des Körpers an.

Es ist gewiß, daß die Seele oft von dem Körper modificirt wird; allein nicht weniger gewiß ist es, daß der Körper oft durch die Seele modificirt wird. Eine gegenseitige Uebereinstimmung herrscht zwischen diesen beyden Substanzen. Allein man würde unvernünftig urtheilen, wenn man aus der wechselseitigen Abhängigkeit dieser beyden Sachen schliessen wollte, sie wären identisch, ein und dasselbe Wesen.

Man sieht sehr oft kränkliche und schwächliche Personen, bey denen die Eigenschaften des Geistes viel größer und erhabener sind, als bey den stärksten und gesundesten Personen.

Nimmt man die Theorie der geistigen Wesen an, so hat man nur einen Feind zu bestreiten. Dieser Feind ist die Einbildungskraft, die sich wider den Begriff eines nicht ausgedehnten Wesens empört. Weit entfernt also, daß die Lehre der Geistigkeit ein Product der Einbildungskraft seyn sollte, es ist im Gegentheil die Bewegung und das Zeichen des Sieges, den die Vernunft über dieselbe erhalten hat.

Die physikalischen Ursachen wirken auf unsere Fähigkeiten, allein sie bringen dieselben nicht hervor. Dieß hat so wenig seine Richtigkeit, daß sie

das Daseyn derselben vielmehr voraussetzen. Wenn mir jemand die Augen zubindet, benimmt er mir dadurch die Fähigkeit zu sehen? Nichts weiter als den jetzigen Gebrauch dieser Fähigkeit.

„ Das System der Natur sagt, jeder von uns „ kann sich ein Temperament machen." Hängen denn die Kräfte der Seele allemahl vom Temperamente ab? kann ich Herr und Sclave zugleich seyn? Welche ist denn diese Kraft, die stärker ist als der Instinkt, die Leidenschaft, die Fertigkeit? Ist es das Temperament, das höher ist als das Temperament? Ist es die materielle zusammensetzung des Gehirns, die sich selbst zerstört?

Der Verfasser des Emils sagt: ich glaube, daß die Philosophen, dadurch daß sie haben beweisen wollen die Materie habe die Fähigkeit zu denken, bewiesen haben, daß die Philosophen nicht denken.

Man findet in der Abhandlung über den Menschen, und seine Verhältnisse, unter andern triumphirenden Beweise folgende:

1) daß eine gewisse Sache eine gewisse ihr wesentliche Eigenschaft zerstören soll, ist ein Widerspruch. Es gehört zu ihrem Wesen diese Eigenschaft zu besitzen, die Sache würde sich also selbst zernichten, wenn man das obige zugeben wollte.

2) Eine wesentliche Eigenschaft des in Bewegung gesetzten Körpers ist die, daß er sich beständig in einerley Richtung fortbewegt.

3) Nun verändert der Mensch oft, durch eine Handlung seines Willens, die Richtung bey der Bewegung seines Körpers.

4) Folglich würde der Mensch, wenn er nichts weiter als sein bewegter Körper wäre, eine wesentliche Eigenschaft seines in Bewegung begriffenen Körpers zerstören.

5) Hieraus folgt, daß die erste Ursache der Bewegung dieses Körpers, die wir Seele nennen, eine vom Körper unterschiedene Sache sey.

Man ließt noch folgendes in eben der Abhandlung.

Man erkläre der Raupe den glücklichsten Zustand, der sie erwartet: sie zweifelt, und glaubt endlich, daß Gott sie zu weiter nichts bestimmt hat, als auf den Seiten eines Blattes hin und her zu kriechen, den Rand derselben abzunagen, und sich endlich zum besten anderer zu verzehren: da ihre Seele schon fest an einem physischen Grundsatze hängt, nach welchem sie in kurzer Zeit in der Luft herum flattert, von Blumen zu Blumen fliegt, vom Thaue lebet, nnd mit langen Zügen die reinsten Vergnügungen der Liebe genießt. Der sinnreiche und tiefsinnig denkende Verfasser dieser vortreflichen Abhandlung sucht neue Wege zu eröffnen. Er verfährt nach einer besondern Art. Seine Seele, scheint oft sich über die

Herrschaft der Sinne heraufzuschwingen, und über der sichtbaren Welt herum zu wandeln, um die Geheimnisse zu entdeken, die die materielle Hülle der Sinne vor der Seele verbirgt. Hier ist davon eine Probe.

Sehr merkwürdig ist es, daß man oft durch die Erfahrung findet, daß die Heftigkeit des Willens mit der Vergrößerung der Hindernisse zunimmt. Ich will annehmen, daß in meinem Kopfe die Idee eines schönen Gebäudes entstehe, daß ich an dieser Idee nicht genug habe, sondern daß ich mich vermöge meines Willens entschließe ein Gebäude wirklich aufzuführen, das dieser Idee gleich ist. Gesetzt daß ich durch Kosten und Arbeit das Gebäude wirklich zu stande bringe. Gesetzt endlich daß alles in der ganzen Welt Materie sey. Seit der ersten Idee, bis zur wirklichen Vollendung des Gebäudes, muß also alles von Materie zu Materie, von Bewegung zu Bewegung fortgegangen seyn: allein eine gewisse Kraft bringt bloß seine Wirkung und nichts weiter hervor. Nun ist es sinnlich gewiß, daß die Kraft, die in meinem Hirne zur Bildung der ersten Idee einige Theilchen der Materie in Bewegung gesetzt hat, sehr kleiu ist in Vergleichung mit der Kraft, die zur Erhebung und Stellung der großen Massen des Gebäudes nöthig war. Folglich muste diese erste Kraft

Kraft von der Beschaffenheit seyn, daß sie einen bewundernswürdigen Zuwachs durch sich selbst erhalten konnte, folglich muß in der Materie eine aus ihr selbst entstehende fortschreitende Vermehrung der Masse, oder in der Bewegung eine innere Vermehrung der Heftigkeit derselben statt finden. Dieß widerspricht demjenigen gänzlich, was wir von der Materie oder von der Bewegung wissen. Folglich ist der Wille, der das Gebäude hervorgebracht hat, weder eine durch die Bewegung der Materie modificirte Kraft, noch eine Modification der Materie, sondern sie ist von der Beschaffenheit, daß sie die Materie selbst in Bewegung setzen, daß sie dieselbe Bewegung modificiren, beschleunigen oder vergrößern kann, ohne das könnte kein Produkt des Fleißes der Menschen oder Thiere möglich seyn.

Bey dem schwachen Scheine des Morgensternes, sieht der Mensch oft die ihm nahen Gegenstände nicht, allein bey dem Anblik der Sonne enthüllt sich die sichtbare Welt. Vielleicht wird das Hülfsmittel der Empfindungen moralischer Wesen nach der Dämmerung dieses Lebens mehr innere Kraft haben; oder vielleicht können sich die Organe des Bewustseyns und des Herzens unter unserer diken Hülle nicht entwikeln; gleich ungebildeten noch unter der Haut der Nymphe verborgenen Flügeln. Brief über den Menschen und seine Verhältnisse.

Der

Der Mensch befindet sich in einer Dämmerung des Verstandes. Wir entdecken wenig Gegenstände deutlich, kein einziges vollkommen. Allein dieser Funke von Vernunft, diese Dämmerung des Verstandes läßt uns eine Morgenröthe erbliken, die das Daseyn des hellesten Tages beweiset und bestätigt.

Eine Anzahl von Wahrscheinlichkeiten ist so gut wie eine Demonstration. Wir haben aber unmittelbare Beweise und sichere Schlußfolgen von der Unsterblichkeit der Seele. z. E. das Daseyn Gottes ist oben durch eine Menge von Beweisen dargethan, die alle in Ansehung der Gewißheit den geometrischen Sätzen gleich kommen: Die Eigenschaften Gottes folgen aus seinem Daseyn: seine Güte, seine Gerechtigkeit können von seinem Daseyn nicht getrennt werden, und sind unmittelbar mit demselben verbunden. Hieraus folgt auf eine demonstrativische Art, daß die Seele unsterblich seyn, oder zum wenigsten nach der Zerstörung des Körpers fortdauren muß, wenn zwischen der scheinbaren Unordnung dieser Welt und dem moralischen, und auf der andern Seite zwischen den Eigenschaften Gottes eine Vereinigung statt finden soll. M. Mendelssohns Art zu schließen im 3ten Artikel seines Phädons, hat also die ganze Stärke einer wahren Demonstration, und macht, wenu man sie mit den

an-

andern Wahrscheinlichkeiten verbindet diese Wahrheit unleugbar. (26)

(26) Herr Sulzer hat in den Schriften, der Königlich Preußischen Academie der Wissenschaften vom Jahr 1775. die Unsterblichkeit der Seele physisch betrachtet. Der Deutsche Merkur vom Jun. 1778. enthält folgenden Auszug: Herr Sulzer setzt voraus, daß die Unsterblichkeit nicht anders angenommen werden kann, als in so fern die Seele nach der Auflösung des Leibes von neuem mit einem organisirten Körper verbunden werde, durch den sie die Erkenntniß ihrer selbst, und dessen, was außer ihr vorgehet, erhält. Die gemeine Art, die Nothwendigkeit dieses Satzes aus den Eigenschaften Gottes herzuleiten, scheint dem Herrn Sulzer sehr unzulänglich, und er sucht es daher aus andern Gründen zu erweisen. Sein System beruhet auf folgenden fünf Sätzen: 1) Dieser thierische sichtbare Körper ist nichts als die äußere Schale eines feinern organischen Körpers, der der Sitz der Seele, oder die Seele selbst ist, nach dem System der Materialisten. 2) Dieser subtile Körper, oder die molecula animata ist durch die bloße Kräfte der Natur unzerstörbar, und die Zerstörung oder Auflösung des thierischen Körpers ist nichts weiter als die Zerstörung der Vereinigung der beyden Körper, ohne die Organisation der molecula animata zu ändern. 3) Nach der Trennung der beyden Körper hören alle klare Vorstellungen der Seele auf, und sie verliert allen Anschein des Lebens. 4) Indessen, da die molecula animata unzerstörbar ist, so dauret sie in ihrer ganzen Stärke fort, und nach den einmal angenommenen Naturgesetzen folgt sie den ihrer Gattung angewiesenen besondern Sätzen, statt mit der allgemeinen Masse der Natur vermischt zu werden. 5) Mittelst dieser Gesetze kehrt sie an den Ort zurück, wo sie mit einem neuern gröbern Körper soll vereinigt werden, durch

Ein unendlicher gerechter und gütiger Gott muß ein vergeltender, bestrafender Gott seyn. Diese Grundsätze sind so erwiesen, daß wir nicht nöthig haben uns damit lange aufzuhalten. Ich wünschte nur, daß man sich allemahl statt des Ausdruckes: Rächer, des Wortes: Bestrafer bediente. Rache gehört unter die menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften. Gott strafet nicht allein nach seiner Gerechtigkeit, sondern auch nach seiner Güte. Er verbessert dadurch die Menschen, und führt sie, wenn sie verirrt sind, dadurch wieder auf den rechten Weg.

Kann Gott wohl bey schwachen Sterblichen, vergängliche Vergnügungen durch ewiges Unglück bestrafen?

Ich will hier keine Lehrsätze festsetzen, allein dieß glaube ich, daß die Eigenschaften Gottes keinen Widerspruch in sich schließen.

Das brennende Verlangen, das fast jeder zuweilen empfindet, und empfunden hat, zu gewissen Vollkommenheiten zu gelangen, wovon man nur verwirrte und unbestimmte Begriffe hat, und die, so zu sagen, bis ins Unendliche sich ausdehnen; die-

den sie in den Stand gesetzt wird, fühlbare Eindrüke der materiellen Welt anzunehmen, die ihr klare Vorstellungen, und dadurch ein neues Leben mittheilen. A. d. U.

dieser heiße Durst nach Unsterblichkeit, diese unersättliche Ehrbegierde, sein Wesen zu vergrößern; diese angebohrne Wißbegierde; diese beständige Unruhe unsers wirklichen Zustandes, diese ewige Hoffnung auf etwas sehr erhabenes, und sehr vollkommenes, alle diese Stücke zeigen uns, daß unsere Seele nicht dazu gemacht ist, ihre wirkliche Hülle beständig beyzubehalten. Ihre Puppe ist ihr zu beschwehrlich, sie verlangt und fürchtet dieselbe zu verlassen, und wenn man fähig ist, sich selbst gehörig zu untersuchen, so wird man empfinden, daß man zu etwas beßern bestimmt ist, wenn nur noch nicht das Laster die Triebfedern der Tugend zerbrochen, noch nicht die innere Kraft der Seele geschwächt hat. Unser unwiderstehlicher Trieb zu einem vollkommeneren Stande zeigt, daß die Vollkommenheit der höchste Endzweck vernünftiger Wesen ist.

Alle Elemente der materiellen Substanzen sind nach dem Geständniß der Materialisten unzerstörbar; warum soll sich das untheilbare Element derjenigen Substanz, die das Denken, Handeln, Erkennen, Wollen und Schließen bewirkt, zernichten? Warum wollte man die lebende Monade von der allgemeinen Regel ausschließen, daß sich nichts verliehre, nichts zerstöre? Man muß über

die-

diese Materie den Phädon des Herrn Mendelsohns nachlesen. Dieß vortrefliche und mit vieler Gründlichkeit geschriebene Werk übertrifft sein Muster weit. Der Verfasser desselben hat aus der Aehnlichkeit denkender Wesen mit andern unzerstörbaren Substanzen und Wesen, und aus ihren besondern Unterschied, einen neuen Beweis der Unsterblichkeit der Seele entdekt und entwickelt.

Der Präsident von Montesquieu sagt: man fragt nicht, ob es besser wäre, daß ein gewisser Mensch gar keine Religion habe, als daß er dieselbe mißbrauche, sondern es kömmt auf die Frage an: welches von diesen beyden Uebeln das geringste ist, daß nemlich die Religion zuweilen gemißbraucht wird, oder daß unter den Menschen gar keine Religion ist.

Man sagt: die Religion ist der Zügel der starken Seelen, das Band schwacher Seelen. Warum will man diesen das Band, jenen den Zügel nehmen?

Ich habe nicht die Absicht, von einer gewissen geoffenbarten Religion zu reden, mehrere Ursachen verbieten mir es. Inzwischen kann ich so viel behaupten, daß es eine gewisse beständige und allgemeine Offenbarung giebt, die ein jeder Mensch zu Rathe ziehen kann, wenn er aufrichtig und redlich seine Vernunft gebraucht. Diese Religion wird

ein jeder in dem Innersten seines Herzens finden. Selbst der Atheist findet darin eine Moral, die er vergebens seinen Grundsätzen anzupassen sucht.

Gott redet mit uns, indem er uns unsere Abhängigkeit und die Verhältnisse in denen wir mit ihm stehen, empfinden läßt. Alles was uns umgiebt, beweiset uns seine besondere sich über alle Wesen verbreitende Vorsicht, die vorzüglich den Menschen betrift, den er mit einem, einer uneingeschränkten Vollkommenheit fähigen Verstande, und Vernunft begabt hat.

Dieser Funke von Vernunft, den wir haben, giebt uns das Recht, daß wir zu Gott unsere Zuflucht nehmen können, zu Gott der Quelle unseres Daseyns, und unseres Glücks. In diesem Verstande ist er unser Vater; er ist unser Herr; er ist unser Freund. Die sind sehr zu bedauren, die durch Trugschlüsse das Gebeth haben lächerlich machen wollen. Die Gebether können thöricht, können abgeschmakt seyn. Allein hier ist nicht die Rede von dem Mißbrauche des Gebethes.

Gott, sagt man, weiß besser, was uns zuträglich ist: Unsere Bitten werden ihn nicht bewegen etwas in der ewigen Ordnung der Dinge zu ändern. Ich gebe es zu: aber das Gebeth ist deßwegen nicht weniger wirksam, nicht weniger verpflichtend, nicht

weni-

weniger nützlich, wenn man die eigentliche Beschaffenheit desselben kennet.

Ich frage den hartnäkigsten Fatalisten, ob er nicht in dem Falle, da ihm ein Proceß bevorsteht; der ihn ganz zu Grunde richten kann, ob er nicht in diesem Falle seine Zuflucht zu Advocaten nimmt, ob er nicht alle mögliche Mittel anwendet seine Güther zu erhalten; ob er nicht, um seine Kinder zu unterstützen, und in einen gewissen Glücksstand zu setzen, oder nur zu ihrem Besten einige Gefälligkeiten zu erlangen, ob er nicht in diesem Falle diejenigen bittet, die ihn beschützen, die ihm helfen können? Gewiß, er wird gestehen, daß er dieses thun würde. Inzwischen ist dieß eben derselbige Fall, in welchem man ihn nach seinen Grundsätzen fragen kann, ob diese Bitten die ewigen Gesetze der Natur ändern werden. Nun sollte Gott, der durch eine Handlung seines Willens die Kette der Begebenheiten ordnet, der zu jederzeit das mögliche wirklich machen kann, der uns durch die Erleuchtung unseres Verstandes und Herzens, dasjenige eingeben kann, was uns am zuträglichsten ist, nun sollte Gott das nicht verrichten können, was ein Mensch, ein Minister, ein Fürst mit der größesten Leichtigkeit zu stande bringen kann?

Pflicht

Pflicht ist es für die Seele, und ihr Lauf zur Vollkommenheit erfordert es, daß sie ihre Abhängigkeit, ihre Verhältnisse, in denen sie mit dem unendlich vollkommenen Wesen steht, entdekt und erkennet. Je mehr der Mensch das angebohrne Verlangen seine Seele vollkommener zu machen, durch einen tugendhaften Wandel bey sich nährt, desto näher kömmt er einem vollkommenern Zustande. Dieser Fortgang findet seine Belohnung in sich selbst; denn die reinen und wahren Bestimmungen zum Gebethe sind die sichern Bürgen seiner Wirksamkeit. Sie müssen die Wirkungen haben, die aus den Eigenschaften Gottes, aus seiner Güte und Gerechtigkeit fließen; und da alles von Ewigkeit her vorhergesehen ist, so giebt es deswegen in der einmal festgesetzten Ordnung keine Unordnung, keine Wunder, nichts von dem, was man dem Nutzen und der Wirksamkeit des Gebethes entgegen gesetzt.

Durch diese abstracte Betrachtung entzieht man sich auf einige Zeit der Herrschaft der Sinne. Das in sich selbst concentrirte Bewustseyn, genießt eines bloß moralischen und geistigen Daseyns. Man nähert sich der Gottheit; man schwingt sich in ihren Schoß; und die Seele schöpfet daselbst neue Kräfte zur Unterstützung des Standes der Prüfung, dem sie in diesen kurzen Leben unterworfen ist. Dieß gilt

gilt in Ansehung des Gebethes einsichtsvoller Menschen. Dem gemeinen Volke ist das Gebeth nur ein Balsam, der die Uebel versüßt, die Hoffnung und die Empfindungen der Religion unterhält, und es ist allemal von großen Nutzen diese Empfindungen durch fromme Opfer zu nähren, wenn sie nur nicht in Aberglauben und Schwermerey ausarten.

Der beständige Wachsthum unserer Vollkommenheit, ohne indessen zu dem höchsten Gipfel derselben zu gelangen, gleicht den Linien, die sich beständig nähern, ohne sich jemals zu erreichen, und viele große Männer haben ihn als einen sehr großen Beweis von der Wahrscheinlichkeit der Unsterblichkeit angesehen. Er scheint mir wirklich von großen Gewichte zu seyn.

Wo ist der Sterbliche, der sagen kann: ich bin auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gekommen, deren ein verständiges Wesen fähig ist? Ich frage die abgeschiedenen Seelen des Plato, Pythagoras, Plutarch, Cicero, Marc Aurel, Baco, des Cartes, Locke, Neuton, Leibnitz; keiner wird dieses so wenig in Ansehung der Moralischen Tugenden, als in Ansehung der Wissenschaftlichen Kenntnisse sagen können.

Der Einwurf, den man von großen Genies hernimmt, die in den Stand der Kindheit verfallen sind, ist unkräftig-

Das

Das Licht, ja das Licht (man kann die Vergleichung wagen, wenn von dem Verstande, oder von der Seele die Rede ist) das Licht, in einer crystallenen Leuchte eingesperret, könnte zunehmen und größer werden, ohne daß sein Glanz sich äußerlich zeigte, wenn der Crystall, der das Licht umgiebt, mit einer undurchsichtigen Rinde überzogen wäre.

Alles was die Materialisten wider diese Schlüsse einwenden, ist eine petitio principii, höchstens Schwierigkeiten, deren Widerlegung man in den festgegründeten Grundsätzen sehr leicht findet.

Die in ihrem brennenden Laufe erschöpfte Sonne wird die Quelle ihres Feuers von Stufe zu Stufe erlöschen sehen, und die Treibfedern veralteter Welten werden sich abnutzen; so wie Felsen von den Gipfeln der Berge in die ebenen Fluren sich herabwälzen, so werden dereinst die Sterne über einander stürzen. Dann wird das Reich der Ewigkeit seinen Anfang nehmen; und dieß große Meer wird alles, wird die Zeit wie einen schwachen Bach verschlingen. Allein meine den Jahrhunderten entflohene Seele wird nicht zerstört werden, sie wird über der Gruft der zertrümmerten Welten einher wandeln.

Thomas Ode über die Zeit.

Eilfter Abschnitt.

Von den Empfindungen.

Der D. Reid, und nach ihm James Beattie haben behauptet, daß die gesunde Vernunft, oder der Menschenverstand (Sensus communis, bon sens) das einige wahre Criterium der Wahrheit und der Gewißheit unserer Kenntnisse sey. Nach dem erstern hat die gesunde Vernunft der Philosophie nichts zu danken Seite 22. Die Unterstützung der Philosophie ist unnöthig; hingegen gründet sich die Philosophie gänzlich in dem gesunden Menschenverstande.

Beattie und Reid, verstehen durch den gesunden Menschenverstand (Sens commun) eine Fähigkeit der Seele, die die Wahrheit entdeckt, und die Ueberzeugung von der Gewißheit derselben auf eine unwiderstehliche Art, und in einem Augenblicke, ohne Association der Begriffe bewirkt; sie lehren, daß diese Ueberzeugung allen Schlüssen zuvorkömmt, und nicht von unserm Willen abhängt; daß diese Fähigkeit auf eine gleichförmige Art auf das ganze Menschliche Geschlecht, oder zum wenigsten über den größesten Theil desselben wirkt Ihr ganzes System gründet sich auf diesen Grundsatz des Instinkts,

den

den sie oft zu weit zu treiben scheinen. Sehr richtig kann es seyn bey ungezweifelten Grundsätzen, oder Wahrheiten des ersten Blicks, deren bloßer Vortrag schon die Ueberzeugung bewirkt.

Die Appellation an den gesunden Menschenverstand ist oft nicht so leicht, als man wohl denket; weil unsere Vennunft, wenn man anfängt, über spekulative Wahrheiten zu urtheilen, schon durch Vorurtheile eingenommen ist, die bloß durch Vernunftschlüsse vertrieben werden können; und es gehört oft viel Mühe viel Aufmerksamkeit dazu, wenn man den gesunden Menschenverstand in seiner Reinigkeit, und ersten und ursprünglichen Einfalt zu Rathe ziehen will. Wenn man es so weit bringt, so hat gewiß dieser gesunde Menschenverstand großen Nutzen und ein großes Gewicht. Allein wenn man diesen Grundsatz zu allgemein macht, so kann man ihn mißbrauchen, man wird zu viel aus demselben schließen, der geringste Wahnsinnige wird sich auf das, was er gesunden Menschenverstand nennet, berufen. Man muß also, wie ich glaube, diesen Satz einschränken, und zwar um desto mehr, je weniger es meiner Meinung nach möglich ist, daß die Art die zusammengesetzten Ideen, und die darauf folgenden Wahrheiten zu fassen, und zu begreifen, einfacher und zugleich deutlicher erklärt werden kann, als nach Lockens Grundsätzen.

 Der

Der D. Reid entwickelt und untersucht die Empfindung, und leugnet mit vielen Philospohen alle Gleichheit oder Aehnlichkeit zwischen den Empfindungen det Seele, oder der Art der Bewegung wodurch die Seele empfindet, und zwischen den Eigenschaften der Körper. Unerklärbar ist diese einfache Reizung oder Empfindung der Seele. Eine solche Empfindung oder Vermögen zu empfinden, kann sich in keinem Körper befinden, sie wohnet bloß in einem empfindenden Wesen. (27) Der

(27) Einige Gelehrte verachten diese Metaphysische Ideen von der Seele. Sie bestimmen sie zwar als ein einfaches Wesen, wollen aber die Ausdehnung und Undurchdringlichkeit nicht von ihr trennen, weil man sonst unmöglich begreifen könnte, wie körperliche Bewegungen auf die Seele wirken, und wie diese wiederum bey der Bewegung des Körpers auf die Nervenmaterie drüken könne, wenn man der Seele keine Ausdehnung zuschreiben wolle. Freylich hätte dieß nach den gesetzen körperlichen Beweguugen seine grosse Richtigkeit. Allein wir würden uns wieder in ein Meer von Schwierigkeiten und Ungereimtheiten stürzen, wenn wir uns die Seele als ausgedehnt vorstellen wollten. Undurchdringlich müste sie wohl seyn, weil sonst nichts körperliches auf sie wirken könnte. Lasset uns die weisen Absichten Gottes verehren, die er bey diesen Geheimnissen gehabt hat. Er hat uns einen unwiderstehlichen Trieb gegeben dieselben zu erforschen, und er wird sie uns gewiß in das größeste Licht setzen. Wir sind unsterblich, wir werden dereinst verklärt werden, und nichts wird uns dunkel bleiben — Je mehr wir von dieser Vereinigung dtr Seele und des Közpers zu wissen glauben, desto dunkeler und unbegreifliche r wird sie uns werden, wenn wir

Der Schnee ist weiß, sagt der Abt von Condillac Seite 20. wenn man durch die weiße Farbe die physikalische Ursache unserer Empfindung versteht; er ist nicht weiß, wenn man dadurch etwas der innern Empfindung selbst ähnliches versteht. Ich glaube auch, daß alle Philosophen so denken.

Allein Herr D. Reid dehnet diesen Satz weiter aus. Ich will mit wenig Worten das vorzüglichste seines Systems vortragen, ohne ihm beyzupflichten, oder ihn zuwiderlegen. Diejenigen, die etwa neugierig seyn mögten die Beurtheilung seines Werks zu lesen, werden solche in der Schrift des Herrn Priesly finden. Ich werde bloß einige Folgen aus demselben ziehen, die sich auf meinem Gegenstand beziehen, ohne die Grundsätze umständlich zu untersuchen.

Non nostrum inter vos tantas componere
lites.

Herr Reid bemerkt, daß der Unterschied unter den ersten oder ursprünglichen und den zweyten, oder unter den wesentlichen und zufälligen Eigenschaften der Materie verschiedene Veränderung gelitten hat. Democrit und Epikur nahmen ihn an, Aristo-

wir die Wahrheit aufrichtig suchen, und nicht aus einer gewissen Eigenliebe Geheimnisse entdekt zu haben glauben, die nur Gott bekannt sind. A. d. U.

teles und die Peripatetiker leugneten ihn. Des Cartes, Mallebranche, und Locke stellten ihn wieder her. Der Bischof von Cloyne suchte ihn zu widerlegen durch die feinsten Beweisgründe, durch welche er in allem Ernste das ungereimte System der Idealisten, und die Nichtexistenz der materiellen Welt festzusetzen scheint. Man kann indessen aus denselben, wenn man sie gehörig einschränkt, sichere Folgen herleiten, und dadurch fast in dem Grade der Gewißeit einer Demonstration beweisen, daß wir wirklich mehr Gewißheit von der Existenz der Seele, als von der Existenz der Materie haben.

Die geringe Aehnlichkeit, die zwischen den Körpern, und den Empfindungen, die sie hervorbringen, statt findet, ist keine der geringsten Klippen der Materialisten. Der Stich einer Nadel, und der darausentstehende Schmerz sind verschiedene Sachen, die nichts gleichförmiges oder ähnliches mit einander haben. Die Schwingungen der Luft, und die Töne die unser Gehörorgan daraus empfindet, sind eben so unähnlich, so wie die Empfindungen des Geschmaks, und des Geruchs, die Empfindungen des Gesichts und des Geschmaks denen Gegenständen unähnlich sind, die diese Empfindungen hervorbringen. Aus ihnen siehet man auch den Unterschied der Natur und des Wesens, der sich zwischen Körpern,

die

die die Empfindungen vermittelst der Organe hervorbringen, und zwischen der immateriellen Substanz befindet, die denkt, die Empfindungen empfängt, sie vergleicht, aus mehrern Empfindung durch eine einzige Handlung des Verstandes durch Bejahung oder Verneinung, ein aus diesen Empfindungen zusammengesetztes Urtheil fällt: Diese thätige Kraft zu urtheilen benimmt den Atheisten alle Kräfte, und ein jeder Mensch, der auf gesunden Menschenverstand, auf eine gesunde Logik Anspruch machen kann, wird aus derselben erkennen, daß die Existenz eines geistigen und immateriellen Wesens die erste, die einfachste der Wahrheiten ist. So beweiset man das Daseyn Gottes aus der Existenz der Seele, so wie man auch umgekehrt dieses aus jenem beweiset. Eben derselbe Verfasser behauptet Seite 129. daß der Zusammenhang der Theilchen der Materie, der Empfindung der Härte, und der Undurchdringlichkeit eben so wenig gleicht, als die Empfindung des Schalles den Schwingungen tönender Körper: Es ist unmöglich einigen Zusammenhang zwischen diesen beyden Sachen zu bemerken. Er sagt, niemand wird die Ursache angeben, warum die Schwingungen eines Körpers nicht die Empfindungen des Geruchs, noch die von riechenden Körpern ausfließenden Theilchen, die Empfindungen des Gehörs sollten hervor-

bringen können, wenn es dem Schöpfer so beliebt hätte. Eben so wird man die Ursache nicht angeben können, warum die Empfindungen des Geruchs, Geschmaks und Gehörs nicht, eben so gut als die Empfindung des Gefühls, die Verschiedenheit der Härte der Körper anzeigen sollte. Gewiß nach der Art unserer jetzigen Verfassung kann man nicht begreifen, daß irgend eine Empfindung den Eigenschaften des Körpers gleichen sollte, und niemand wird, wie er sagt, beweisen können, daß alle unsere Empfindungen nicht hätten vorhanden seyn können, so wie sie gegenwärtig existiren, wenn gleich kein Körper, keine Eigenschaft derselben jemals existirt hätte.

Der D. Reid sagt: es können Wesen existiren, die äußere Gegenstände ohne Lichtstrahlen, ohne Schwingungen der Luft, ohne Ausflüsse, selbst ohne Eindrücke oder körperliche Organe wahrnehmen und bemerken können; allein in der Einrichtung, wie uns der Schöpfer der Natur gebildet hat, können wir von äußern Gegenständen umgeben seyn, ohne sie wahrzunehmen. Unser Vermögen Gegenstände zu bemerken ist unwirksam, bis es durch eine gewisse correspondirende Empfindung in Thätigkeit gesetzt wird. Allein, fährt er fort, wir wissen nichts von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Eindrücke, vielweniger

weniger wissen wir, wie dieselben in unserer Seele Empfindungen machen.

Mein gesunder Verstand, sagt er, lehret mich, daß mein Geist eine Substanz ist, das ist ein immerwährendes Subject des Gedankens. Meine Vernunft überzeugt mich, daß diese Substanz untheilbar, nicht ausgedehnt ist, und ich schliesse hieraus, daß dieser Geist nichts der Ausdehnung ähnliches in sich enthalten kann.

Herr Reid behauptet ferner, daß die Korrespondenz und Sympathie gewisser Punkte der beyden netzformigen Häutchen, woraus man die Erscheinungen des doppelten und einfachen Sehens erklärt, nicht die Wirkung der Gewohnheit ist, nicht durch sie verändert werden kann. (28). Man sehe einen Gegenstand

(28) Eine Menge von eigenen Erfahrungen und Versuchen haben mich von der Gewißheit des Satzes überzeugt, daß das einfache und doppelte Sehen bloß von der von unserm freyen Willen abhängenden Richtung der Augaxen herrührt. Eben jetzt da ich dieses schreibe, kann ich nach Gefallen einfache oder doppelte von einander entferntere Buchstaben schreiben. Auch sogar kann ich nach Gefallen dieses oder jenes Bild eines und eben desselben Buchstabens mit größerer Deutlichkeit ansehen, daß es mir scheint, als richtete ich beyde Augen auf dieses Bild, um es deutlicher zu sehen. Die ganze Erscheinung hängt, wie ich schon gesagt habe, von der Richtung der Augenaxen ab. Ich stelle mich jetzt vor mein Fenster, und richte meine

genstand, so oft man will, durch ein vieleckigtes Glas an, die Anzahl der Bilder wird immer dieselbige, das erste so wie das letztemal seyn. Weder die Zeit noch wiederhohlte Erfahrungen werden eine Aenderung bewirken. Die Wirkungen der Fertigkeit verändern sich nach der größern oder geringern Anzahl der Handlungen. Allein die Erscheinungen des doppelten und einfachen Sehens sind bey allen Menschen einförmig und unveränderlich; sie können nicht die Wirkung der Gewohnheit seyn; sie sind durch die unveränderlichen Gesetze der Natur, das heißt, durch den freyen allmächtigen Willen des Schöpfers einmal festgesetzt, und die sichtbaren Erscheinungen der Gegenstände dienen, nach eben dem Verfasser zu Zeichen der Entfernung, Größe, Gestalt, und andere empfindbare Eigenschaften; und

meine beyden Augenaxen auf einen Punkt des gegenüberstehenden Axes. Zu gleicher Zeit sehe ich das nähere Fenster doppelt, und viel undeutlicher, weil meine Augen nicht darauf gerichtet sind. Jetzt bringe ich meine Augenaxen näher zusammen um das nähere Fenster genau zu sehen, und in dem Augenblicke sehe ich das entferntere Haus doppelt. Eine öftere Uebung hat mir eine solche Fertigkeit verschafft, daß ich in einem eingeschränkten Zimmer jeden Gegenstand doppelt oder einfach sehen kann, nachdem ich Lust habe, und daß ich sogar die Entfernung bestimmen kann, in der ich die doppelten Bilder sehen will. Die Erscheinungen verdienen wirklich eine anderweitige weitläuftigere Untersuchung. A. d. U.

und unsere Empfindungen sind weder die Bilder der Materie noch der Eigenschaften. Diese Zeichrn dauern nur einen Augenblick, so wie die Wörter einer uns bekannten Sprache.

Die Peripateriker, sagt Herr Reid, suchten die Seele und ihre Wirkungen und Verrichtungen zur Materie zu machen, die Cartesianer suchten den Körper oder die Materie und ihre Eigenschaften zur Materie zu machen. Der beyden Systemen gemeinschaftlicher Irrthum, verleitete sie zu übertriebenen Behauptungen, bey dem erstern durch die Aehnlichkeit, bey dem andern durch Speculation.

Er fährt fort, Des Cartes hat uns gelehrt in das innere unser selbst zu steigen, unsere Empfindungen zu untersuchen. Je mehr man sich hiemit beschäftigt, desto mehr wird man die Unähnlichkeit zwischen den Empfindungen unseres Geistes und unserer Seele, und den Eigenschaften der unempfindlichen Substanz bemerken, so wie wir nemlich die Natur der Materie begreifen. Locke hat dieß in Ansehung der Eigenschaften bewiesen, da er die zweyten, zufälligen, mithelfenden Eigenschaften nennet, zum Exempel in Ansehung der schmeckenden, riechenden Sachen, der Töne, der Hitze, Wärme, Kälte, des Geruchs und des Geschmacks, die keine größere Beziehungen auf den Körper haben, als

der

der Zorn, die Dankbarkeit, das Mitleiden und das Wohlwollen, der Haß, und die Eifersucht. Diese beyden Stücke sind nicht allein verschieden, sondern auch völlig unähnlich. Unter den riechenden Ausflüssen einer Blume, und den daraus in Sensorio entstehenden Empfindungen, die durch die bewegten Nerven hervorgebracht werden, ist eben so wenig eine Aehnlichkeit, als unter den Schwingungen eines klingenden Körpers, und die Empfindungen der Töne, zwischen der Wärme, und den Empfindungen derselben. Die durch die Einbildungskraft bewirkte Verbindung und Association dieser beyden Ideen ist, (wie Herr Reid sagt), die Ursache vieler Irrthümer gewesen.

Die Empfindungen überzeugen mich mit Gewalt von dem unmittelbaren Daseyn eines gewissen Gegenstandes, so wie mich das Gedächtniß von der verflossenen Existenz einer Sache überzeugt. Die Empfindungen und das Gedächtniß sind also vollkommen einfach, und die Quelle der Gründe des Glaubens. Die Einbildungskraft ist von diesen beyden Handlungen verschieden, und keine solche Quelle S. 47. Er schließt S. 55., daß der Glaube oder die Ueberzeugung, die die Empfindungen begleitet, und das Gedächtniß eine einfache Handlung des Geistes ist, die nicht weiter erklärt werden kann.

Ihre

Ihre Gewißheit folgt aus dem nothwendigen Verhältnisse mit den Gegenständen: sie ist von andern Arten der Gewißheit verschieden. Sie sind die ersten Grundsätze, gegen welche Schlüsse zu formiren, nach Herrn Reid ungereimt wäre.

Ich halte es für unleugbar, daß ein träger, unwirksamer, nicht denkender und nicht empfindender Körper mit einem empfindenden und denkenden Wesen keine gemeinschaftliche und ähnliche Eigenschaften haben kann. Wollte man die entgegengesetzte Meynung behaupten, so würde man in den lächerlichen Roman der Bilder des Lukrez verfallen.

Principio hoc dico, rerum ſimulacra vagari
Multa, modis multis, in cunctas vndique partes
Tenuia, quae facile inter ſe iunguntur in auris,
Obuia cum veniunt etc.

Lucretius.

Es giebt eine Folge von Ideen die aus einander erzeugt werden, die nicht allein der Einbildungskraft Bilder mahlen, sondern auch den Glauben bewirken. Das Geräusch einer auf der Straße vorbeyfahrenden Kutsche erinnert nicht nur die Einbildungskraft an das Bild einer Kutsche, sondern bewirkt auch dem Glauben und die Ueberzeugung, daß wirklich eine Kutsche vorbey fährt. Hier ist keine Vergleichung oder Association der Ideen, die

diesen Glauben hervorbringen könne, obgleich unter dem Tone den wir hören, und unter der Kutsche, die wir uns einbilden, und von der wir wirklich glauben, daß sie vorbey gefahren sey, keine Aehnlichkeit Statt findet.

Wenn man eine Hand in warmes, die andere in kaltes Wasser steckt, und sie hernach zu gleicher Zeit in laulicht Wasser eintaucht, so empfindet man mit der einen Hand warmes, mit der andern Hand kaltes Wasser, ohne daß man sich einbildet, daß dieß temperirte Wasser entgegengesetzte Eigenschaften habe, obgleich die Empfindungen entgegengesetzt sind.

Wenn man sagt, die Rose riecht, so bedeutet dieß zweyerley 1) eine Empfindung die nur alsdenn existiren kann, wenn sie bemerkt wird; und sie kann nur von einem empfindenden und geistigen Wesen bemerkt werden. 2) Es bedeutet eine gewisse Kraft oder Eigenschaft in der Rose, gewisse ausdünstende Ausflüsse, die eine fortdaurende, und von dem Geiste unabhängige Existenz haben, und vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit diese Empfindung in uns hervorbringen.

Das Mißverständniß kömmt daher, weil man die Merkmahle der Anzeige, die unsere Empfindungen bewirken, selbst, oder etwas ihnen ähnliches nicht

nicht recht unterscheidet, da sie hingegen nichts als Wörter einer Sprache sind, bey welchen man nicht auf den Klang oder Ton derselben, sondern bloß auf den Sinn und Verstand derselben Achtung giebt.

Der Verstand ist bey den Empfindungen oder einfachen Ideen bloß passiv, hingegen activ bey der Zeugung zusammengesetzter Begriffe.

Diejenigen, die das Englische verstehen, werden die Schrift des D. Reid mit Vergnügen, und ich darf wohl sagen, mit Nutzen lesen.

Nach allem dem, was der weise Locke, und der tiefdenkende Condillac über die Empfindungen geschrieben haben, scheint die Materie ganz erschöpft zu seyn. Inzwischen zeigt uns doch die Abhandlung des D. Reid noch neue Gedancken.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Freyheit.

Es verhält sich mit den Beweisgründen wider die menschliche Freyheit nicht anders, als mit den Beweisgründen die man wider die Möglichkeit der Bewegung und der Existenz der Körper hervorbringt. Diese Argumente sind zuweilen sehr fein und schwer auf-

aufzulösen; da sie aber lebhaften unwiderstehlichen und allgemeinen Empfindungen widersprechen, so blenden sie den Verstand ohne ihn zu überzeugen.

Wir wollen uns zum Beweise der Freyheit nicht bey diesem innern Gefühle aufhalten, obgleich das, was man Evidenz nennt, im Grunde auf dieß Gefühl hinaus läuft. Ich empfinde daß ich es bin, der ich mich zu etwas entschließe, und diese Empfindung ist eben so stark als diejenige die mir sagt, daß ich es bin, der ich eine gewisse Sache erkenne und verstehe, der ich dencke. Wir wollen niemals ohne Motive, das ist ohne Ursache zu wollen. Das Vermögen, die verschiedenen Arten zu handeln zu begreifen, und sich für diejenige zu entschließen, die uns die beste zu seyn scheint, heißt Freyheit (29).

Dieses

(29) Rousseau drückt sich in der Abhandlung über die Ungleichheit des Menschen, über die Freyheit folgendermassen aus: Ein jedes Thier hat Begriffe denn ein jedes Thier hat Sinne. Ja es kann noch gewisser Maßen einige Begriffe mit einander verknüpfen, und der Unterschied zwischen Thier und Menschen besteht bloß in dem mehr oder weniger. Einige Weltweisen haben behauptet, der Unterschied zwischen einen Menschen und einen andern sey manchmal größer, als der Unterschied zwischen gewissen Menschen und gewissen Thieren. Dasjenige also, wovon sich Menschen von Thieren unterscheiden, muß mehr in der Freyheit zu handeln, als in dem Verstande liegen. Die Natur befiehlt einem jeden Thier, und das Thier gehorcht.

Der

Dieses Vermögen zu wählen, bestimmt die Freyheit. Doch das was man Freyheit unter gleichgültigen Sachen zu wählen nennt, wenn eine solche vorhanden ist, ist die Bestimmung des Willens durch eine schwache nicht leicht zu bemerkende Ursache; sonst würde hier Würkung ohne Ursache seyn.

Wenn man sagt: der Wille gehorcht dem stärksten Motive auf eine nothwendige Art, so sagt man dadurch nichts anders, als: der Wille richtet sich nach dem Verstande, der Mensch bestimmt sich zu demjenigen, was er für vorzüglicher hält. Wenn dieß anders beschaffen wäre, so würden wir nichts weniger als frey seyn, weil wir alsdenn oft wider unsern Willen etwas wollen würden, und dieß wäre ein Widerspruch selbst in Worten. Holland.

Der Mensch bekömmt eben denselben Eindruck, aber er spührt, daß es bey ihm steht, dem Eindrucke zu folgen oder zu widerstehen. In dem Bewußtseyn dieser Freyheit zeigt die Seele meistens die Eigenschaften eines Geistes; denn die Physic reichet einigermaßen zu, den mechanischen Bau der Sinne, und die Entstehung der Begriffe zu erklären, aber das Vermögen zu wollen, oder vielmehr zu wählen, und das Bewußtseyn von diesem Vermögen sind bloß Handlungen eines Geistes, die sich durch keine mechanischen Gesetze begreifen lassen. Zu dieser Freyheit kommt noch eine andere Eigenschaft des Menschen, die ihn von dem Thiere unterscheidet, nemlich das Vermögen sich vollkommener zu machen. A. d. U.

Der Grundsatz des hinreichenden Grundes leidet Schwierigkeiten, so bald man ihn auf die Bestimmungen des Willens ausdehnt, und bedeutet hier so viel: man kann nichts wollen ohne hinreichendes Motiv. Die Wirsamkeit und Thätigkeit unserer Seele ist der hinreichende Grund unserer Bestimmungen. Frägt man nach der Ursache die diese Handlungen bestimmt, so gieb man eben dadurch zu, daß sie sich selbst nicht bestimmen kann, und eben davon ist die Frage, eben dieß ist zu untersuchen.

Der Streit über die Freyheit verständiger Wesen ist das auffallendste Beyspiel eines hartnäckigen Krieges, zwischen den Söphistereyen, oder der Zweydeutigkeit der Ausdrücke auf einer Seite, und dem gesunden Menschenverstande auf der andern Seite. Da, wo nichts durch eigene Bewegung thätig ist, da muß alles in Unthätigkeit bleiben. Sagt man, alles geschieht ohne ursprüngliche Ursachen bloß durch eine ewige Kette von Wirkungen, so sucht man in dem Abgrunde des unendlichen eine Ungereimheit zu verbergen, um sie unsern Augen zu entziehen. Der Fatalismus führt allemahl zu solchen ungereimten Schlüssen. Der Grundsatz aller ihrer Handlungen liegt darin, daß die Natur der Wesen bloß passiv ist. Der Verfasser des Buchs de l'esprit hat sich inzwischen so weit verblenden

blenden lassen, daß er behauptete: eine philosophische Abhandlung von der Freyheit würde nichts als eine Abhandlung von Wirkungen ohne Ursachen seyn, dieser Titel schickt sich ganz allein für das System der Faralisten.

Mir scheinen diejenigen, die die Freyheit bestritten, große Fehler begangen zu haben. Sie sagten: der weise Mensch muß aus zween Entschlüssen, auf eine nothwendige Art den weisesten Entschluß wählen; und dieß ist meiner Meynung nach eben so viel, als wenn man die Wirkung an die Stelle der Ursache setzt. Die Wahl eines weisen Entschlusses wird zur Ursache, die Wahl zu handeln und wirksam zu seyn wird zur Wirkung. Man müste sagen: der weise Mensch wählt auf eine nothwendige Art den weisen Entschluß, weil er weise seyn will. Sie sagten: es giebt keine Wirkung ohne Ursache; gut, sie haben aber noch nicht bewiesen, daß jede Ursache Wirkung sey; man hat das was man Willen nennet, auf eine ungegründete Art für eine Wirkung angenommen: dieß heißt etwas unentschiedenes als bewiesen annehmen. Lettre sur l'homme et ses rapports.

Man will gar nicht behaupten, daß wir beständig vollkommen frey sind. Es verhält sich mit dieser Kraft der Seele eben so wie mit allen andern

Kräften derselben; sie hat ihre Grenzen, sie ist eingeschränkt, so wie unsere Vernunft, und unser Verstand. Sie wird durch den Gebrauch der Vernunft größer, stärker, vollkommener, wenn man sich nur durch eine überlegte Wahl, und nicht durch die Heftigkeit der Leidenschaften oder Macht des Temperaments zu etwas bestimmt, und dieses Temperament kann man nach Gefallen regieren, und selbst bezwingen, und unterdrücken, wenn man sich durch anhaltende und verdoppelte Bemühungen eine gewisse Fertigkeit verschaft hat.

Wenn alles was ein Mensch denkt und handelt, nothwendiger Weise aus seinem Wesen fließt, so kann man unmöglich anders seyn, als man wirklich ist, und die ganze Moral fällt weg. Man predige dem Steine, verweise ihm seine Schwere und verlange von ihm, daß er unbeweglich in der Luft bleiben soll. Die Moral, in dem Munde eines Fatalisten ist ein bloßes Gewäsche. Alles ist nach ihnen die nothwendige Folge unserer Organisation. Wenn der Verfasser des Systems der Natur einer Maschine Rath geben will, so vergißt er daß er selbst Maschine ist. Die Windmühle streitet mit der Wassermühle über einen verschiednen Gang Holland.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der Ursache des Uebels.

Ein jedes eingeschränktes Wesen ist einer gewissen Folge unterworfen, die von den Schranken selbst herrühren, und dieß heißt Unordnung.

Gott kann nichts unmögliches machen, und folglich kein endliches, organisirtes, empfindliches und zugleich von allen Uebel befreyetes Wesen hervorbringen.

Wollte man wohl, daß kein Genuß wäre, damit keine Reue vorhanden wäre? Wollte man wohl von der Traurigkeit ganz befreyt seyn, wenn man aufgehört sich zu freuen? Wer kann verlangen, daß bey der Existenz der Sonne und der Körper kein Schatten vorhanden sey?

Das erwärmende, belebende Feuer brennt, macht Feuersbrünste. Das eine ohne das andere fordern, ist eben so viel als verlangen, daß der Zirkel nicht rund, der Triangel nicht eckigt seyn soll. Eben so verhält es sich mit andern Beyspielen von dieser Art.

Rousseau sagt, murret man darüber, daß uns Gott nicht verhindert Uebels zu thun, so murret man darüber, daß er uns eine vortrefliche Natur gegeben, daß er unsern Handlungen eine dieselbe veredelnde Moralität verliehen hat, daß er uns hat tugendhaft machen wollen.

Es

Es giebt kein Uebel, dessen Beraubung und Abwesenheit nicht ein Gut wäre. Es giebt kein moralischen Fehler, der nicht zur Ausübung einer Tugend, dadurch allein ein freyes Wesen zur reinen und moralischen Vollkommenheit gelangen kann, Gelegenheit giebt.

Das Wohlwollen, der bezwungene Zorn, die unterdrückte Rache, die aufrichtige und edelmüthige Vergebung der Beleidigungen, erhabene Tugenden, die den Menschen Gott fast gleich machen, würden nicht existiren, wenn nicht die Bosheit, Undankbarkeit, und Beleidigungen dazu Gelegenheit gäben.

Dieß ist der Unterschied unter den unglücklichen, boshaften, und ihnen entgegengesetzten tugendhaften. Der Kummer, der Schmerz, die Fehler, die Bosheit, die verdorbenen Leidenschaften, sind vergänglich, zeitlich, flüchtig. Die Boshaften werden zu Grunde gehen, oder sich bessern; und die Tugenden, deren Werkzeug und Beförderungsmittel jene gewesen sind, werden denjenigen die sie ausgeübt haben, den Genuß eines ewigen und unendlichen Glücks verschaffen. Also ist kein Verhältniß, keine Vergleichung zwischen dem moralischen Uebel, und dem Guten, das aus dem Mißbrauch der Freyheit entsteht; und diejenigen die die Welt nur als eine traurige Werkstatt des Kummers

und der Bosheiten ansehen, haben die ungereimteste Rechnung gemacht, die jemals erdacht ist, weil sie einen Augenblick der Dauer mit der Ewigkeit, weil sie das vorübergehende, eingeschränkte, und flüchtige Endliche, mit dem vollkommenen und fortdaurenden Unendlichen verglichen haben. Ich erinnere mich nicht, diese Bemerkung irgendwo gefunden zu haben, sie scheint mir alle die scheinbaren Schwierigkeiten über die Ursachen des physischen und moralischen Uebels, nicht nur zu schwächen, sondern ganz zu zerstören.

Man kann auf alle diese mit Vorsatz Ungläubige nach ihrem Tode jene Verse des Virgils anwenden, die Leibnitz in Ansehung des Bayle anführt.

Candidus insueti miratur limen olympi;
Sub pedibusque videt nubes et sidera Daphnis. (30)

Leibnitz sagt, die Macht Gottes hat alles das gemacht, was das größeste seye, die Weisheit desselben, was das beste seyn kann. Die ganze Welt ist nur das ganze Resultat, die beständige fortdaurende Verbindung, die genaueste Mischung dieses größesten, dieses besten; und man kennt die Welt nicht, wenn man nicht beydes zusammen verbindet.

Welcher

(30) Man lese seine Theodicee, ein Werk, daß man vorzüglich über diese Materie nachlesen muß. A. d. U.

Welcher Sterbliche kann von irgend einem Uebel erweisen, daß der Mangel desselben nicht den Verlust eines viel beträchtlichern Gutes, das nicht ohne jenes bestehen kann, hervorbringen würde?

Ein jeder Mensch ist ein physikalisches und moralisches Ganze, das mit allem was ihm umgiebt physikalische Verhältnisse, mit der Gesellschaft, worin er ist, und mit Gott, dessen Werk er ist, moralische Verhältnisse hat. Er hat eine geringere oder größere Summe von Handlungen oder Leidenschaften, als er zur Wirklichkeit bringen kann; allein nach den zufälligen Umständen, und dem besondern Gebrauche seines Willens, bringt er diese zur Wirklichkett, da hingegen den andern Hindernisse zuvor kommen, oder der Tod sie an der Ausübung derselben hindert.

Dieß vorausgesetzt (und diese Voraussetzung ist nicht ohne Grund) können wir in der Geschichte eines Menschen, bloß einen Theil dessen finden, was er in andern Umständen hätte seyn können, und deßwegen sind unsere Urtheile immer mangelhaft. Allein vor Gott, vor welchem alles mögliche wirklich ist, könnte vielleicht jeder mögliche radius der moralischen Sphäre eines jeden einzelnen Wesens in die Tiefe seiner Urtheile eindringen, die von unserer schwachen und unvollkommenen Art zu urtheilen, so weit entfernt ist.

Zusatz.

I. Hauptsatz. 1) Etwas muß von Ewigkeit her gewesen seyn; dieß ist eine unbegreifliche und unleugbare Wahrheit. 2) Dieses Wesen muß nothwendig und unendlich seyn. Die Materie ist keines von beyden; dieß ist durch den leeren Raum, durch den Raum, durch die Gestalt der Materie, und dadurch bewiesen, weil sie unwirksam, träge, zufällig, eingeschränkt, unvollkommen und unfähig ist, so wenig die Bewegung, als den Gedanken hervorzubringen.

II. Hauptsatz. Keine Substanz kann widersprechende Eigenschaften haben. Die Ausdehnung und der Gedanke widersprechen sich, also giebt es mehr als eine Substanz; dieß ist auch durch die Bewegung, durch das Leere, durch den Raum bewiesen.

III. Hauptsatz. Pascals unleugbar bewiesener Grundsatz kann auf alle Streitigkeiten zwischen Atheisten und Deisten angewendet werden. Die Ungereimheit in dem Systeme der Atheisten ist erwiesen, also u. s. f.

IV. Hauptsatz. Ob wir gleich das Wesen der Materie nicht kennen, so wissen wir doch genug davon um davon überzeugt zu seyn, daß sie nicht

entgegengesetzte Eigenschaften haben könne; daß sie folglich nicht denken, nicht verständig seyn, nicht die Ursache der in der Welt herschenden Ordnung seyn kann; u. s. f.

V. Hauptsatz. Die Bewegung kann der Materie nicht wesentlich seyn, dieß ist durch eine Menge von unleugbaren Beweisen zur Gewißheit gebracht, also u. s. f.

VI. Hauptsatz. Wenn die Bewegung der Materie wesentlich wäre, so könnte ihre Richtung bloß eine Wirkung eines freyen Wesens seyn, also u. s. f.

VII. Hauptsatz. Wir bewegen uns durch eine einfache Handlung unseres Willens, wo weder Stoß noch Attraction statt findet. Niemals werden die Materialisten diese Wahrheit untergraben können, die jeder empfindet, und die ihr System gänzlich zu Grunde richtet; also u. s. f.

VIII. Hauptsatz. Die Voraussetzung der Existenz eines Gottes löset alle Schwierigkeiten auf, leugnet man es, so stürzt man sich in einen Abgrund von Schwierigkeiten. Widersprüche und Ungereimtheiten erscheinen von allen Seiten; also u. s. f.

IX. Hauptsatz. Die unendliche Menge von Würfen in einer unendlich großen Zeit, kann niemals Zahlen hervorbringen, die nicht auf Würfeln vorhanden sind. In diesem Falle befindet sich die

Zeu-

Zeugung der Thiere, wie Fontenelle bewiesen hat. Also ist durch den unstreitig gewissen Grundsatz des Pascals das Daseyn Gottes auf eine sehr deutliche Art bewiesen, und die einzige Ausflucht der Atheisten gänzlich zerstört.

X. Hauptsatz. Da Gott unendlich ist, so ist er auch allgegenwärtig. Von dem Raume, den ein Körper einnimmt, kan man keinen Einwurf hernehmen, weil die Göttliche Gegenwart mit unsern unvollkommenen Begriffen nichts gemein hat; sie ist den Sinnen unzugänglich; ihre Gewißheit ist deswegen nach Pascals Grundsatze nicht weniger empfunden, nicht weniger unleugbar bewiesen. Wir wiederhohlen, daß die Undurchdringlichkeit, die die Schwierigkeit macht, nur alsdenn angewendet werden kann, wenn von zwey materiellen Substanzen die Rede ist.

XI. Hauptsatz. Die Centripetal, und Centrifugalkraft sind Bewegungen die sich so einander entgegengesetzt sind, sich so widersprechen, daß nur ein verständiges freyes Wesen ihre Kräfte zusammensetzen, ordnen und im Gleichgewichte erhalten kann. Ohne Göttliche Macht muß die ganze Welt zu Grunde gehen, wenn man nicht der Materie entgegengesetzte Eigenschaften zuschreiben will, und dieß ist ungreimt.

XII. Hauptsatz. Die Erscheinungen des Sehens widersprechen den bekannten wesentlichen Eigenschaften der Materie. Das Organ des Gesichts, und die dadurch entstehenden Empfindungen beweisen die unendliche Klugheit, Macht, und Güte des Schöpfers, und zugleich die Unkörperlichkeit der Seele.

XIII. Haupsatz. In den Träumen bekömmt die Seele Empfindungen ohne Beihülfe der Sinne, ohne Hülfe der Organe, ohne Gegenwart materieller Gegenstände, die diese Empfindungen im Wachen hervorbringen. (31)

XIV. Hauptsatz. Selbst alsdenn wenn man aufgewacht ist, wird die Seele und der Körper oft durch bloß geistige Ideen ohne irgend einen Stoß eines Körpers in Bewegung gesetzt, und dieß beweiset unwidersprechlich, daß der Körper und die Materie durch etwas; was nicht Materie ist, durch immaterielle Ursachen in Bewegung gesetzt werden können.

XV.

(31) Zum! Beweise dessen, daß die Seele auch im Schlafe fortfährt beschäftigt zu seyn, dient vielleicht auch folgende Bemerkung. Man hat sich vorgesetzt an dem folgenden Tage eine Reise zu thun, oder sonst etwas wichtiges zu unternehmen, und in dieser Absicht früh zu einer gewissen Stunde aufzustehen. Man schläft die ganze Nacht ruhig, wacht um die bestimmte Zeit auf, ist sogleich munter, und erinnert sich an seine Beschäftigungen. Ich habe dieses sehr oft bey mir selbst erfahren. A. d. U.

XV. Hauptsatz. Die Aehnlichkeit des menschlichen Verstandes, Vernunft, Erkenntnißvermögen mit den Göttlichen Eigenschaften ist kein Anthropomorphismus. Hier kömmt nichts materielles, nichts körperliches, nichts, was eine Figur annehmen kann, in Betrachtung. Eine Pendel, eine Himmelskugel, alle Maschinen, alle Werke der Künstler, bey welchen man Endzwecke und Mittel sieht, zeigen auf eine unleugbare Art eine Kraft an, die mit Einsicht und Verstande das zu Stande brachte, was der Wille wählte. Das Komplement, die größeste Vollkommenheit dieser freyen und verständigen Kraft muß um desto gewisser existiren, je erhabener die bewundernswürdige Werke der Natur, oder richtiger des Schöpfers, sind, als die Wunder der Kunst. Wer erkennet nicht in der Vergleichung eines Insectes mit Werken der Kunst, die Hand Gottes, seine Weisheit, seine Macht, seine Güte, seinen unendlichen Verstand? Wer dieß nicht sieht, muß so schließen: ob gleich die Hand eines verständigen Wesens den Zeiger auf die Platte einer Uhr gestellet hat, so ist dennoch der übrige Theil dieses künstlichen Werks, die Wirkung des Ohngefehrs. Zu solchen Ungereimtheiten bringen uns die Sätze der Atheisten.

XVI. Hauptsatz. Die Eigenschaften Gottes fließen auf eine nothwendige Art, aus der bewiesenen Existenz desselben. Alles kündigt seinen unendlichen Verstand, seine Güte, seine besondere Vorsehung an.

XVII. Hauptsatz. Die Eigenschaften Gottes, an denen man nicht zweifeln kann, werden neue Beweise der Unkörperlichkeit und Fortdauer der Seele.

XVIII. Hauptsatz. Da die Seele untheilbar ist, so kann sie nicht zerstört, nicht aufgelöset werden.

XIX. Hauptsatz. Die Wahl unserer Handlungen bestimmt unsere Freiheit, und dieß ist eine sinnliche Wahrheit.

XX. Hauptsatz. Die Ursache des Uebels ist eine nothwendige Folge aus der Natur eingeschränkter Wesen, und zugleich nothwendig um die Tugend hervorzubringen, die unter den Absichten Gottes die vollkommenste ist.

XXI. Hauptsatz. Das Gebeth ist nichts lächerliches, nichts ungereimtes: es ist nützlich, es ist Pflicht: es tröstet den Menschen, veredelt ihn, bestimmet seine Verhältnisse mit der Gottheit. Man muß die Verhältnisse des endlichen mit dem unendlichen nicht mit den entgegengesetzten Verhältnissen verwechseln.

Schluß.

Schluß.

Die Idee eines Körpers ist noch kein Körper; die Erinnerungszeichen, die das Gedächtniß erwecken; und bloß geistige Ideen bilden, sind von einer andern Beschaffenheit, als die Empfindungen, die von Körpern, die unsere Organe unmittelbar berühren, entstehen. Verwirrt man diese beyden Arten zu empfinden, so verwechselt man wesentlich verschiedene, und ich darf wohl sagen, sich widersprechende Sachen.

Diejenigen, die einer Experimentalphysic fähig sind, haben nur nöthig sich selbst zu betrachten, ihre Empfindungen zu zergliedern, ihre verschiedene Naturen zu vergleichen, und man wird Erfahrungen sammlen, die so sicher sind, als eine jede andere Wissenschaft; wenn sie treu und aufrichtig die Wahrheit suchen, werden sie die Eigenschaft der in ihnen selbst verbundenen Substanzen finden, und selbst sinnlich empfinden.

Die verschiedenen Bewegungen, die man durch ein einfaches Wollen hervorbringen kann, sind sogleich sinnliche Beweise, daß die Bewegung nicht von dem herrührt, was man Materie nennet. Hundert Erfahrungen beweisen ferner und zeigen diesen oft heftigen Kontrast zwischen dem Moralischen und Physikalischen, diesen öftern Streit zwischen der

Wahl

Wahl des Interesse der Sinne, der sinnlichen Empfindungen und der Herrschaft der Meinungen oder Vorurtheile, z. E. dem Ansehen, der Ehre, dem Rufe dem Urtheile der Nachkommenschaft; dieser Streit, dieser entgegengesetzte widersprechende Stoß zeigen uns zwey Substanzen, zwey unterschiedene, zwey verschiedene Wesen; das Opfer, das man oft auf Kosten seiner zeitlichen Interessen, seiner Physikalischen Vergnügungen, der Wollust, dem guten Namen, und der Tugend bringt, kann nicht in der Materie vorhanden, nicht eine Wirkung derselben seyn; sie widerspräche sonst sich selbst; die geistige Substanz ist es, die ein geistiges Gut einem gegenwärtigen Physikalischen, daß sie bloß durch materielle Organe genießen kann, vorzieht.

Die Betrachtung dieser Streitigkeiten, die Abwechselungen im Siegen und besiegt werden, die entgegengesetzte Natur der Motive, die sich widersprechenden Stöße, überzeugen uns durch die Erfahrung, von der Existenz zweyer Substanzen.

Wenn man sagt: diese Streitigkeiten entstehen daher, weil wir unsere Vorurtheile, unsere einmal festgesetzten Grundsätze der Natur entgegengesetzt haben, so schwächt dieß keinesweges die Folge, die ich aus den Erfahrungen herleite; denn die Vorurtheile selbst, die sich nur auf andere Meinung gründen,

und zur Vergeltung derjenigen Güter, die man aufopfert, kein physikalisches Gut darbieten, laufen allemahl auf die Fälle hinaus, von denen hier die Rede ist. Codrus, die Decii sind eigentlich bloß abergläubische Enthusiasten gewesen, allein ihre Seelen waren deswegen nicht weniger erhaben; sie hatten die Kraft sich den Eindrücken der Materie zu entziehen. Wenn sie sich in Ansehung der Gegenstände geirrt haben, so sieht man doch wenigstens wozu ähnliche Seelen fähig sind Die Materie ist keiner Empfindungen fähig, die ihrem Wesen so wenig ähnlich sind, die offenbar auf die Veränderung und Zerstörung des Zustandes abzielen, den sie ihrer Natur nach zu erhalten suchte.

Lasset uns weiter gehen. In den Leidenschaften selbst in denjenigen, die durch ihren Gegenstand oder übertriebene Unmäßigkeit lasterhaft sind, bemerkt man beständig einen gewissen Charakter, der sich mit dem Wesen der Materie nicht reimen läßt. Der Stolz, die Eitelkeit, der Ehrgeiz opfern metaphysischen abstracten Ideen; man beraubt sich oft des nothwendigen, damit andere glauben, wir leben im Ueberflusse; man lebt arm um reich zu scheinen; man quälet und beunruhigt sich darüber, was andere von uns denken; überall opfert die Materie der Seele, selbst, wenn sich diese auf dem Wege verirret.

Ganz anders verhält es sich, wenn sie den wahren und richtigen Weg einschlägt. Man gebe Acht auf folgende Erfahrung: man schätze, berechne, vergleiche den Ursprung, die Wirklichkeit und das Ende der sinnlichen Vergnügungen mit den Vergnügungen des Geistes und der Seele. Das Verhältniß der erstern wird aus ihrer Heftigkeit und Dauer bestimmt. Ihre Heftigkeit findet Schranken in der Schwäche unserer Organe. Ihrem Wesen nach sind sie kurz, auf sie folgt die Sättigung und oft der Ueberdruß; sie werden mit den Jahren schwach, und erlöschen im Alter; da hingegen die süße Zufriedenheit, das innere Vergnügen, das wir nach einer guten Handlung empfinden, niemals geschwächt wird; die Tugend nähret die Tugend; sie keimen eine aus der andern; sie unterstützen sich wechselsweise; sie erschöpfen sich nicht durch den Gebrauch, ihr Besitz vermehrt ihren an sich ziehenden Reiz; das Alter stärkt sie, vervielfältigt sie. Die ruhige und entzückende Freude, die man darüber empfindet, daß man einen Unglücklichen unterstützt, und ihm die unterstützende Hand verbirgt, diese Freude ist sehr verschieden von der, die aus flüchtigen, vergänglichen und täuschenden Sinnlichkeiten entsteht. Eben so verhält es sich mit jeder andern moralischen Tugend, mit

je-

jeder Handlung der Menschenliebe, des Wohlwollens, der Großmuth, der Vergebung der Beleidigungen, der Entsagung der Rache, eben so verhält es sich damit, wenn man in der Seele einen jeden Keim des Hasses, des eifersüchtigen Neides, des Glücks und des Verdienstes anderer unterdrückt, und ausrottet. Die Zeit verändert diese Zufriedenheit, dieses daraus entspringende Glück nicht. Man vergleiche, ich sage es noch einmal diese Empfindungen mit den sinnlichen Vergnügungen, und man wird durch die nähere Erfahrung finden, daß sie nichts unähnliches unter sich haben. Diese Experimentalmetaphysic wird uns Wahrheiten entdecken, die uns viel interessanter sind als diejenigen, die man aus physikalischen Entdeckungen herleiten kann. Pascals Grundsatz zeigt uns, daß die Regel, dadurch man das falsche eines Satzes beweiset, auch auf die Metaphysic angewendet werden kann; und daß man, so wie in der Algebra, das unbekannte aus bekannten Wahrheiten herleiten kann.

Diejenigen, welche fragen, ob eine Tulpe eine kleine verborgene Tulpe habe, die ihr Wesen ausmachen, haben nicht daran gedacht, daß eine Tulpe nicht ihr selbst wiederspricht; wenn sie z. E. bald gestreift, roth, gelb seyn, oder mit einer andern Farbe prangen will. Der Mensch allein fühlet sich durch

gegengesetzte Gründe bestritten. Die erleuchtende Vernunft ist bald überwunden, und unwirksam, bald siegend und trumphirend.

Die Tulpe denkt nicht: sie versetzt sich nicht durch eine einfache Handlung ihres Willens von dieser Seite deß Blumenbeetes auf eine andere Gegend: sie hat nicht, so wie der Mensch eine innere Empfindung, dadurch das Herz die Trugschlüsse des Verstandes zu untersuchen und zu berichtigen scheint. Im innersten dieses Herzens muß man nachspüren, unter dem Schutte der Laster wird man den Keim der innern und geistigen Tugenden finden. Unter dem Herzen verstehe ich nicht die Substanz des Eingeweides, die man gewöhnlich so nennt. Das, was das Schlagen und Klopfen dieses Eingeweides bewirkt, ist ein wirksames von diesen Eingeweide verschiedenes Wesen; im Mittelpunkte der Bewegung der Maschine läßt sich die Ursache aller Bewegung mit mehrerer Stärke empfinden; sie ist die Quelle der Empfindungen des Mitleidens, des Wohlwollens, der Liebe, die uns an die Stelle aller andern empfindbaren Wesen setzen, ihren Kummer mit uns theilen, uns bewegen sie zu unterstützen. Diese Empfindungen sind natürlich, entstehen ohne vorhergegangene Ueberlegung, was auch die Verläumder der menschlichen Tugenden dar-

wie-

wider sagen. Diese vorgeschützte Rükkehr gegen sich selbst, die man als die Quelle dieser Empfindungen ansieht, ist die größeste Belästerung und Verläumdung, die man wieder das menschliche Herz erdacht hat.

Diese Bemerkungen, wie auch die, die ich in Ansehung der Träume angeführt habe, und viele andere, deren umständliche Erzählung zu weitläuftig seyn würde, könnte uns den Weg bahnen zu einer Experimentalmetaphysik: und die Materialisten würden bey den Entdeckungen nichts gewinnen, die uns die Untersuchungen darbieten würden: sie hingegen würden viel gewinnen, wenn sie das Glük hätten ihren Irrthum einzusehen, und von ihren finstern und traurigen Irrthümern zurükzukehren. Ohne Glauben an Gott, dessen Vorsehung sich über den Menschen verbreitet, ist die ganze Welt nichts als eine große und weitläuftige Einöde, deren flüchtige Täuschungen zu einem dunkeln Abgrunde führen: Das Herz bleibt leer, es ist keine Hoffnung, kein Trost, kein wahrer Begriff der Größe da. Das Nichts ist die schreckliche Aussicht, die sich von allen Seiten zeigt. Das durch die Verzweiflung ausgedorrte Herz läßt die Keime der Tugend vertroknen. Die Vernunft und der Verstand verlieren den Muth durch ein gleiches Schiksal, und können sich nicht

mehr zu einem Schwunge erheben, der ihr Wesen veredeln könnte: in der ganzen Welt zeigt sich nur ein Chaos, das unter einem Blendwerke versteckt ist, und ihm auf einen Augenblik das Nichts seines Daseyns verhüllet.

Dieß sind die Beweisgründe, die ich für die stärksten gehalten habe, um das traurige und schreckliche System der Materialisten zu zerstören, und die wichtigsten für den Menschen sehr interessante Wahrheiten festzusetzen. Wenn ich nur ausländische Blumen gesamlet, und ihnen nur einige von meinen eigenen hinzugethan habe, um daraus einen Strauß zu machen, so würde mich das Verdienst sie geordnet und zusammen verbunden zu haben noch nicht berechtigen, diese Sammlung dem Publikum vorzulegen. Allein, wenn ich auf einen alten Stamm Reiser, gepfropst habe, die die heilsamsten Früchte trage n, die von allen Seiten her gesammlet sind die kranken und verirrten Seelen und Geister zu heilen; so ist dieß ein wahrer Baum des Lebens, den ich zum Besten und zur Wohlfarth des menschlichen Geschlechts fortzupflanzen gesucht habe. Diejenigen, die mir die Reiser dazu geliefert, und das Verdienst mit mir getheilt haben, werden mir Dank wissen; daß ich ihre Arbeiten unterstützt habe, und sie können darüber nicht eifersüchtig seyn. Ich schmeichle mir mit der Hoff-

nung,

nung, daß die Zweige, die ich von meinem eigenen Boden hinzugesetzt habe, den heilsamen und belebenden Eigenschaften derer nicht schaden werden, die schon im Publikum verbreitet sind, da dieses dergleichen niemals mehr benöthigt gewesen ist, als jetzt. Man kann die guten Mittel nicht zu sehr vervielfältigen, wenn die Anzahl der Krankheiten groß ist. Vielleicht wird eine Zeit kommen, da sie unnöthig seyn werden, vielleicht wird man dereinst erstaunen, daß sie vor dem nöthig gewesen sind. Glücklich ist das Jarhundert, glücklich sind die Menschen, denen man nicht mehr nöthig haben wird, zu beweisen, daß ein Gott ist, daß sie eine Seele haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pinto, Isaac de / Muemler, Johann Ludwig Konrad, / Kühnlin, Johann Heinrich

Herrn J. von Pinto Kern der Beweisgründe wider die Materialisten mit neuen Anmerkungen über die Natur unserer Kenntnisse, das Daseyn Gottes, das unkörperliche Wesen, und die Unsterblichkeit der Seele

Helmstädt 1778

Coburg, Landesbibliothek -- B II 10/43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916396-3